

HÖCHSTER
GESCHICHTSHEFTE 30/31

Rudolf Schäfer

Das kurmainzische Schloß
zu Höchst am Main

1978

Verein für Geschichte und Altertumskunde e. V.
Frankfurt a. M.-Höchst gegründet 1894

Veröffentlichungen des Vereins

In zwangloser Folge erscheinen die HOCHSTER GESCHICHTSHEFTE, in denen die Geschichte von Höchst am Main und die des Main-Taunus-Gebiets behandelt wird. Lieferbar sind noch die Hefte 1 a (3,60 DM), 9 (1,80 DM), 11/12 (5,— DM), 16/17 (3,60 DM), 18/19 (4,80 DM), 20/21 (5,— DM), 22/23 (5,— DM), 24/25 (4,80 DM), 26/27 (4,80 DM), 28/29 (4,80 DM). Das vorliegende Doppelheft 30/31 kostet 4,80 DM. Bis jetzt sind folgende Nummern erschienen:

- 1 1962: Rudolf Schäfer, Johann Kaspar Riesbeck, der „reisende Franzose“ aus Höchst (1. A.)
- 1 a 1971: Rudolf Schäfer, Johann Kaspar Riesbeck, der „reisende Franzose“ aus Höchst. Sein Leben, sein Werk, seine Zeit (2. erw. Aufl.)
- 2 1963: Heinz Knoth, Richard Biringer — Leben und Werk eines Höchster Künstlers
- 3 1963: Heinz Knoth, Zeit- und Lebensbilder — Höchster Bürgermeister: 1849—1928
- 4 1963: Lorenz Ernst, Das kurmainzische Amt Höchst-Hofheim. Einwohnerlisten 1595—1650 — Teil I: Stadt Höchst
- 5/6 1963: Rudolf Schäfer, Die kurmainzische Porzellanmanufaktur zu Höchst a. M. und ihre Mitarbeiter im wirtschaftlichen und sozialen Umbruch ihrer Zeit (1746—1796)
- 7/8 1964: Lorenz Ernst, Das kurmainzische Amt Höchst-Hofheim. Einwohnerlisten 1595—1650 — Teil II: Gemeinden des Amts Höchst (außer der Stadt Höchst selbst). — Teil III: Gemeinden der Kellerei Hofheim
- 9 1965: Rudolf Schäfer, Brückewach anno 66, Historischer Schwank in fünf Szenen (Mundart, Aufführungen 1956 und 1966)
- 10 1966: Heinz Knoth, Jahre der Bedrängnis: Höchst, Erster Weltkrieg und Besatzungszeit (1914—1930)
- 11/12 1967: Peter Schauer und P. Sigismund Betzler, Sonderheft: Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte. Katalog Höchst: Die Funde der Steinzeit bis zum frühen Mittelalter
- 13 1968: Rudolf Schäfer, Bestattungen in der Justinuskirche zu Höchst am Main
- 14/15 1968: 1868—1968: 100 Jahre Bund für Volksbildung Frankfurt/M.-Höchst e. V.
- 16/17 1970: Rudolf Schäfer, Der Verein für Geschichte und Altertumskunde e. V., Ffm.-Höchst, Chronik 1894—1969
- 18/19 1973: Rudolf Schäfer, Die Justinuskirche zu Höchst am Main
- 20/21 1973: Rolf Kubon, Sonderheft: Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte. Katalog Höchst: Antike Münzfunde in Höchst und Umgebung
- 22/23 1974: Gerhard Vetter, Sonderheft: Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte. Katalog Höchst: Die römischen Ziegelfunde aus Ffm.-Höchst/Nied und Umgegend. (Ein zweites Heft folgt 1979.)
- 24/25 1975: Rudolf Schäfer, Die Höchster Neustadt und der Bolongaropalast
- 26/27 1976: Manfred Gerner, Fachwerke in Höchst am Main
- 28/29 1977: Rudolf Schäfer, Das Dalberger Haus in Höchst am Main und seine Bewohner

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Verfassers und des Vereins für Geschichte und Altertumskunde e. V., Ffm.-Höchst. Copyright 1978.

HÖCHSTER
GESCHICHTSHEFTE 30/31

Rudolf Schäfer

Das kurmainzische Schloß
zu Höchst am Main

1978

Verein für Geschichte und Altertumskunde e. V.
Frankfurt a. M.-Höchst gegründet 1894

*Herrn Erhard Bouillon,
Mitglied des Vorstands der Hoechst AG,
dem Förderer der Erneuerung und Belebung
der Höchster Altstadt
in Dankbarkeit gewidmet*

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
Die Burg	7
Die Stadterhebung und ihre Folgen	12
Die vornehmen Bauleute (Gedicht von Calaminus)	15
Der Wiederaufbau	17
Neubau und Kriegsgeschehen	22
Die Zerstörung des Schlosses und Versuche der Konservierung	29
Die Nassauische Zeit	43
Die Weinhandlung im Neuen Schloß	46
Das Schloß in brüningschem Besitz	47
Die „v. Brüning'sche Familienstiftung“	49
Das Schloß im Besitz der Hoechst AG	52
Anmerkungen	53
Das Schloß als Museum	61
Die Amtleute von Höchst	68
Soldaten der kurmainzischen Garnison im Höchster Schloß	69
Quellen und Literatur	72
Personen- und Ortsregister	73

Vorwort

Bei allen Bemühungen um die Höchster Altstadt wurde mit der Renovierung und Nutzung des Höchster Schlosses der erste starke Akzent gesetzt. Es gewann wieder, wenn auch unter anderen Vorzeichen, die Bedeutung, die es jahrhundertlang in kurmainzischer Zeit besaß. Die Bürger von Höchst, die seit 22 Jahren das Schloß alljährlich in den Mittelpunkt ihres größten Festes stellen, haben auch die neuen Funktionen — die beiden Museen für die Öffentlichkeit und das Gästehaus der Hoechst AG als repräsentative Stätte der Begegnung — mit Zustimmung angenommen.

Es lag deshalb nahe, die Geschichte des Schlosses zu schreiben, zumal es bisher keine größere Einzeldarstellung gibt. Der Grund mag in der dürftigen Archivlage zu suchen sein. Ich mußte deshalb immer wieder Vermutungen äußern und versuchen, Hypothesen durch die Skizzierung historischer Gegebenheiten der Reichs- und Landesgeschichte einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit zu verleihen. Diese Einbettung in die allgemeine Geschichte wird, so hoffe ich, willkommen sein und zeigen, daß Ortsgeschichte nicht für sich gesehen werden darf.

Rolf Kubon, Kustos des Museums für Höchster Geschichte, und Manfred Simon, Leiter des Firmenmuseums und Firmenarchivs der Hoechst AG, habe ich für vielfältige Anregungen und kritische Durchsicht des Manuskripts zu diesem Heft zu danken. Dank sei auch der Arbeitsgemeinschaft der historischen Vereine in Hessen, Marburg/Lahn, für einen Druckkostenzuschuß gesagt.

Rudolf Schäfer

Das kurmainzische Schloß zu Höchst am Main

DIE BURG

Die Geschichte der Höchster Burg liegt wie die so vieler deutscher Burgen im dunkeln. Es gibt nicht einmal Sagen, die Schlüsse auf ihren Ursprung vor dem 14. Jahrhundert erlauben, geschweige denn Urkunden oder sonstige schriftliche Hinweise.

Die strategisch günstige Lage auf der vor Hochwasser geschützten Mainterrasse und nahe der Mündung der Nidda, die bereits die Römer dazu bestimmte, dort ein Lager zu errichten, mag auch in fränkischer, vielleicht bereits in merowingischer Zeit zur Errichtung eines Hofes (curtis) auf Höchster Boden geführt haben, den man durch Palisaden und Mauern sicherte. Burgartig war eine solche Anlage sicher nicht, eine gewisse Wehrhaftigkeit wird ihr aber zuzusprechen sein. Immerhin werden nicht nur Menschen frommer Gemütsart die uralte Straße am nördlichen Mainufer gezogen oder über die Mainfurt bei der heutigen Fähre gekommen sein.

Spätestens Ende des 8. Jahrhunderts, als die „villa Hostat“ in der Thiotmannschen Schenkungsurkunde von 790 erscheint¹, wird man von einer Siedlung sprechen können, deren Bedeutung dann durch den karolingischen Steinbau von St. Justinus um 830 sichtbaren Ausdruck erhielt. Dieses Gotteshaus wurde auf dem höheren östlichen der beiden am Mainufer zwischen dem Sulzbach und dem Liederbach sich erhebenden Hügel in der Südostecke des ehemaligen römischen Lagers errichtet. Dadurch war man gezwungen, den mainabwärts gelegenen etwas niedrigeren Westhügel für den Burgbau zu bestimmen. Und hier stoßen wir gleich auf die Frage, wer der Erbauer der ersten Burg war und auf welche Zeit dieses Ereignis anzusetzen ist.

Noch vor 25 Jahren ging man von der Tatsache aus, daß erst nach der Stadtwerdung von Höchst im Jahre 1355 an der Stelle des späteren Schlosses eine Burgranlage entstand. Eine Begehung der Stadtmauer durch Direktor Dr. Ferdinand Kutsch, Wiesbaden, im Sommer 1955 führte zu neuen Erkenntnissen².

In der südlichen Stadtmauer westlich der sogenannten „Batterie“³ beim Maintor finden sich links vom zugemauerten gotischen Tor, das einmal Zugang zum Burggraben gewährte, Buckelquadern aus Sandstein, die zum größten Teil im ursprünglichen Verbund in die aus Basalttuffen bestehende Mauer des 14. Jahrhunderts eingefügt sind. Die Buckelquadern zeigen die typischen Merkmale der staufischen Zeit, wie wir sie von den Kaiserpfalzen etwa in Gelnhausen,

Seligenstadt, Wimpfen und Goslar und von Burgen des ausgehenden 12. und 13. Jahrhunderts kennen. Diese Entdeckung allein würde genügen, für Höchst eine stauferzeitliche Anlage als gegeben anzunehmen. Es tritt aber noch ein weiteres Moment hinzu. Bis 1772 stand südwestlich des runden Schloßturms, des Bergfrieds des 14. Jahrhunderts, ein rechteckiger Turm, der als staufisch oder als ottonisch anzusprechen ist. Er war beim Bau des Schlosses um 1600 in dessen Westflügel mit einbezogen worden. Daß er jedenfalls ein selbständiger Baukörper war, zeigte sich nach der Zerstörung des Schlosses im Jahre 1635. Den Turm kurz vor seiner Abtragung 1772 zeigen zwei Zeichnungen von J. W. Goethe und zwei Gouachen von Johann Caspar Zehender. Johann Kaspar Riesbeck bemerkt dazu in seinen Briefen⁴: „Dagegen gestattete ihm [Bolongaro] die Regierung in Mainz eine 20jährige Zollfreyheit, ganz freyen Handel und Wandel, die unerschöpflichen Steine aus den Trümmern eines alten Schlosses und 4 freye Pferde zu seinem Gebrauch.“

Doch kehren wir zurück zu den Ursprüngen der Höchster Burg, um zu versuchen, die Vermutung eines ottonischen Vorläufers und die durch Buckelquadern im wahrsten Sinne des Wortes untermauerte Behauptung einer staufischen Anlage in einen historischen Rahmen zu bringen. Ausdrücklich aber sei zuvor noch einmal betont, daß hierzu keine schriftlichen Unterlagen des 10.—13. Jahrhunderts vorliegen.

Die durch den Vertrag von Verdun 843 vollzogene Auflösung des Fränkischen Reiches führte nach der Absetzung des ostfränkischen Königs Karl III. (884—887) zur Bildung von fünf Teilreichen: Italien, Ostfranken, Westfranken, Hochburgund und Niederburgund (933 zum Königreich Burgund vereinigt). Die ostfränkische Reichsgewalt zerfiel unter Ludwig dem Kinde (893—911), dem letzten deutschen Karolinger. Die einzelnen Landschaften, verbunden durch Mundart und Lebensweise, schlossen sich zu Stammesgebieten zusammen: Bayern, Schwaben (Alemannen), Lothringen, Sachsen und Franken in den Flußgebieten vom Main bis zur Werra, an Lahn und Nahe. An der Spitze des Stammes stand ein Herzog, der sich oft seine führende Stellung erkämpfen mußte.

Die Kirche, die ganz im Sinne des heiligen Bonifatius (672—754), der nicht nur als Missionar, sondern mehr noch als Einer des fränkischen Reiches anzusehen ist, konnte der Zersplitterung nicht Einhalt gebieten. Die Spaltung des ostfränkischen Reiches, Deutschlands, verhinderte der Sachsenherzog Heinrich, der, von Sachsen und Franken gewählt, als Heinrich I. im Jahre 919 den deutschen Königsthron bestieg und bis 936 regierte. Ihm folgte sein ältester Sohn Otto I. (936—973), dem es gelang, seine königlichen Rechte über die Stammesherzöge stärker als sein Vater geltend zu machen.

Die politische Situation des Reiches beeinflußte natürlich auch die Regionalgeschichte, die in der Frage der Höchster Burg stark von der Lage der „villa Hostat“ bestimmt wurde. Alle Gegebenheiten sprachen spätestens zur ottonischen Zeit, wenn wir die merowingische und fränkische Epoche ausklammern wollen, für die Anlage eines festen Platzes zwischen der Kaiserpfalz Frankfurt und der kirchlichen Metropole Mainz. Die Straße war an der denkbar günstigsten Stelle vor der Niddamündung zu sichern, der Wasserweg des Maines und die Mainfurt gegen Süden waren zu kontrollieren. Daß dies am Scheitelpunkt

Nitachgau; danach wurde es ein wichtiger Verwaltungsort des Erzbistums Mainz und hatte spätestens ab 1300 einen Schultheißen.

Nach dem Erlöschen des fränkischen Herrscherhauses mit Heinrich V. (1106—1125) veränderten sich die politischen Verhältnisse grundlegend. Der Investiturstreit, das Ringen zwischen Papsttum und Kaisertum um die Einsetzung der Bischöfe, das 1122 mit dem Wormser Konkordat beendet worden war, hatte das Machtgefühl der geistlichen und weltlichen Fürsten außerordentlich gestärkt. Diese Stärkung trug aber bereits den Keim von Auseinandersetzungen in sich, die sich schließlich in dem unheilvollen Kampf zwischen den Staufern und Welfen, der sich zum Bürgerkrieg auswuchs, entlud. Friedrich I. Barbarossa (1152—1190) hatte sich die Stärkung und Erweiterung der Macht des Reiches zum Ziele gesetzt; gleichzeitig war er darauf bedacht, die staufische Hausmacht zu stärken. Hierzu versicherte er sich der Unterstützung der Bischöfe. Unter diesen nahm der Erzbischof von Mainz einen besonderen Rang ein. Nicht von ungefähr wurde das sicher prunkvollste Fest des Mittelalters, das Mainzer Pfingstfest des Jahres 1184 in Mainz gefeiert. Etwa 40 000 Gäste aus allen Teilen des Reiches waren zur Schwertleite der Kaisersöhne Heinrich und Philipp zusammengeströmt. Mainzer Erzbischof war zu dieser Zeit Konrad I. von Wittelsbach, der 1183 zum zweitenmal den Mainzer Thron bestiegen hatte und 1200 starb. Bei der Aufzählung der Rückerwerbungen nach seiner zweiten Thronbesteigung nennt er auch einen Hof in Höchst („Curtim etiam Hoste“), den er von Gerhard von Eppstein wiedererwarb¹⁰.

Vor diesem politischen Hintergrund kann die Errichtung der Stauferburg in Höchst gesehen werden, ob wir nun eine ottonische Anlage als vorgegeben annehmen oder nicht. Unwichtig ist auch wegen des Gleichklangs der Interessen die Frage, ob der Auftrag zum Bau vom Kaiser oder von Kurmainz ausging. Bestimmend waren in jedem Fall hier wie andernorts die Überlegungen des Land- und Wasserstraßenschutzes an strategisch bedeutenden Punkten. Wir nehmen also an, daß es sich bei der staufischen Anlage in Höchst um eine Barbarossaburg handelt, die vor dem Tode Friedrichs I. beim 3. Kreuzzug im Jahre 1190 vollendet war. Selbst wenn diese Annahme sich durch spätere Erkenntnisse nicht als richtig erweisen sollte, dürfen wir als sicher ansehen, daß die staufische Turmburg Anfang des 13. Jahrhunderts stand. Es ist nicht von der Hand zu weisen, daß sie in den Thronstreitigkeiten Friedrichs II. (1215—1250) in seinen Auseinandersetzungen mit seinem Sohne Heinrich, die mit dessen Absetzung im Landfrieden von Mainz (1235) endeten, und schließlich in der Erhebung von Gegenkönigen eine Rolle als militärischer Stützpunkt spielte. In diesem Zusammenhang ist bemerkenswert, daß am 5. August 1246 eine Schlacht stattfand zwischen einem staufischen Heer unter Konrad IV. von Hohenstaufen und einem Heer des mit dem Mainzer Erzbischof Siegfried III. von Eppstein (1230—1249)¹¹ verbündeten Gegenkönigs Heinrich Raspe aus Thüringen, einem Schwager der heiligen Elisabeth. Diese Schlacht wird in Geschichtsbüchern als „Schlacht bei Frankfurt“ bezeichnet¹², ohne daß eine genauere Lokalisierung feststellbar ist. Es wird nicht abwegig sein, diesen Waffengang in Anbetracht der Stützpunktfunktion der Höchster Burg — wer immer zu jener Zeit in deren Besitz war — links- oder rechtsmainisch bei Höchst zu vermuten. Einen kleinen Hinweis gibt

einer Flußschleife geschah, war kein Zufall, sondern Berechnung. Dies wird jedem deutlich, der vom Turm des 14. Jahrhunderts, dem heutigen Schloßturm, den Blick flußauf- und flußabwärts schweifen läßt. Die Annäherung von Schiffen ist über einige Kilometer hinweg zu bemerken. Während ein vielleicht befestigter Hof näher an der Straße, auf dem Gelände des alten Zehnthofes und späteren Porzellanhofes bei der Wed gelegen haben mag — wobei das Wasser des Liederbachs gewiß eine Rolle spielte —, ist anzunehmen, daß man die ottonische Turmburg unmittelbar am Mainufer etwas unterhalb des bereits angesprochenen staufischen Turmes, das heißt also in die Linie des Westflügels des späteren Renaissancebaus, errichtete. Auffallend ist die Tatsache, daß die südliche Stadtmauer am Main, dort wo heute ein Kinderspielplatz ist und sich der Zugang zum Schloßgraben befindet, einen scharfen Knick nach Norden aufweist. An der Wende ist eine heute noch erkennbare und auf früheren Plänen noch stark hervorgehobene Bastion zu erkennen, deren Basis vielleicht ein starker rechteckiger Turm gewesen sein kann. In diesem Falle hätte also der ottonische Turm unmittelbar am Fluß gestanden; dies wäre nicht ungewöhnlich. Der staufische Turm dagegen, dessen Lage wir durch die Zeichnungen von Goethe und Zehender und den Merianstich von 1622 kennen, wurde etwa 50 Meter nördlich errichtet. Vermutlich wurde aber auch der ottonische Turm in die staufische Anlage miteinbezogen, wie diese dann Teil der Burg des 14. Jahrhunderts wurde⁵.

Selbstverständlich stellt sich nach diesen Überlegungen wiederum die Frage nach den Erbauern, zunächst der ottonischen Turmburg. Wir wissen nicht, ob es damals bereits, wie man Namensnennungen späterer Zeit entnehmen könnte, Herren von Höchst gab⁶, die auf eigene Rechnung ihren Besitz durch Befestigungen sicherten. Dagegen spricht die bereits skizzierte strategische und verkehrstechnische Lage des Ortes Höchst. Wer konnte ein Interesse daran haben, diesen Platz in fester und freundlich gesinnter Hand zu wissen. Die Antwort kann nur sein, daß dies im Reichsinteresse lag, sicher auch im Interesse des Mainzer Stuhls. Ein direkter Anspruch von Mainz auf Höchst ist aber für diese Zeit noch nicht erkennbar, wenngleich es spätestens seit 849 zum Erzbistum Mainz gehörte.

Bis zum Jahre der Stadterhebung 1355 gibt es keine Urkunden über eine Burg zu Höchst; dies schließt aber nicht aus, daß solche existierten. Denn Hoest, wie es schließlich hieß, hatte eine Kirche, deren hoher Rang sich beispielsweise darin zeigte, daß in ihr am 13. Mai 1024 eine Kirchensynode abgehalten wurde⁷ und man es nach dem Investiturstreit (1073—1085) im Jahre 1090 für richtig und wichtig hielt, dieses Gotteshaus durch die Übertragung an das Kloster St. Alban zu Mainz vor dem drohenden Verfall zu retten⁸. Zuvor gehörte es zum Archidiakonat St. Peter in Mainz. Diese kirchliche Zugehörigkeit ist von der weltlichen zu trennen. Höchst gehörte seit fränkischer Zeit zum Nitachgau (= Niddagau)⁹, die königliche Gerichtsbarkeit übten Gaugrafen aus. Seit dem 10. Jahrhundert bis zu ihrem Aussterben im 12. Jahrhundert hatten dieses Amt die Grafen von Nüring inne, die Erbauer der Burg von Königstein, die vielleicht auch — im Reichsauftrag — als Erbauer der staufischen Höchster Burg, zumindest aber als ihre Bewacher gelten können. Bis 1170 stand Höchst in der Gerichtsbarkeit des

DIE STADTERHEBUNG UND IHRE FOLGEN

Die lateinische Urkunde der Stadterhebung, am 11. Februar 1355 in Pisa ausgestellt¹⁴, folgte dem Frankfurter Stadtrecht und beinhaltete das Marktrecht, das in einer eigenen deutschen Urkunde, am 12. Januar 1356 in Nürnberg ausgefertigt¹⁵, noch einmal hervorgehoben wurde, und das Recht und die Pflicht, die Stadt mit Mauern und Türmen zu umgeben. Die Befestigung der Stadt Höchst und die Einrichtung eines Mainzolls widersprach einer Verfügung König Albrechts I. (1298—1308), und einem kaiserlichen Privileg, das Frankfurt 1336 gegeben worden war. Es verbot jedweden Burgbau im Umkreis von 35 Kilometer um Frankfurt und hob die Rheinzölle auf. Zölle am Untermain waren seit 1157 verboten. Mit Recht fühlte sich Frankfurt durch die Annullierung dieser Verfügungen herausgefordert und erhob Protest, da man die den Frankfurter Handel schädigende Einführung oder Wiedereinführung des Mainzolls zu Höchst befürchten mußte. Zwar stand hiervon weder in der Urkunde von 1355 noch von 1356 etwas, es war aber auch keine eigene Erwähnung erforderlich, da zu den dem Mainzer Kurfürsten Gerlach von Nassau (1346—1371) zugestandenen Regalien das Recht der Zollerhebung gehörte. Die Frankfurter mußten also damit rechnen, daß dieser für sie lästige und kostspielige Zoll in Höchst im Schutze der Burg bald wieder existierte. Und dies trat denn auch am 1. November 1368 ein. Spätestens zu diesem Zeitpunkt müssen die ganze Stadtbefestigung und die Burganlage vollendet gewesen sein. Man wird diese Arbeiten vermutlich schon im Jahre 1355 begonnen und dank den vorhandenen älteren Burganlagen, die einen gewissen Anhalt boten, vorangetrieben haben. Die Limburger Chronik schreibt darüber: „Auch soll man wissen, daß Höchst vorgeannt erst vor vierzig Jahren (1355) zu einem Städtchen und zu einer Freiheit begriffen ist worden mit Graben, Planken und Bergfriden, als sich das gebühret.“

Sicher begann man damit, daß man den westlichen Burggraben vor den staufischen und den ottonischen Turm legte. Ob man damals schon ersteren in einen Seitenflügel einbezog, wie es beim späteren Schloßbau geschah, muß trotz eines Rekonstruktionsversuchs von Claus Mehs offenbleiben; dem angenommenen ottonischen Turm in der Südwestecke am Mainufer scheint aber eine Rolle im inneren Befestigungsring zugewiesen worden zu sein. Bei allem Vorbehalt gegen die Darstellung Matthäus Merians im Stich von 1622 ist dies und sind die Grundzüge der Burg des 14. Jahrhunderts zu erkennen. Die mainwärts gelegene Mauer und die innere Grabenmauer mit den Eckrondellen bildeten die äußere Befestigung. Etwa vier Meter nach innen lag der zweite Ring der Burganlage mit einem fast quadratischen Grundriß von etwa 65 Metern Seitenlänge mit vier Rundtürmen. Der nordöstliche des Merianstiches, damals ein selbständiger Baukörper, bildet heute noch die Nordostecke des Schlosses, die beiden südlichen und der nordwestliche Turm sind nicht wiedergegeben, da sie um 1600 sicher dem Schloßbau weichen mußten. Ihre frühere Existenz ist aber, besonders beim nordwestlichen Turm, noch im Zwingerbereich zu erkennen. Der in dieser Ecke auf dem Merianstich stehende wuchtige Rundturm ist nicht mit diesem gleichzusetzen, da er in die Stadtmauer eingefügt, nicht zur Burganlage gehörte. Die Situation von Schloß und Stadtbefestigung in der Südwestecke konnte

vielleicht der Fund eines staufischen Schwertes unterhalb von Höchst auf dem linken Mainufer¹³. Heinrich Raspe blieb zwar Sieger, starb aber im Jahre darauf. Genau hundert Jahre danach, 1347, starb König Ludwig der Bayer, den die luxemburgische Partei 1314 nach dem Tode Heinrichs VII. von Luxemburg auf den Thron erhoben hatte. Seinen Herrschaftsanspruch mußte er noch 1322 in der Schlacht bei Mühldorf gegen das Haus Habsburg verteidigen. Im Kampf gegen den alten päpstlichen Anspruch der Bestätigung der deutschen Königswahl war es ihm im sogenannten Kurverein zu Rense (1338) gelungen, alle Kurfürsten zur alleinigen Anerkennung des eigenen Wahlrechts zu gewinnen. Seine rücksichtslose Hausmachtspolitik führte aber dazu, daß ihn die luxemburgische Partei 1346 absetzte und Karl, den Sohn des Böhmenkönigs Johann zum König wählte. Die bürgerkriegsähnlichen Auseinandersetzungen um die Thronfolge fanden 1347 mit dem Tode Ludwigs des Bayern ihr Ende, und das ständige Bemühen Karls IV. (1347—1378) galt der Bewahrung des Landfriedens. Die Loyalität der Kurfürsten (die Erzbischöfe von Mainz, Köln und Trier, der König von Böhmen, der Pfalzgraf bei Rhein, der Herzog von Sachsen-Wittenberg, der Markgraf von Brandenburg), die seit über hundert Jahren das Recht der Königswahl hatten, honorierte er mit der Zusicherung ihrer Souveränität und Eigengerichtsbarkeit und dem Zugeständnis gewisser Rechte (Regalien), die sich auf Nutzung von Bodenschätzen, auf Münzprägung, auf Zollerhebung und auf den Judenschutz — der Geld einbrachte — bezogen. In diesem Zusammenhang ist die Erhebung von Höchst zur Stadt mit den bedeutsamen Folgen für deren weitere Entwicklung zu sehen. Man mag darüber streiten, wann Höchst aus dem alten fränkischen Gauverband gelöst wurde und es nicht nur kirchlich zum Erzbistum Mainz, sondern auch politisch zum Kurfürstentum Mainz gehörte; jedenfalls war Jahre zuvor die Landeszugehörigkeit bestätigt oder endgültig vollzogen.

mauer und die Südmauer, die in ihrer ganzen Länge noch steht, hatte je etwa 350 Meter Länge. In der Südmauer sind der Ochsenturm und der Zollturm noch vollständig, wengleich mit einigen Veränderungen erhalten sowie fast in der ganzen Höhe noch ein Turm unterhalb des Chores der Justinuskirche. Das Frankfurter und das Mainzer Tor wurden 1811 gänzlich entfernt¹⁹, andere Türme, außer dem Hilligenturm (= Heiligturm) und dem mittleren Turm in der Nordmauer, der 1805 der „dasigen Judenschaft“ überlassen wurde²⁰, sind nur noch in unteren Teilen erkennbar. Eine zusätzliche Wehr bildete der wassergefüllte Stadtgraben. Im ganzen war Höchst ein gut befestigtes Städtchen, dessen Schutz einer kleinen Burgbesatzung und der Bürgerwehr oblag. Der Mainzer Kurfürst wird wohl selten in der Burg abgestiegen sein; als Burgherrn hatte er einen Burggrafen eingesetzt. Für das Jahr 1383 ist Heinichen von Edichstein (Idstein) genannt. Die Burg gewann aber außer ihrer Funktion zur Sicherung des Straßen- und Wasserzolls noch eine Bedeutung als Münzstätte. Sie ist für die Zeit von 1388 bis 1474 bezeugt. Geprägt wurden Goldgulden, die als Sammelobjekte sehr hoch eingeschätzt werden²¹.

Der Burg war kein langer Bestand beschieden. Im Jahre 1396 wurde sie durch den Frankfurter Stadthauptmann Johann III. von Kronberg im Handstreich genommen und zerstört²². Darüber ist in der Limburger Chronik²³ zu lesen: „Item in der selben Zeit (1396) ward Höchst auf dem Maine, gelegen zwischen Mainze und Frankenfurt, ein säuberlich Städtchen, das höret in den Stift von Mainze, erstiegen und gewonnen und zumal verbrannt. Das thäten die von Cronenberg und gewannen darinnen reisiger gesattelter Pferde mehr denn sechzig. Der Bischof von Mainze, genannt Herr Conrat, war geborn von Weinsberg und war ein Helfer Grafen Philipps von Nassauwe und Grafen Diethartes von Catzenelnbogen, und stund ihm baß ein Röcklein denn ein Panzer.“

Vorausgegangen war der Zerstörung ein Streit zwischen dem Kurfürsten Konrad II. Herrn zu Weinsberg (1390—1396) und Frankfurt. Der Kurfürst hatte außer dem Höchster Mainzoll noch einen in Kelsterbach eingerichtet, was natürlich den Zorn der Frankfurter hervorrief. Sie beschwerten sich bei König Wenzel (1378—1400), der den von seinem Vater Karl IV. 1368 genehmigten Mainzoll aufhob. Bevor der aufgebotene Wetterauer Städtebund in Aktion trat, hatte Johann III. von Kronberg sich bereits die Sedisvakanz des Mainzer Stuhls — Kurfürst Konrad II. zu Weinsberg war gestorben und Kurfürst Gottfried Graf von Leiningen (1396—1397) war wohl erwählt, aber noch nicht inthronisiert — zu seinem Überfall zunutze gemacht. Dieser erregte lange die Gemüter, und alte Höchster Bürger können diese erste böse Tat Frankfurts an ihrer Stadt heute noch nicht vergessen. Um sie rankt sich eine Geschichte, für deren Wahrheitsgehalt sich niemand verbürgen kann. Vielleicht aber haben sich die Vernichtung der Burg und ihr Wiederaufbau tatsächlich so abgespielt — oder ähnlich —, wie es der Heimatdichter Anton Calaminus²⁴ in Verse faßte. Da das Gedicht nur noch in alten Lesebüchern unsrer Heimat zu finden ist, sei es hier vollständig wiedergegeben.

Merian aus der Aufsicht von Nordosten her nicht korrekt angeben, das heißt, den Knick der Stadtmauer, an dem wir hypothetisch den ottonischen Turm ansetzen, ist hier nicht erkennbar. Ob Merian ihn mit dem kleinen Turm an der Südwestecke des Schlosses andeuten wollte, oder ob es sich um einen Treppenturm des Schlosses handelt, muß offenbleiben. Der ottonische Turm darf übrigens nicht mit dem Ochsenturm der Südwestecke der Stadtbefestigung verwechselt werden. Dieser liegt nicht in der Linie des ottonischen Turms, sondern ist nur wenige Meter nach Nordwesten versetzt und hat dessen Verteidigungsfunktion nach Südwesten und zum Maine hin übernommen.

Knapp fünf Meter hinter dem zweiten Mauerring begann die innere Anlage der Burg des 14. Jahrhunderts. Sie bestand aus einem Hauptbau (Palas) auf der heutigen Schloßterrasse mit Front zum Main; der Grundriß ergibt sich aus den Maßen 35 x 14 Meter des noch gut erhaltenen Kellers mit gotischem Kreuzgratgewölbe. Ein westlich angeschlossener höher gelegener kleinerer Keller mit Tonnengewölbe gehört wohl zur ursprünglichen Bausubstanz. Nordöstlich erhob sich der damals etwa dreißig Meter hohe runde Bergfried, der, 1668 aufgestockt und durch eine Kuppel mit Laterne abgeschlossen, heute das Wahrzeichen von Alt-Höchst bildet. Nordwestlich stand ein etwas kleinerer Turm, der durch eine starke Schildmauer mit dem Bergfried verbunden war. Seitliche Mauern zogen zum Hauptgebäude der Burg. Einige Nebengebäude sind anzunehmen; es war aber, wie bereits bemerkt, kaum ein ganzer Flügel vorhanden. Die Wehrhaftigkeit der Befestigung war durch den tiefen zwanzig Meter breiten Wassergraben an der Nord-, West- und Ostseite noch verstärkt. Er wurde von dem damals reichlich Wasser führenden Liederbach, der auch den Stadtgraben füllte, gespeist. Der Wassereinlaß, der über die Wed¹⁶, den dreieckigen Platz südlich des Greifenclauschen Hauses, auf dem sich ein Tränk- und Löschteich befand, erfolgte, ist noch zu erkennen. Die in der inneren Grabenmauer sichtbaren Schießscharten zeigen, daß der Graben nicht hochauf mit Wasser gefüllt war; ein sumpfiger Untergrund bot größere Schwierigkeiten bei seiner Überwindung als ein tiefes Gewässer. Die Südseite hatte keinen Wassergraben. Hier boten der Main, der früher bis an die Stadtmauer reichte¹⁷, und diese selbst ausreichenden Schutz vor Überraschungsangriffen. Da zwischen der Burg und der Stadtmauer noch eine Distanz von etwa zehn Metern war — sie ist von der Südmauer des Kellers aus meßbar — könnte hier noch eine Zwingermauer gewesen sein. Jedenfalls deuten spätere Angaben darauf hin.

Der Name des Baumeisters der Burg, die nach dem Bauherrn Erzbischof und Kurfürst Gerlach von Nassau (1346—1371) Gerlachbau genannt wird, war der Überlieferung nach der Mainzer Steinmetz Henre Weckerlin¹⁸.

Dem Schutze der Burg diente natürlich auch die gesamte Stadtbefestigung, wie umgekehrt die Burg die Stadt schützte. Die Stadtmauer aus Basalttuffen, die ein — sieht man von zwei Einzügen an den beiden Enden der Südmauer am Mainufer und einer kleinen Ausbuchtung in der Mitte der Nordmauer ab — Rechteck von rund eintausend Metern bildete, hatte acht runde und vier eckige Türme; drei Tortürme sicherten den Zugang zur Stadt: das Obertor (Frankfurter Tor), das Untertor (Mainzer Tor oder Specht) und das Maintor (Zollturm). Die Seitenlänge der Ost- und der Westmauer betrug je etwa 150 Meter, die Nord-

DIE VORNEHMEN BAULEUTE

Gar mächtig tönt die Sage aus fern versunkner Zeit,
Wohl traulich klingt die Kunde von deutscher Biederkeit,
Die einst die Väter hegten mit Kraft und hohem Mut,
Mit Kraft, die bei den Vätern erstarrt im Grabe ruht.
Den Schleier deutscher Märe enthülle drum, mein Lied,
Indes mein Auge rückwärts zur grauen Vorzeit sieht:
Es künde stolz die Sage vom Schloß zu Höchst am Main,
Vom Schloß, desgleichen nirgends im deutschen Land wird sein.
Denn stehn auch viel der Schlösser gar stolz im Deutschen Reich —
Dem Schloß zu Höchst kommt keines an edlem Ursprung gleich:
Nicht Hände der Leibeignen, nein! ritterliche Kraft
Hat einst in grauer Vorzeit des Schlosses Bau geschafft.
Kurfürst Johann von Nassau hielt lustiges Bankett
Zu Mainz im Bischofsschlosse, der Freude heitrer Stätt,
In muntrem Tanze kreisten die Ritter und die Frau,
Gar hoch ergötzt's den Kurfürst, dem Tanze zuzuschaun.
Doch plötzlich stockt der Reigen, ein Bote, schnell und kühn,
Eilt durch des Saales Mitte zum Fürstenthron hin:
„Wollt eiligst Hilfe senden, o Herr, nach eurem Schloß
Gen Höchst, das hart bedrängt der Kronenberger Troß!
Die Kronenberger Ritter mit großer Wehr und Macht
Berennen heiß die Veste, so daß leicht diese Nacht
Mag sehn den Fall des Schlosses, wenn nicht Entsatz sich naht;
Drum sendet schleunigst Hilfe, o Herr, eh's wird zu spat!“
„Bei Gott, die soll nicht fehlen, ich selbst will gleich zu Roß,
Will blutgen Heimweg deuten dem Kronenberger Troß!“
So ruft ergrimmt der Kurfürst, springt auf mit jäher Hast,
Daß von des Auges Zornblitz der Diener Schar erblaßt.
Und ruft, daß es dröhnend durchschallt den weiten Saal:
„Auf, auf, ihr Herren vom Rheine! Nicht Tanz, nicht frohes Mahl
Seh ferner diese Halle; ein blutger Tanz am Main
Soll heut des Festes Ende, des Festes Krone sein!“
Der Ruf zum blutgen Kampfe schwellt manches Ritters Brust,
In manchem Auge sprühte des Streites kühne Lust;
Doch lässig ging das Wappnen, es fiel das Rüsten schwer;
Vom Rheinwein trunken schwankte gar mancher trüg einher.
Drum frommte nicht dem Kurfürst das Jagen durch die Nacht,
Es ward zu spät die Hilfe dem Schloß zu Höchst gebracht;
In Flammen stand die Veste, der Himmel blutrot war,
Im Rückzug jauchzte höhrend der Kronenberger Schar.
Drob starrte wütgen Blickes der Kurfürst in die Glut,
Voll Grimmes rief er schäumend, entbrannt in Rachewut:
„Vasallen, die ihr säumtet, als ich zur Eil entbot,
Ihr sollt mein Schloß mir büßen, bei meines Heilands Tod!

Vasallen meines Stuhles, bei eures Lehns Gefahr,
Erkür ich euch zur Strafe, daß binnen einem Jahr
Mit Beistand kundger Meister durch eure eigne Hand
Ein neues Schloß erstehe hier an des Maines Strand!"
Der Ritter Schar hört schweigend des Zürnenden Gebot,
Sie wogen totenstille die Schmach, die sie bedroht;
Doch einer tritt mit Kühnheit zum Wutentbrannten hin
Und sprach: „O Herr, wollt wenden den allzustrengen Sinn!
Wollt wenden euer Urteil, nicht ziemt uns solches Baun —
Der Ehren wärn wir ledig in allen deutschen Gaun.
Zu sühnen unsre Säumnis sind alle wir bereit,
Doch sei die Strafe edel, entfernt von Niedrigkeit!"
„Bei meinem Spruche bleibt es, nicht brech ich meinen Schwur!"
Entgegnet rasch der Kurfürst. „Doch ist es dieses nur,
Daß eurem Sinn das Bauwerk als niedre Schmach erschien;
So stundet euren Kummer, dem will ich euch entziehn!
Wie ich zur Kurzweil öfters in frührer Zeit getan,
So will ich bei dem Bauen hier Hand mit legen an;
Und traun! was dann der Kurfürst mit eigner Hand verricht',
Das schändet wohl den Ritter und Kurvasallen nicht!"
Und wie die Chronik meldet, so bauten im Verein
Des Mainzer Stuhls Vasallen das Schloß zu Höchst am Main.
Der Kurfürst half gar wacker, so daß in einem Jahr
Durch ritterliche Hände das Schloß vollendet war.
Und wieder hielt der Kurfürst ein stattliches Bankett,
Das war zu Höchst im Schlosse, der neu gewählten Stätt';
Da saßen stolz die Ritter im selbsterbauten Saal,
Des Rheines Nektar perlte im blinkenden Pokal.
Und freudig nahm der Kurfürst den Becher jetzt zur Hand
Und rief: „Lang möge zieren des Maines blühnden Strand
Mein Schloß zu Höchst, das festlich der heutge Tag geweiht,
Gott mög' es segnend schützen bis hin zur fernsten Zeit!"

DER WIEDERAUFBAU

So schnell, wie Calaminus den Wiederaufbau des Schlosses schildert, ging es nicht. Nach einem zügigen Beginn der Wiederaufbauarbeiten, die auch eine Erweiterung in der Weise vorsahen, daß der Schloßhof von Wohnbauten umgeben sein sollte, erließ 1404 König Ruprecht von der Pfalz (1400—1410), der nach der Absetzung König Wenzels gewählte Gegenkönig, ein Verbot des Aufbaus des Höchster Schlosses. Man geht sicher nicht fehl in der Annahme, daß König Ruprecht zu dieser Maßnahme durch den Einspruch Frankfurts veranlaßt wurde. In dem Machtkampf der Territorialfürsten gegen die Städte war er zu schwach, sich durchzusetzen. Im Jahre 1408 wurden nach erfolglosen Bemühungen des Kurfürsten Johann II. Graf von Nassau (1397—1419), die Aufhebung des Bauverbots zu erreichen, die Arbeiten am Schloß, dem sogenannten Johannesbau, eingestellt.

Kurfürst Johann II. hatte 1398 von Hennichen von Reiffenberg 500 Gulden geliehen und ihm dafür das Höchster Schloß und die Dörfer Sossenheim und Breidlach (Breidelach)²⁵ verschrieben. Er setzte ihn zudem als Amtmann über das Amt Höchst sowie über Sossenheim und Breidlach ein. Zu diesen 500 Gulden traten noch 700 Gulden, die Hennichen von Reiffenberg Konrad von Weinsberg geliehen hatte. Nach Bezahlung der Gesamtschuld von 1200 Gulden sollte der Kurfürst das Amt Höchst und die beiden Dörfer wieder zurückbekommen. Als Geiseln oder Bürgen waren genannt Philipp von Gerhartstein, Richter und Amtmann zu Dromersheim; Henne von Hoveheim (Hofheim), Amtmann zu Seligenstadt; Richard von Drahe. Sie sollten, falls die Schuld nicht getilgt würde, in Geiselhaf („Giselhaft“) kommen. Der Kurfürst verpflichtete sich, zwei Monate, bevor er wieder die Pfänder auslösen wollte, dies Hennichen von Reiffenberg anzukündigen; dieser wiederum sollte ebenfalls zwei Monate vor Aufkündigung des Darlehens den Kurfürsten benachrichtigen. Die Urkunde über diesen Vorgang wurde auf Ehrenfels am Lucientag (13. Dezember) 1398 ausgestellt²⁶.

Wenn auch das Schloß die vorgesehene Größe nicht erreichte, erfüllte es doch wichtige Funktionen, die beweisen, daß Mainz nicht gewillt war, diese wichtige Bastion vor den Toren Frankfurts aufzugeben. Von 1420 bis 1430 war das Schloß Sitz des Mainzer geistlichen Gerichts²⁷. Eine Änderung der im ganzen nicht erfreulichen Verhältnisse trat erst im Jahre 1463 ein.

In Mainz war am 18. Juni 1459 Diether II. Graf von Isenburg zu Büdingen zum Erzbischof gewählt, aber von Papst Pius II. (1458—1464) am 21. August 1461 für abgesetzt erklärt worden. An seine Stelle trat Adolf II. Graf von Nassau (1461—1475). Diether von Isenburg kämpfte noch über zwei Jahre um sein Recht, bis er sich Oktober 1463 zu einem Vergleich bereit erklärte. Dem endgültigen Abschluß waren günstigere Entwürfe vorausgegangen. Geblieben war schließlich für Diether die Souveränität über die Ämter Höchst, Dieburg und Steinheim²⁸. Die Auseinandersetzungen in Mainz sind auf dem Hintergrund der großen kirchlichen Reformbewegung zu sehen. Die Konziliaristen waren bestrebt, durch Konzilien und die dabei gefaßten Beschlüsse den Einfluß des Papstes auf die Einsetzung geistlicher Würdenträger und damit auf die Zahlung von Palliengeldern und die Vergabe von Kirchenpfünden einzudämmen. In diesem Kampfe unterlag

der Konziliarismus, da die deutschen Fürsten sich auf die päpstliche Seite schlugen, aber nicht, um das Papsttum zu stärken, sondern um ihren eigenen Einfluß geltend zu machen. In diesem Sinne ist zu verstehen, daß Friedrich III. von Österreich (1440—1493), der nach Albrecht II. von den Kurfürsten die deutsche Königskrone erhalten hatte, die Reformbeschlüsse des Baseler Konzils (1431—1449) dadurch zunichte machte, daß er 1447 mit Papst Eugen IV. (1431—1447) ein Konkordat schloß, das ihm für die österreichischen Länder einen Einfluß auf die Zuteilung der Kirchenpfründe und der Geldeinkünfte aus allen Pfründen im Reiche sicherte. Die größeren deutschen Fürsten taten es ihm durch Sondervereinbarungen mit dem Papste nach. Damit war weder dem konziliaren Gedanken gedient noch das Papsttum gestärkt, vielmehr waren einem Staatskirchentum Tür und Tor geöffnet.

Bis zu seiner Wiederwahl im Jahre 1475 residierte Diether II. von Isenburg-Büdingen in Höchst und ließ die Arbeiten am Schloßbau weiterführen. Durch die Zerstörungen von 1635 sind nur noch wenige Teile jener Bauperiode zu erkennen: die Wendeltreppe etwa, die heute in das Museum für Höchst Geschichte führt und die an vielen Steinen ihrer Spindel Steinmetzzeichen trägt, und ein gotisches Pfortchen im Untergeschoß des nordwestlichen Seitenflügelrestes. Diether von Isenburg hat auch eine dem heiligen Wolfgang geweihte Kapelle einbauen lassen, die bis heute noch nicht einwandfrei lokalisiert werden konnte. Von der Qualität der verlorenen Teile können wir uns bei Betrachtung des Maintors unterhalb des Zollturms und der der alten Befestigung an der sogenannten „Batterie“ vorgeblendeten Sandsteinmauer ein Bild machen. Sie trägt einen hervorragend gearbeiteten Dreipaßfries und Steine mit dem Wappen Diethers von Isenburg²⁹. Es besteht die Möglichkeit, daß dafür der Baumeister Nikolaus Eseler der Ältere von Alzey, der auch für den Chor der Justinuskirche in Anspruch genommen wird, herangezogen wurde³⁰. Der Vergleich von Steinmetzzeichen an der Justinuskirche und am Schloß zeigt keine Übereinstimmung. Daß Diether von Isenburg sich aber bereits vor 1463 um das Höchst Schloß kümmerte und zeitweise dort weilte, beweisen einige Urkunden, von denen wir zwei wiedergeben³¹:

Nürnberg 1461 März 1: Der Kurfürst setzt für den Höchst Zollschreiber und Keller Johann Kaldebach „inn unnsERM sloss Hoeste“ jährlich 72 Gulden, 48 Achtel Korn und 6 Fuder Wein³² und die aus Sossenheim anfallenden jährlichen Fastenhühner³³ aus. Dafür hat er zu unterhalten: einen Zollknecht, den Frankfurter Zöllner³⁴, einen Koch, einen Pfortner und einen Türmer. Der Zollschreiber sollte sich auch der Tauben im Schloß annehmen und des Gartens und konnte seinen Nutzen daraus ziehen. Wenn aber der Kurfürst in Höchst weilen sollte, müsse er ihn und seine Begleitung verköstigen; was er aber sonst bei der Kellerei einnehme, solle er für den Kurfürsten verwahren. Wenn er davon etwas für sich verbrauche, solle er es notieren und verrechnen. Bei Abgang eines der sechs Dienstleistenden solle er nach der abgeleisteten Zeit abrechnen. Selbstverständlich hatte Zollschreiber Johann Kaldebach nicht nur das jährliche Entgelt von 12 Gulden, 8 Achtel Korn und einem Fuder Wein zu seiner persönlichen Verfügung, er bezog als höherer kurmainzischer Beamter — in Personalunion von Zollschreiber und Keller — noch ein Gehalt. Auch der Frankfurter

Zöllner lebte nicht nur von der kurmainzischen Zuteilung, sondern hatte seinen Anteil aus den Zolleinnahmen. Auch die anderen der bei Kaldebach Beschäftigten lebten nicht allein von der Zuweisung. Jedenfalls bestätigt diese Urkunde, daß der Zollschreiber mit einem Zollknecht, dem Frankfurter Zöllner, einem Koch, dem Pförtner und dem Türmer im Schloß wohnte.

Höchst 1461 April 16: Kurfürst Diether bescheinigt dem Zollschreiber und Keller Johann Kaldebach die gewissenhafte Abrechnung der Zeit von Petri Kettenfeier (1. August) 1460 bis zum Sonntag Reminiscere (1. März) 1461 über Weizen, Korn, Hafer und Wein und spricht ihn dafür „gently qwy, ledig und loiss“. Als Zeugen werden benannt: der kurmainzische Küchenmeister Heinrich Katzmann, Johann Morss, der Kammerschreiber Stephan Anhalt und der Höchster Zollknecht Konrad Elmetzhusen. Unter dem Küchenmeister ist sicher der in der Urkunde vom 1. März 1461 aufgeführte Koch zu verstehen.

Wie bereits bemerkt, waren Diether von Isenburg für seinen Verzicht auf den erzbischöflichen Thron im Vertrag von Zeilsheim von 1463 die Orte Höchst, Dieburg und Steinheim zugesprochen worden.

Die folgenden beiden Urkunden vom 13. Oktober 1474 zeigen nun, daß ein Unterschied gemacht wurde zwischen dem Besitz der Stadt Höchst und dem Schloß Höchst in der Weise, daß das Schloß immer im Besitz des jeweils regierenden Erzbischofs und Kurfürsten blieb. In unserem Falle war also Diether von Isenburg die Stadt Höchst zu eigen, das Schloß aber war ihm vom regierenden Kurfürsten und Erzbischof Adolf II. von Nassau zur Nutzung überlassen worden, dem es auch nicht als persönliches Eigentum gehörte³⁵. Deshalb sind als dessen Nachbesitzer auch ausdrücklich seine Nachfolger erwähnt.

1474 Oktober 13: Das Stift Unserer Lieben Frauen zu Mainz tritt an Erzbischof Adolf II. von Nassau als an den Inhaber des Schlosses zu Höchst und dessen Nachfolger in diesem Besitze ab: die Dörfer Nied und Griesheim mit Wald und Feld, Wasser, Weide, Fischerei, Besthäuptern³⁶ und Frondiensten, Eigentum und Lehnsherrlichkeit der Vogtei Nied mit 5 Mark jährlichen Zinses auf die Huben daselbst und die Hälfte eines Faches³⁷ im Main bei Griesheim, dessen andere Hälfte dem Rate zu Frankfurt gehört. Das Stift behält sich dagegen die Einziehung der kirchlichen Abgaben — des „Kirchsatzes“ — zu Nied, sämtlicher Zehnten, Geld- und Fruchtzinsen zu Höchst, Nied, Griesheim und Sossenheim und des Präsenzhofes zu Griesheim nebst den zugehörigen Hubenzinsen vor. — Für den im ersten Teil der Vereinbarung genannten Verzicht des Stiftes übernehmen der Erzbischof und die jeweiligen Herrn von Höchst den Schutz des Liebfrauenstiftes (St. Maria ad gradus Mariengreden). In der zweiten Urkunde, am gleichen Tage (Donnerstag nach Dionysius) ausgestellt, bestätigt Erzbischof Adolf II. die Vereinbarung mit dem Liebfrauenstift und gibt die Einwilligung des Domkapitels (Dechant Richard von Oberstein) und die Bereitwilligkeitserklärung des Grafen Diether von Isenburg-Büdingen bekannt³⁸.

Ein Jahr darauf, 1475, erfüllte sich die Zusage des Zeilsheimer Vertrags. Diether von Isenburg folgte seinem verstorbenen einstigen Widersacher Adolf II. von Nassau auf den erzbischöflichen Thron und kam damit wieder in den Besitz des Höchster Schlosses, das er in den zwölf Jahren zuvor wohnlicher gestaltet hatte. Im Jahre 1477 wurde er der Gründer der Mainzer Universität³⁹. Am 7. Mai 1482

starb er in Aschaffenburg⁴⁰. Sein Nachfolger Berthold von Henneberg (1484—1504) schloß am 29. Oktober 1485 (Samstag nach Simon und Judas) mit dem Liebfrauenstift von Mainz einen Vertrag, der dem vom 13. Oktober 1474 gleicht⁴¹. Außer der Zollschreiberei, neben Johann Kaldebach ist noch Peter Finck für 1489 namentlich bekannt⁴², war auch die Dienststelle des Amtmanns im Schloß untergebracht; 1487/88 war dessen Träger Emmerich v. Reiffenberg⁴³.

Zur Bewachung des Schlosses befand sich in ihm eine kleine kurmainzische Mannschaft. Die Mainzer Stiftsfehde der Jahre 1461—1463 führte dazu, daß aus Sicherheitsgründen ein Teil des Mainzer Erzkanzleiarchivs (MEA) im Höchster Schloß untergebracht wurde. Es ist möglich, daß dieses Magazin bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts bestand und erweitert wurde. Denn 1793 wurden dessen Bestände, vermutlich mit dem aus Mainz zugeführten Depot vor den anrückenden Franzosen mit dem Schiff „Venus“ des Höchster Schiffseigners Weingärtner nach Bamberg verbracht. Eine vorgesehene Weiterleitung nach Wien scheiterte daran, daß ein früher Frost den Main-Donau-Kanal unpassierbar gemacht hatte⁴⁴.

Der Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit war gekennzeichnet durch Erfindungen und Entdeckungen neuer Seewege und damit bisher unbekannter Länder. Der Humanismus, dessen Ideale in Anlehnung an das klassische Altertum durch die „Schwarze Kunst“ Gutenbergs ab 1446 schnelle und weite Verbreitung fanden, leitete durch die Darstellung eines neuen Menschenbildes die moderne Wissenschaft ein. Die Renaissance, von Italien ausgehend, orientierte sich auf dem Gebiet der bildenden Kunst an antiken Vorbildern. Die Ideen von Humanismus und Renaissance fanden in Deutschland nach dem Konzil von Konstanz (1414—1418), das noch einmal versucht hatte, Reformen durchzusetzen, besonders an den Universitäten, schnellen Eingang. Die Unfähigkeit der römischen Kirche, Reformen innerkirchlich durchzusetzen, führte schließlich 1517 zum Thesen-Vortrag Martin Luthers in Wittenberg⁴⁵, zu seiner Ächtung durch den Wormser Reichstag (1521) und zur Kirchenspaltung. Ende des 15. Jahrhunderts hatte sich die Lage der Bauern durch erhöhte Abgaben und Dienste derart verschlechtert, daß es da und dort, besonders im Elsaß und in Schwaben zu Unruhen kam. Sie weiteten sich 1525 in Süd- und Mitteldeutschland zu einem regelrechten Krieg aus. In den „Zwölf Artikeln“ verlangten die Aufständischen freie Pfarrerwahl, Abschaffung der Leibeigenschaft und unzumutbarer Lasten, Beschränkung von Zinsen und Zehnten sowie freie Nutzung von Wald, Fischfang und Jagd. Die plündernden und brandschatzenden Bauernscharen zwangen die Fürsten zum Eingreifen. In blutigen Schlachten wurden die schlecht bewaffneten Bauernheere vernichtet, grausame Straferichte folgten.

Im Bauernkrieg blieb Höchst von den gewalttätigen Auseinandersetzungen unberührt. Höchst war keine bäuerliche Gemeinde, und es gab keinen Lehnsherrn, gegen dessen Bedrückung man sich zur Wehr setzen mußte. Eine entstandene Unruhe, bei der es sich um keine schwerwiegenden Differenzen handelte, wurde durch die kluge Verhandlungstaktik des Suffraganbischofs Wilhelm von Hohenstein⁴⁶ schnell beseitigt. Die berechtigten Forderungen der Bürgerschaft — feste Bestellung eines Pfarrers, geringere Abgaben — wurden erfüllt, und die Ruhe kehrte wieder ein. Dieser gute Ruf führte dazu, daß man Höchst in diesen turbulenten Tagen als friedlichen Ort und das Schloß als sicheren Platz ansah⁴⁷; des-

halb hatte man die Geiseln des Aufstands nach hier verbracht. Der bauliche Zustand des Schlosses war aber nicht der beste, so daß das Domkapitel, das für die Wahrung des erzstiftlichen Besitzstandes zu sorgen hatte — sein Wappen (mit Erzstift geviert) befindet sich auf der rechten Seite des Torbaus vom Alten Schloß —, 1523 Mittel zur Restaurierung bewilligte. Deren Notwendigkeit wurde 1524 durch die Klage des Kanzlers bestätigt, der in einem Protokoll berichtete, daß „ein Turm oder Gewölb im Schloß und die Fenster zerbrochen seien, also daß die Vögel infliegen sollen und dadurch an Briefen, Registern und anderem, so darin sei, Schaden geschehen möchte“. Das Schloß mußte auch in einem bewohnbaren Zustand erhalten bleiben, da der Kurfürst und Erzbischof auf seinen Reisen nach Aschaffenburg und Würzburg oft hier Zwischenstation machte und in ihm Besprechungen stattfanden und Tagungen, beispielsweise des Wetterauer Grafenbundes⁴⁸ abgehalten wurden. Zudem diente es als Gefängnis für hochgestellte Persönlichkeiten.

NEUBAU UND KRIEGSGESCHEHEN

Erst im Jahre 1546 erlitt Höchst im Verlaufe des Schmalkaldischen Krieges (1546/47) durch Moritz von Sachsen, dem Führer des Schmalkaldischen Bundes⁴⁹, schwere Schäden. Nach der Belagerung Frankfurts brandschatzte er auf seinem Durchzug nach Mainz Stadt und Schloß. Sicher wurden die dadurch am Schloß entstandenen Schäden nur notdürftig beseitigt. Die unsicheren Verhältnisse und der chronische Geldmangel mögen bis in die achtziger Jahre des 16. Jahrhunderts größere Bauarbeiten verhindert haben. Erst unter dem Kurfürsten Wolfgang von Dalberg (1582—1601) trat eine grundsätzliche Wandlung ein. Er entschloß sich, das Höchster Schloß, das immer noch mehr einer wehrhaften Burg glich, zu einem repräsentativen Bau ausgestalten zu lassen. Den Plan wird er sehr bald nach seiner Inthronisation aufgegriffen haben, die ersten Vorarbeiten — schadhafte und nicht tragfähiges Mauerwerk mußte abgetragen werden — mögen auf das Jahr 1584 spätestens aber auf 1586 anzusetzen sein. Ob der verheerende Stadtbrand von 1586 auch auf das Schloß übergriff und den Plan des Neubaus beeinflusste, ist nicht bekannt. Man behielt die vorgegebene vierflügelige Anlage um einen rechteckigen Hof bei, stockte die vorhandenen Gebäude aber auf und versah sie besonders am Hauptbau der Mainfront mit hohen Renaissancegiebeln. Dieser und der Westflügel wurden dreistöckig, der Ost- und der Nordflügel zweistöckig. Letzterer hatte wahrscheinlich einen niedrigen Zwischentrakt, der vielleicht aus der alten Bausubstanz stehenblieb. Einbezogen in den Neubau wurden der rechteckige staufische Turm in den Westflügel, der runde Eckturm und der Bergfried des 14. Jahrhunderts in den Nordflügel; letzterer in der Weise, daß die dem Innenhof zugekehrte Seite nicht umbaut wurde, so daß der neue Parterre-Zugang wie der Einstieg in Höhe des ersten Geschosses direkt von dort aus erfolgen konnte. Alle anderen Türme und Mauern der inneren Anlagen wurden geschleift.

Die Stiche von Matthäus Merian dem Älteren von der Schlacht bei Höchst am 20. Juni 1622 und die Ansicht aus dem Meisnerschen Städtebuch vermitteln ein gutes Bild der gesamten Anlage, die gegenüber dem früheren Schloß eine Erweiterung durch einen Neubau nordwestlich davon jenseits des Burggrabens erfuhr. Diesen Teil, der zeitweise — sicher zu Recht — Kavalierebau genannt wurde, da in ihm die kurfürstlichen Gäste untergebracht waren, und im 19. Jahrhundert wegen seines farblichen Äußeren die Bezeichnung „Rotes Haus“ erhielt, werden wir in der Folge „Neues Schloß“, den Teil innerhalb des Schloßgrabens „Altes Schloß“ nennen.

Bedauerlicherweise existieren aus dieser Bauperiode, die bis etwa 1608 währte, keine Baupläne und Bauskizzen, so daß wir hinsichtlich der Baumeister auf Vermutungen angewiesen sind. Es werden sowohl Georg Robin (Robyn)⁵⁰, kurmainzischer Hofbaumeister von 1575 bis 1594, wie die in dieser Zeit in Höchst tätigen Brüder Stupanus⁵¹ in Anspruch genommen. Es wird so gewesen sein, daß Robin die Gesamtanlage entwarf und die Brüder Stupanus die Bauleitung erhielten. Auffallend ist jedenfalls die Ähnlichkeit der Grundkonzeption des Höchster Schlosses mit dem Aschaffenburg Schloß, das ab 1605 auch auf dem Boden einer mittelalterlichen Burg durch den Straßburger Meister Georg Ridinger eine prächtige

Gestaltung erfuhr. Bemerkenswert ist die Tatsache, daß dabei wie beim Höchster Schloß der Bergfried in den Westflügel miteinbezogen wurde.

Das Schloß, das die Mainansicht von Höchst beherrschte, machte diese zu einem der schönsten Bilder deutscher Kleinstädte und wurde von allen Betrachtern gerühmt. Als Beispiel einer Darstellung aus jener Zeit geben wir eine Nachricht wieder, die sich unter den Archivalien des Oberamts Höchst im Hauptstaatsarchiv Wiesbaden befindet: „Höchst oder Hoest ist ein lustiges Chur-Mayntzisches Städtlein undt Schönes schloß diebeits deß Maynes nicht fern Von dem orth da daß wasser Nidda in den Mayn fället, zwischen Mayntz undt frankforth und Eine Mail wegs von Franckforth am Mayn gelegen. Kaißer Carl IV. hatt dießen orth, bey dessen Regierung er noch ein Dorff geweßen, dem Ertzbischoffen zu Mayntz, Adolphen, so im Jahr 1388⁵² gestorben, geschenkt, welchen der ander Bischoff nach Ihm, Johannes, ein gebohrner Graff zu Nassau, ums Jahr 1400 zu Einer Statt gebawet. Dießer Churfürst Johanneß soll nachgehents im Jahr 1400 auch daß schloß in Solchem Stättlein Erbawet haben, Undt zwar mit solchem Fleiß, daß er die Stein, Kalck undt dergleichen Materien uff seinen schultern zu getragen undt mit solchem exempel auch seine Edel-Leuthe undt frey-Herrn zu dem werck angetrieben haben. Es ist aber dießes Schloß erst von Churfürst Wolfgang, Cämmerer von Dalberg, so im Jahr 1601 gestorben, zu solcher Statt undt herrlichen Vollkommenheit, wie es vor dem Teutschen Schwedischen Krieg gestanden, gebracht worden.“

Die Ausgestaltung der Schloßräume wird dem ansehnlichen Äußeren nicht nachgestanden haben, und Kurfürst Johann Schweikard von Kronberg (1604—1626), der Erbauer des Aschaffenburgers Schlosses, hat das von seinem Vorgänger Johann Adam von Bicken (1601—1604) übernommene und von Wolfgang von Dalberg so großzügig begonnene Werk sicher zu einem guten Ende geführt. Erleichtert wird er die Kunde vernommen haben, daß im Verlaufe der Schlacht vom 20. Juni 1622 zwischen dem Heere Christians von Braunschweig und dem Feldmarschalls Tilly das Höchster Schloß unzerstört geblieben war. Die Braunschweiger hatten sich zwar unter Oberst von Knyphausen am 16. Juni in den Besitz von Stadt und Schloß gesetzt, die Schlacht aber, deren Verlauf von Matthäus Merian dem Älteren und in zeitgenössischen Flugblättern in dramatischer Weise dargestellt wurde, fand östlich von Höchst um das Dorf Sossenheim statt. Tilly Graf Szerklaes, Generalfeldmarschall der kaiserlichen Truppen der Liga⁵³, der am 26. April 1622 bei Wimpfen am Neckar unterhalb der alten Kaiserpfalz von Unionstruppen geschlagen worden war, befand sich mit seinem geschwächten Heer auf dem Rückzug nach Würzburg. Diese Situation suchte Christian von Braunschweig zu einem Vorstoß gegen Frankfurt und Kurmainz zu nutzen, und damit wurde auch unsere Gegend, nachdem die Kampfhandlungen des Dreißigjährigen Krieges sich zunächst in Böhmen und in der Pfalz abgespielt hatten, Kriegsschauplatz. Aus der Wetterau rückte Christian von Braunschweig von Oberursel her auf Höchst zu, um mit 20 000 Mann Fußvolk und 6 000 Reitern unterhalb von Höchst und gedeckt durch die braunschweigische Besatzung im Schloß den Main über eine unterdessen geschlagene Schiffsbrücke zu überqueren. Sein Ziel war es, seine Armee mit den in der Pfalz stehenden Unionstruppen zu vereinen, um mit dieser gewaltigen Heeresmacht zunächst den Mainzer Kur-

fürsten unter Druck zu setzen und darauf Kaiser Ferdinand II. (1619—1637) zur Aufgabe zu zwingen. Dieser Plan, der den unseligen Krieg nach vier Jahren beendet hätte, mißlang, da die kaiserliche Armee unter Tilly in Eilmärschen heraneilte und die Truppen der Union, zu dem auch ein Graf Isenburg-Büdingensches Kontingent gehörte, bei Sossenheim zur offenen Feldschlacht zwang. Tillys artilleristische Überlegenheit ließ den Gegner bis vor die Mauern von Höchst zurückweichen. Der Befehl Christians von Braunschweig zum Abzug des Trosses über die Schiffsbrücke hatte eine panikartige Flucht zur Folge. In einem zeitgenössischen Bericht heißt es hierzu: „Die Flüchtigen haben ihre Retirade auf die Brucken zu genommen und sind deren etliche hundert, darunter vornehme Befehlshaber ertrunken, ihrer viel haben durch den Main gesetzt und sind selbigen Abend in großer Flucht und Unordnung jenseits Frankfurt ankommen.“ Unter einem zeitgenössischen Flugblatt ist zu lesen: „Als Monsieur Tilly dies vernahm / Mit großer Macht bei Hoest ankam / Schlug den Feind, jagt ihn zuruck / Die Flucht nahmens über die Bruck / Versoff allda manch frischer Mann / Kamen aus Forcht nicht halb darvan.“ Ein weiteres Flugblatt weiß zu berichten: „Man vermeint, daß auf der Braunschweigischen Seiten in allem bei 2 000, der Kaiserlichen aber über 100 tot blieben. Und obwohl man denen im Schloß zu Höchst gelegenen 400 Soldaten Quartier (= Pardon) versprochen und mit weißen Stäblein abzuziehen accordird, sind solche doch niedergehauet worden, weil sie zuvor großen Mutwillen verübt.“ Dieser Flugblatttext, der auch abgewandelt in J. L. Gottfrieds Historischer Chronick von 1745 erscheint (Theatrum Europaeum, Tom. I), kann durch keine historisch einwandfreie Quelle belegt werden. Das heute noch vorhandene Kreuz an der Kurmainzer Straße, dessen Inschrift bekannt, aber kaum noch zu lesen ist, wird auch heute noch oft als Sühnekreuz bezeichnet, das an der Stelle der Exekution der braunschweigischen Schloßbesatzung errichtet worden sein soll. In Wahrheit ist es ein Votivkreuz des 18. Jahrhunderts ohne Bezug auf den Dreißigjährigen Krieg. Eine weitere Höchster Legende wird, obwohl schon lange als solche nachgewiesen⁵⁴, immer wieder als historische Wahrheit wiedergegeben. Die nette Geschichte berichtet, ein braunschweigischer Hauptmann namens Zuckschwerdt habe entgegen dem Befehl, das Höchster Schloß beim Abzug zu zerstören, das Schloß gerettet, sei in Höchst geblieben und habe eine Bürgertochter geheiratet; er sei der Begründer späterer Zuckschwerdt-Generationen in Höchst.

Der vollständige Schlachtbericht in J. L. Gottfrieds Historischer Chronick lautet⁵⁵: „Nachdem die Vor-Truppen am 4. Junii das Mayntzische Gebiet errichtet (erreicht) und sich des folgenden Tages auf Ursel gezogen; so nahm der darin befindliche Lieutenant, welcher doch bisher große Anstalten gemacht, in der Stille seinen Abschied, daß also die Braunschweigischen ohne Widerstand einziehen und mit Plündern nach Belieben hausen konnten. Der Herzog nahm selbst allda sein Quartier, schickte aber noch selbigen Abend den Obersten Kniphausen mit 1 500 Soldaten, etlichen Petarden, 2 Stücken und 4 Compagnien zu Pferd, nach Höchst, um sich dieses Orts zum Übergang und Vereinigung mit dem Mansfelder zu bemeistern. Er langte daselbst noch vor Tage an, und weil er die Petarden nicht wohl anbringen konte, ließ er die Stücke vor dem Thor

pflantzen, die Soldaten an bequeme Oerter stellen, und durch die Reuter alle Zugänge sperren. Als die Bürger und Soldaten bey Anbruch des Tages den Handel merckten, schossen sie mit Doppelhacken und Musqueten heraus, wovon der Oberste Kniphausen zuerst durch den Arm getroffen wurde. Er blieb aber dennoch bey seinem Volck, ordnete alles an, und forderte die von Höchst mit guten und mit bösen Worten auf. Die Belagerten wolten hiervon nichts hören, sondern schossen so heftig heraus, daß sich kein Braunschweiger bey den 2 Stücken sehen lassen durffte. Der Oberste hielt demnach bey dem Herzog um Verstärkung an, und als solcher Nachmittags um 4 Uhr herbey rückte, entstund bey den Belagerten eine solche Furcht, daß Soldaten und Bürger mit Weib und Kind, und was sie fortbringen konten, auf Schiffen über den Mayn setzten, um sich nach Franckfurt oder Mayntz zu begeben. Als die Braunschweigische solches merckten, giengen sie längst dem Mayn zum Wasser-Thor⁵⁶ hinein, und hielten mit Morden und Rauben übel Haus; Herzog Christian kam des andern Tags von Ober-Ursel auch dahin, und ihm folgte das gantze Heer, welches in selbiger Gegend alle Mayntzische, auch zum Theil neutrale Orte ausplünderte und mit Feuer verheerte.

Mittlerweile zogen die Generals Tilly und Cordua bey Aschaffenburg ihre gantze Macht zusammen, und schickten am 6. Junii 2 Cornet Reuter und 200 Mann zu Fuß abwärts gegen Höchst; doch es kam ihnen der Braunschweigische Oberst-Lieutenant Pfaff mit 120 Reitern, die unterhalb Hanau den Mayn paßiret, über den Hals, machte bey 60 nieder, und bekam über 100 nebst einer Standarte gefangen. Am 7. zogen die Ligistischen und Spanischen bey Aschaffenburg über den Mayn, und lagerten sich des andern Tages zwischen Hanau und Franckfurt, ihre Reuterey aber gieng bis an die letztere Stadt, um Kundschaft einzuholen. Herzog Christian hatte indessen eine Brücke über den Mayn zu schlagen angefangen, womit es aber langsam hergieng, weil ihm die Frankfurter anfangs mit den erforderlichen Materialien an Hand zu gehen Bedencken trugen. Den 9. Jun. wurden zwey Bayerische Cornets von abgedachten Braunschweigischen zertrennet und um ihre Standarten gebracht. Damals kam der zweyte Sohn des Landgrafen zu Darmstadt, den der Graf von Mansfeld wieder losgelassen, in Franckfurt an, seine Begleitung aber ward gefangen und nach Höchst geführt. Selbigen Tag hatten die Braunschweigischen Eschborn, Ober-Ursel, Sultzbach und Nidda nebst andern Orten in Brand gesteckt. Mittags zogen die Spanischen und Ligistischen mit funffzehn Regimentern zu Fuß zu zwanzigtausend, und 140 Cornet Reuter zu 6000 Mann, nebst 18 Stücken bey Franckfurt vorüber, und lagerten sich selbige Nacht disseits der Nidda.

Das folgenden Morgens ließ der Herzog die Munition, deren man nicht bedürfftig war, und eine Anzahl von Bagage-Wagen über die Brücke ziehen und stellte seine Armee in Schlacht-Ordnung. Indessen giengen die Ligistischen an Rödelheim hin, und weil einige Braunschweigische vom Schloß auf sie mit Musqueten geschossen, brachten sie selbiges mit 8 Canonen zur Übergabe. Sie rückten hierauf gegen die Braunschweigische Armee fort, und griffen selbige an, worauf es zu einem sechsständigen Treffen kam. Die Ligistische nahm ihren Vortheil wohl in Acht, pflanzten ihre Stücke in einem Triangel, und schossen zu 3 und

4 Pfunden Hagel unter die Braunschweigische Reuterey, daher dieselbe nicht ansetzen konte. Die Braunschweigische hatten nur 3 Stücke, und da eines zersprungen, das andere aber verderbet war, blieb ihnen nur noch eines übrig, doch wehrten sie sich tapfer, sonderlich das Fuß-Volck. Endlich beschloß der Herzog, auf Gutachten der Obersten zu weichen, worüber die gantze Armee in Unordnung kam, indem jeder im fliehen der vörderste seyn wolte. Manche fielen im Gedränge von der Brücke ins Wasser, andere wolten an unbequemen Orten durch den Mayn setzen, und eroffen, worunter auch Graf Johann Casimir von Löwenstein war. Es blieb also mehr Volck im Wasser, als im Treffen, indem die Ligistischen aus Beysorge wegen eines Hinterhalts nicht gleich nachsetzten. Herzog Christian kam nebst 5 Cornet Reuter an einem seichten Ort, der ihm gegen gute Verehrung angezeigt war, wie auch der Graf von Styrum, glücklich hinüber, die meiste Bagage aber blieb im Stich, etliche verfehlten der Straße und blieben im Schwanheimer Bruch stecken, da dann die Bauren sowohl als auch die Fischer im Rhein und Mayn gute Beute bekamen. Das Fuß-Volck hatte in der Flucht die Rüstung und das Ober-Gewehr hinweg geworffen. Als der Herzog seinen Weg auf Darmstadt und Bensheim nahm, fand er allda den Grafen von Mansfeld mit 3 000 Mann zu Fuß und 5 Cornet Reuter, der ihn entsetzen wollen. Des andern Tages suchten die Croaten die Flüchtigen auf, deren so viele im Gehöltz und Gärten niederhieben, worzu die Bauren das Ihrige fleißig beytrugen, und sonderlich viele vom Troß kalt machten. Als der Herzog sein Volck musterte, befand er, daß noch 8 000 zu Fuß und 5 000 Reuter vorhanden waren. Viele Befehlshaber, so dem Treffen nicht beygewohnet, und in Franckfurt oder Hanau abgeschnitten worden, fielen hernach den aufpassenden Croaten in die Hände, die ihnen den Garaus machten.

Nach geendigtem Treffen nahmen die Ligistischen Höchst wieder ein, und schlugen alle Braunschweigische todt, so ihnen vorkamen. Im Schloß war eine starcke Besatzung, deren Befehlshaber sich nebst dem Schloß in die Luft sprengen wolte, wenn er kein Quartier⁵⁷ bekäme; man verglich also, daß sie mit weissen Stäben abziehen solten. Weil sie aber zuvor daselbst hefftig gewütet, Weiber und Kinder umgebracht, und einen alten Pfaffen entmannet hatten, so ließ sie der General Tilly allesamt niederhauen. In dem Städtlein Cronberg lagen auch bey 65 Braunschweigische, die von den Einwohnern heraus geschaffet, und von den Ligistischen im Felde getödtet wurden. Die Verwundete und Krancke, so man von beyden Theilen nach Franckfurt gebracht, steckten die Stadt mit einer Seuche an, worauf ein großes Sterben erfolgte. Von hohen Officiers war an Braunschweigischer Seite, ausser dem Grafen von Löwenstein und dem Oberst-Lieutenant Köchler, niemand sonderlich geblieben; doch war der Oberst-Lieutenant Fräncking nebst 5 oder 6 Capitains gefangen worden. An Fähnlein hatten die Ligistischen nur zwey, eines von dem Gräfllich-Ysenburgischen, das andere vom Kniphausischen Regiment, erobert; An ihrer Seite war nur einem Rittmeister ein Bein abgeschossen worden, woran er zu Franckfurt gestorben. Nachdem die Ligistischen Schwanheim geplündert, Birgel in Brand gesteckt, auch andere Mayntzische, Darmstädtische und Hanauische Flecken beraubet, nahmen sie ihren Weg nach der Bergstraße, wo eine gute Anzahl Polacken zu ihnen stießen; der General Cordua aber wandte sich nach Oppenheim.“

Höchst blieb nach dem fluchtartigen Abzug der Unionstruppen ohne stärkere Besatzung. Das Kriegsgeschehen spielte sich bis 1629 hauptsächlich in Norddeutschland (Niedersächsisch-dänischer Krieg) ab. Das heißt aber nicht, daß Höchst aus den Kriegswirren völlig entlassen war. Die Stadt hatte ständig für Kosten der kurmainzischen Garnison und für Einquartierungen durchziehender Truppen aufzukommen. Dadurch schloß die Stadtrechnung erstmalig mit einer Mehrausgabe von rund 400 Gulden ab. Die notwendigen Mittel zur Erneuerung der Befestigungsanlagen waren kaum aufzubringen.

Erst durch das Eingreifen der Schweden in den Dreißigjährigen Krieg 1630—1635 wurde Höchst wieder Kriegsschauplatz. Nach seinem Sieg über Tilly am 17. September 1631 bei Breitenfeld zog König Gustav II. Adolf mit 20 000 Mann über Würzburg und Hanau nach Frankfurt, das ihm am 11. November 1631 übergeben wurde. Am späten Abend des 17. November stand er vor den Toren von Höchst und wurde kampflos eingelassen. Die in Höchst stehenden 300 Mann kaiserlicher Truppen wurden seinem Heere eingegliedert.

Darüber ist in Gottfrieds Chronick (II, 383) zu lesen: „Selbigen Abend kam der König bis Nidda, und brachte um 10 Uhr das Städtlein Höchst in seine Gewalt, nachdem 300 Kayserliche, so allda gelegen, bey ihm Dienste genommen. Den 18. November zogen wieder 26 Cornet Reuter durch Franckfurt; auch ward viel Volck, Geschütz, Munition und anderes, theils auf Schiffen, theils zu Lande auf der anderen Seite des Mayns, gegen Mayntz geführet. Den 20. kam der König nach Franckfurt, nahm in dem Braunfels sein Quartier und hielt mit dem Landgrafen Wilhelm von Cassel und Georg von Darmstadt, wie auch den Wetterauischen Grafen, einige Unterredungen, wobey ihm von dem Landgrafen Georg die Festung Rüselsheim eingeräumt wurde. Den 22. kehrte er wieder nach Höchst, ließ die Hof-Capelle einweyhen, Evangelisch darin predigen, und, daß Franckfurt sich ohne Blutvergießen bequemet, Gott danken.

Der Churfürst, Anselm Casimir von Mayntz, machte sich leicht die Rechnung, daß es ihm gelten würde, als er vernahm, daß der König zu Höchst eine Schiffbrücke schlagen, viele Schiffe und Fahrzeuge dahin bringen, die Schiffe mit Brustwehren von dicken eichenen Dielen versehen, und eine Menge Schaufeln, Picken und dergleichen zurüsten ließe, auch der Landgraf Wilhelm mit 10 000 Mann zu ihm stoßen wolte.“

König Gustav Adolf wohnte bis zum Angriff auf die Festung Mainz, die am 13. Dezember 1631 eingenommen wurde, im Höchster Schloß; auch seine Frau Maria Eleonora (geb. 1599, gest. 1655), eine Schwester Georg Wilhelms von Brandenburg, war mit ihrem Hofstaat dort einquartiert⁵⁸. Der schwedische Reichskanzler Axel Oxenstierna, der viele Kunstschätze auch aus dem Mainzer Gebiet nach Schweden verbringen ließ und im Volksmund „Oxenstern“ genannt wurde, empfing hier Gesandtschaften und führte Verhandlungen. Alle Schloßgäste mußten auf Kosten der Stadt verpflegt werden. Bei allen Lasten, die die Bevölkerung zu tragen hatte, muß aber gesagt werden, daß die Manneszucht in der schwedischen Armee bis zum Tode Gustav Adolfs in der Schlacht bei Lützen am 6. (16.) November 1632 gewahrt blieb, und der König auch in Höchst die Religionsausübung der katholischen Bevölkerung garantierte und nur sein Eingreifen angedroht hatte, wenn Bürger, die der Reformation beitreten wollten, beeinflusst

oder am Übertritt gehindert würden. Erst als des Königs straffe Hand fehlte, gab es die üblen Auswüchse soldatischer Willkür und Erpressung, die sich heute noch mit dem Namen der Schweden verbinden (= „Schwedentrunk“, „schwedische Gardinen“).

DIE ZERSTÖRUNG DES SCHLOSSES UND VERSUCHE DER KONSERVIERUNG

Als 1634 die letzten Schweden Höchst verlassen hatten, konnte man aufatmen. Die Stadt und das Schloß hatten zwar gelitten, waren aber nicht zerstört worden. Die Freude darüber währte aber nicht lange. Im Januar 1635 ließ der protestantische Feldherr Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar (1604—1639) das Schloß niederbrennen. Kurfürst Anselm Kasimir von Wambold (1629—1647) drückte in einer Beschwerde beim Kaiser die Überzeugung aus, dies sei auf Anstiften Frankfurts geschehen. Der Kupferstich Merians des Älteren vom Schloß Kelsterbach⁵⁹ zeigt auch das ausgebrannte Alte Höchst Schloß, von dem nur noch die Außenmauern mit den hohen Renaissancegiebeln stehen⁶⁰, das Untergeschoß diente zunächst noch der Zollschreiberei. Im Neuen Schloß, das weniger gelitten hatte, konnte der Kurfürst nach den nötigen Reparaturen seine Hofstage abhalten, an denen sich die Bürger mit Bitten und Beschwerden an ihren Landesherrn wenden durften. Während der Anwesenheit des Kurfürsten gab es auch konzertante und theatralische Aufführungen.

Wenn auch nach 1635 keine großen kriegerischen Auseinandersetzungen sich bei Höchst abspielten, so wechselte es noch einige Male die Besitzer, wobei Freund wie Feind gleichermaßen unliebsame Gäste waren. Von einem solchen Wechsel berichtet Gottfrieds Chronick II, 569 (Theatrum Europaeum Tom. III) aus dem Jahre 1635 wie folgt: „Sonst gelang es den Kayserlichen, die Franzosen zu Limburg an der Lohn um die Helffte des Merzzen zu überrumpeln, viele zu erlegen, und die übrigen gefangen nach Weilburg zu bringen; worauf das Städtlein von ihnen ausgeplündert wurde. Hiernächst bemeistereten sich die Kayserlichen das Städtleins Höchst am Mayn, welches die Schwedischen gesprengt und verlassen hatten, und ob gleich die Vitzthumische aus Franckfurt sich wieder darin fest setzten, so wurden sie doch abermahl von den Kayserlichen daraus vertrieben.“ Da Höchst keine unmittelbare Gefahr mehr seitens der geschlagenen Unions-truppen, denen nur noch Hilfe vom Ausland kommen konnte, drohte, blieb im Schloß eine gegenüber der Friedenszeit nur etwas verstärkte kurmainzische Garnison.

Außer dem Schloß wurden in den Kriegsjahren 1635/36 auch viele Wohnhäuser ganz oder teilweise zerstört. Dies läßt sich heute bei der sich in großem Maße vollziehenden Renovierung von Altstadthäusern gut feststellen. Zwei deutliche Hinweise gibt es auch dafür, daß das Antoniterkloster nicht verschont blieb. Die Kirchenbücher sind erst — mit Lücken — ab 1636 vorhanden, und 1973 entdeckte der Verfasser die Abfallgrube des Antoniterklosters mit einer großen Menge an Glas- und Keramikscherben des 15.—17. Jahrhunderts. Die des 17. Jahrhunderts enden bezeichnenderweise mit dem letzten Drittel. Ab 1636 wurden, wie ein Aktenbündel ausweist⁶¹, Aufräumarbeiten und Sicherungsmaßnahmen durchgeführt, Wiederaufbauarbeiten nicht. Blatt 1 der Akten ist ein Plan, dessen für uns wichtige westliche Hälfte leider unauffindbar blieb. Der Aufriß der vorhandenen östlichen Hälfte wird westlich begrenzt von Schloßplatz, Zollgärtchen, Zollturm und dem Schloßgarten südlich vom Zollturm, so daß wir keine Information über die Abgrenzung des Schloßbaus nach seiner Fertigstellung 1608 erhalten können.

Das zweite Blatt gibt auszugsweise einen Brief des Kurfürsten Anselm Kasimir vom 7. Januar 1636 an den Höchster Schultheißen wieder. Er wird beauftragt, den Schloßhof, der voller Mist liege, aufzuräumen, da es sonst im Frühling einen bösen Geruch gebe und Infektionen zu befürchten seien. Diese Gefahr bestehe besonders, da alle Kommandanten — darunter sind neben dem Obersten der Garnison sicher auch der Amtmann und der Zollschreiber zu verstehen — im Schloß logierten. Dieser Auftrag wird fünf Tage danach wiederholt und mit folgenden Worten eingeleitet: „Lieber Getreuer, Wir werden berichtet, daß Unser Schloß und Zollschreiberei zu Hoegst nach beschenem feindsehligen Brandt noch voller Mist, Ohnrat und anders liege...“

Sehr aufschlußreich ist das Schreiben (Blatt 4), das Zollschreiber Johann Melchior Völcker am 13. Juli 1636 an den Kurfürsten richtete, weil wir dadurch etwas Authentisches über den Zustand des Schlosses nach dem Brand von 1635 erfahren. Wir geben deshalb den Bericht ungekürzt wieder:

„Hochwürdigster Ertzbischove undt Churfürst. Euer Churfürstliche Gnaden seindt meine unterthenigste undt pflichttreüwilligste Dienste, schuldigstes Gehorsams ieder Zeit zuvor, Gnedigster Churfürst und Herr

Euer Churfürstliche Gnaden soll ich underthenigst ohnberichtet nicht laßen, daß dero allhie ahn dem ruinirten Schloßbauw, in Gefahr stehender drey Steingiebelln halben, ich so wohl mit unterschiedlichen Werckmeistern von Maintz, alß auch allhiesigen Maüerern Unterredt gepflogen, undt deroselben Maynungs undt Gutachten angehört, welche aber entlichen undt einhellig dahin schließen, weill dies 3 Steingiebell durch die große Feuersbrunst meistentheils verdorben, undt mürb worden, undt darbey zu bedenkhen stündte, da dieselbe gantz offen im Regen und Windt gelaßen, stündlich undt übernächtlich größere Gefahr des Einfallens zu förchten were, dadurch alßdann nit allein den Gewölbern undt understen Stockwercken großer Schaden zuestehen, die gehauene Stein und Posturen ruinirt undt zerschlagen würden; derentwegen undt solchem besorchlichen Unglückh vorzusein, daß beste Mittel sein würde, daß solche Giebell mit Nutzen ab undt niedergelegt würden. Undt weil dan dießes nit allein ein schwehre halßbrechendte Arbeit, sondern auch Leibs- und Lebensgefahr darbey zu überstehen seye, darzu weill daß liebe Brodt itzo sehr kläm, und alles uffs theuer Korn geschlagen würdt, alß gehet der Werckmeister undt Maürer Meinungh undt ohngefährliche [ungefähre] nechste Überschlag dahin, daß diese 3 hohe Steiner-Giebell under 50 Reichsthaler uff des Meisters Gedingh undt Kosten nit wohl ab undt nieder zuepringen sein würden: ist auch nit möglich, weill stündlich undt täglich hier undt dort Stückcher herunter fallen, daß ohne Lebensgefahr mich undt die meisten drinnen uffzuhalten lenger getrauwen kan. So viel aber die Schloßbrückchen allhier betreffen thut, undt sintemahl dieselbe auch ahn Lägerhölzern, Trähmen [?] undt Bordten gantz bauwfällig, faul undt verdorben, undt man fast nit keckchlich darüber gehen zur geschweige etwas Schwehres führen kan, undt dahero die gleichmäßige höchste Nothurft erfordert, daß solche gegen nechst instehenden Herbst damit man mit der schwehren Weinfärthen, ohne Gefahr und sicherlich darüber auß und ein gehen, auch fahren mögte, der nechste Überschlag aber, von dem Zimmermann und Schmidt solche zur Nothurft zu reparieren undt zur verbeßeren uff ihren Selbstkosten, ungefahr-

lich [ungefähr], weill so genahr [genau] undt uff ein Gülden 3 oder 4 noch zur Zeit nit zueschließen uff 50 fl ohngefährlich sich belauften würde.

Was nun Euer Churfürstliche Gnaden off ein undt anderes gnedigst mir zur Nachricht anbefehlen laßen werden, dem soll in Unterthenigkeit gehorsamblichst nachgesetzt werden.

Dieselbe damit der Gnaden Gottes zu allem erwünschten Churfürstlichem Wohlstandt, undt deroselben zur beharrlichen Gnaden mich unterthenigst treüwilligst empfehlend.

Datum Höchst den 13. Julij Ao 1636

Euer Churfürstliche Gnaden unterthenigst pflichtreüwilligster Diener

Johann Melchior Völcker
Zohlschreiber zu Höchst.“

Danach war also das Schloß nicht bis auf den Grund zerstört worden, sondern völlig ausgebrannt. Das Dach fehlte, so daß die hohen Giebel keinen Halt mehr hatten. Diese Schilderung entspricht ganz dem im Merianstich von Kelsterbach dargestellten Zustand. Die angesprochenen drei Giebel sind darauf gut zu erkennen. Der Bericht ist aber noch in anderer Hinsicht sehr aufschlußreich. Nicht allein das heute noch existierende Gewölbe des alten Burgkellers des 14. Jahrhunderts hatte der Zerstörung widerstanden, sondern zumindest die Decke des Untergeschosses, vielleicht auch die des ersten Obergeschosses. Offensichtlich hatte der Zollschreiber im Untergeschoß noch seine Wohnung und seine Diensträume, da er sich und die Seinen durch herabfallende Steine „drinnen“, das heißt im Bau selbst, für gefährdet ansieht. Interessant ist auch der Hinweis auf das teure „libe Brodt“ und der Bezug auf die damit verbundenen Lebenshaltungskosten im Hinblick auf den Arbeitslohn. Fünfundzwanzig Reichsthaler waren für die damaligen Verhältnisse ein schönes Stück Geld. Bei der Schilderung des Zustandes der Schloßbrücke wird die Dringlichkeit ihrer Instandsetzung auch damit begründet, daß schwere Weinfuhren sie passieren müßten. Also wurde noch Wein im Schloßkeller eingelagert⁶².

Offensichtlich wurden die drei Schloßgiebel in dieser Zeit nicht abgetragen, da viele Jahre später immer noch die Rede davon war; auch ein Auftrag zur Instandsetzung der Brücke wurde noch nicht erteilt. Am 21. Januar 1639 richtete Zollschreiber Völcker wieder ein Schreiben (Blatt 6/7) an den Kurfürsten und fügte einen „Ungefährlichen Überschlag“ bei, der in seiner Einleitung das Vorhaben umreißt. Sie lautet: „Waß in dem ruinirten Schloßbauw zue Höest, der Kummer⁶³ uff den Kellergewölben, vom Fürstengemach ahn biß zum Endt der hindersten Mauer gegen den Schloßgraben, wie auch über der Herrnküchen, abzuräumen undt ahn Mayn über die Mauer auszuführen, die Stein im Schloßhoff zusammen zu ordnen, in allem kosten thut...“ Im Schreiben selbst drückt Zollschreiber Völcker die Befürchtung aus, „daß durch tägliches Einfallen anderer Gemächer undt Mauerwercks, endtlichen die noch in Gefahr stehende Keller, undt Küchen dardurch auch Schaden nehmen mögten“. Man wolle den Bauschutt, den Kummer, mit Hilfe eines Gerüsts und eines Holzstegs über die Mainmauer kippen und die behauenen Steine im Schloßhof aufschichten. Die ganze Aktion sollte 299 Gulden kosten. Es ist anzunehmen, daß wenigstens

diese Maßnahmen durchgeführt wurden. Die Schloßbrücke dagegen erfuhr offensichtlich nicht die schon 1636 geforderte gründliche Reparatur; denn am 16. August 1639 wird Völcker wieder beim Kurfürsten vorstellig (Blatt 9/10) und fügt einen Kostenvoranschlag über 176 Gulden und 10 Pfennig bei. Erst die Zollschreiberei-Rechnung von 1642 (Blatt 15) weist aus, daß die neue Schloßbrücke „sambt dem vordersten neuwen Thor undt uffziehendte Brücke“ 217 Gulden 23 Pfennige gekostet hat. 1658 wurde die Brücke wieder mit neuen Eichenbohlen belegt; sie war also immer noch eine Zugbrücke⁶⁴. Erst am 14. Mai 1688 erscheint ein Kostenvoranschlag für eine neue Brücke aus Stein (Blatt 30/31). Sie sollte 278 Gulden 30 Kreuzer kosten. Sicher nahm man davon Abstand; denn aus dem Jahre 1761 hat sich die Rechnung des Höchster Zimmermanns Friedrich Schweitzer (Blatt 125) über 19 Gulden 10 Kreuzer für einen neuen Bohlenbelag der Schloßbrücke erhalten. Eine Reparatur zuvor erfolgte 1750.

Noch aus den vier letzten Jahren des Dreißigjährigen Kriegs sind zwei Wechsel von Besatzungen in Höchst zu melden.

1644: „Die Chur-Bayerischen machten sich zu Anfang des November an Höchst, führten 3 Batterien auf und nöthigten die hessische Besatzung zum Accord, worauf selbige den 8. November nach Kirchhayn begleitet, der Ort aber von dem Obersten Mandelsloh besetzt wurde.“⁶⁵

1647: Der französische General Turenne hatte im April seine Armee von Heilbronn bis an den Rhein und Mayn vertheilet; dieser Gelegenheit bediente sich der kayszerliche Oberst Lieutenant Asmus von Mandelsloh zu Gernheim und überfiel am 17. April mit Hülfe 200 Kayserlicher aus Frankenthal 4 französische Compagnien zu Zwingenberg, welche meistens vernichtet wurden. Inzwischen gieng Turenne vor das Städtlein Höchst, beschoß dasselbe am 20. mit 12 halben Cartaanien und nöthigte General-Wachtmeister Webel, sich noch selbigen Abend auf Discretion zu ergeben.“⁶⁶

Als der Dreißigjährige Krieg 1648 mit dem Frieden zu Münster beendet worden war — Höchst zählte damals 102 Haushaltungen —, wäre der ausgebrannte Schloßbau zu Höchst noch zu retten gewesen, wenn der Kurfürst die zum Wiederaufbau nötigen Gelder zur Verfügung gestellt hätte. Aber daran mangelte es in jenen Nachkriegsjahren; es gab Wichtigeres zu tun, als Schlösser aufzubauen. Außer den bereits genannten Maßnahmen der Sicherung in der Zeit des Krieges und danach, befaßte man sich mit dem Schloßgraben, der spätestens zu dieser Zeit keine fortifikatorische Bedeutung mehr hatte. Dem am 26. April 1665 gemachten Vorschlag (Blatt 22), das Wasser abzulassen und die wenigen noch vorhandenen Karpfen⁶⁷ herauszunehmen, wird man wohl gefolgt sein, da kaum Kosten daraus entstanden, sondern im Gegenteil der Erlös aus dem Verkauf der Karpfen, sofern sie nicht in die kurfürstliche Küche nach Mainz kamen, etwas einbrachte.

Mit dem Burggraben befaßte man sich noch einmal in nassauischer Zeit. In einem Schreiben vom 2. November 1803 ist von dem „auszutrocknenden Burgweiher“ die Rede. Er war zuvor also noch nicht begehbar.

Am 12. Mai 1678 (Blatt 27) werden am „hohen Schloß- und Wachtthurm nötige Reparaturen gemeldet. Das Holz sei verfault, und kein Türmer könne sich im künftigen Winter dort oben halten. Offensichtlich war dies der Grund dafür, daß

man, um dem Übelstand ein für allemal zu begegnen, im Jahre 1681 dem Turm einen kuppelförmigen Abschluß mit Laterne gab. In ihr wurde eine Glocke aufgehängt, die sich heute noch dort befindet. Die Kuppel erlaubt an ihrem Ansatz nur einen schmalen Umgang. Zwischen den Stützpfählern und der Balustrade gibt es für einen Erwachsenen nur ein mühsames Durchschlüpfen. Mit dem Aufsetzen der architektonisch sehr gelungenen Kuppel — sie erinnert an die der ehemaligen Frauenkirche zu Dresden — fiel das kleine Türmchen, das dem Türmer als schützender Aufenthalt diente, weg, und der Höchster Schloßturm erhielt seine heutige Gestalt. Der Türmer, der in kriegerischen Zeiten das Herannahen des Feindes zu melden hatte, den Zollknechten Schiffe ankündigte⁶⁸ und Feueralarm gab, bekam nun zwei Stuben, in denen er wohnte. Er war auch Musiker, der das Privileg besaß, bei Festivitäten im Amt Höchst aufzuspielen. Seinen Bedarf an Lebensmitteln und Heizmaterial konnte er mittels einer Seilwinde hochhieven⁶⁹. Der Türmer gehörte zur Zollstelle, und für seinen Unterhalt hatte der Zollsreiber zu sorgen (siehe Urkunde vom 1. 3. und 16. 4. 1461); es ist aber möglich, daß sich diese Abhängigkeit später änderte oder daß er wenigstens wegen seiner Aufgabe als Feuermelder eine Zulage von der Stadt erhielt. Überliefert sind uns die Namen folgender Türmer:

Joachim (1649); wahrscheinlich Joachim Kiefer, der am 16. 2. 1677 mit über 70 Jahren starb.

Jodokus (1652)

Müntz, Johann, Lutheraner aus Butzbach; er hatte sein Amt vor 1678 übernommen.

Müntz, Johann Adam, am 3. 3. 1680 in Höchst katholisch getaufter Sohn von Johann Müntz. Er wurde vor 1717 Nachfolger seines Vaters und war Musiker.

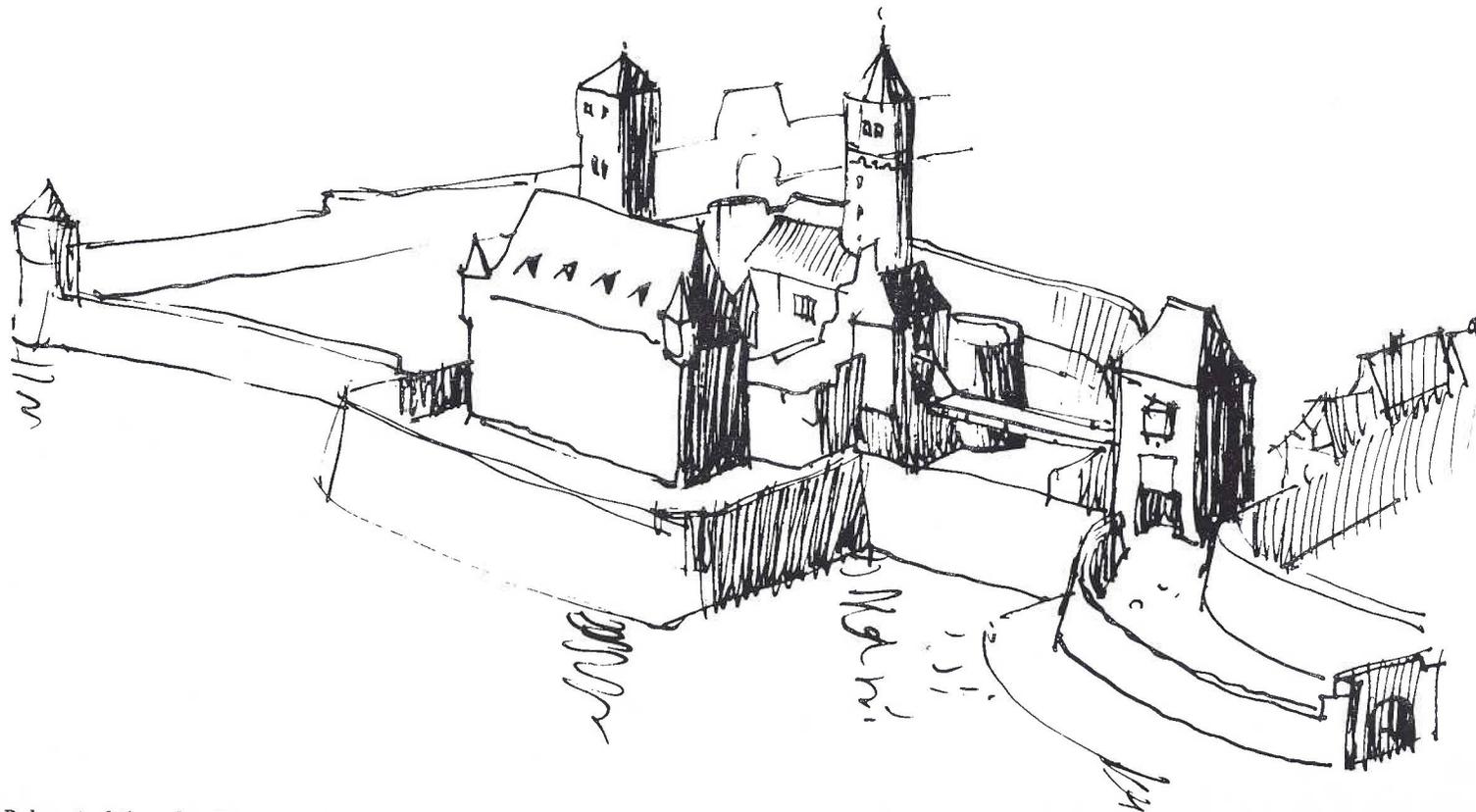
Rathgen, Johann Eberhard, wird 1724 im Höchster Kirchenbuch als Türmer und „musicus instrumentalis“ genannt.

Erst 1829 wurde das Wächteramt auf dem Schloßturm durch die Herzoglich nassauische Rezeptur entgegen den Vorstellungen der Stadtverwaltung aufgehoben⁷⁰. Die Steinkuppel des Turmes war aber nicht so dicht, daß sie das Eindringen von Wasser in die darunter liegende Türmerwohnung verhinderte. Ein Mißstand, der fast sechs Jahrzehnte später zu Beanstandungen führte. Im Jahre 1758 ist vom Verkitten der Schloßturmkuppel die Rede (Blatt 111). Sie sei zwar bereits 1740 einmal verkittet worden, der Kitt sei aber „vollkommen abgängig“.

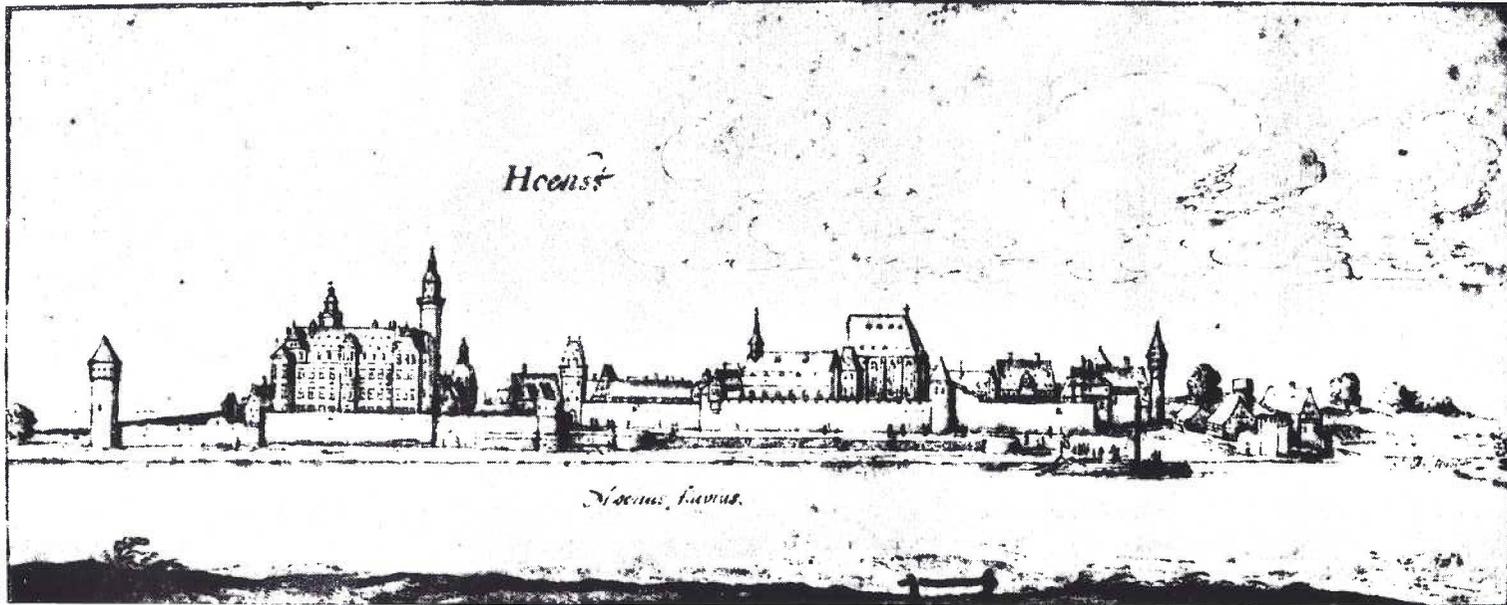
Die Steingiebel am Hauptbau des Schlosses, die schon 1636 Zollsreiber Johann Meldior Völcker beschäftigt hatten, waren im Frühjahr 1719 immer noch nicht beseitigt; allerdings scheint einer zu dieser Zeit bereits heruntergestürzt zu sein; denn am 4. März 1719 ist vom Abbruch zweier gemauerter Giebel und eines hohen Erkers die Rede (Blatt 53). Weitere Restaurierungskosten werden in der gleichen Akte mit 1 731 Gulden veranschlagt.

Der Abbruch des Hauptgebäudes bis auf das Untergeschoß und des Westflügels bis auf einen spärlichen Rest erfolgte vor dem Jahre 1772. Zwei zuvor angefertigte Gouachen von Johann Caspar Zehender und zwei Zeichnungen von Johann Wolfgang Goethe zeigen außer den Bauresten noch den viereckigen, von uns als staufisch angesprochenen Turm, der in den Westflügel um 1600 eingebaut worden war. Viel Abbruchmaterial wurde zum Bau des Bolongaropalasts 1772 bis 1774

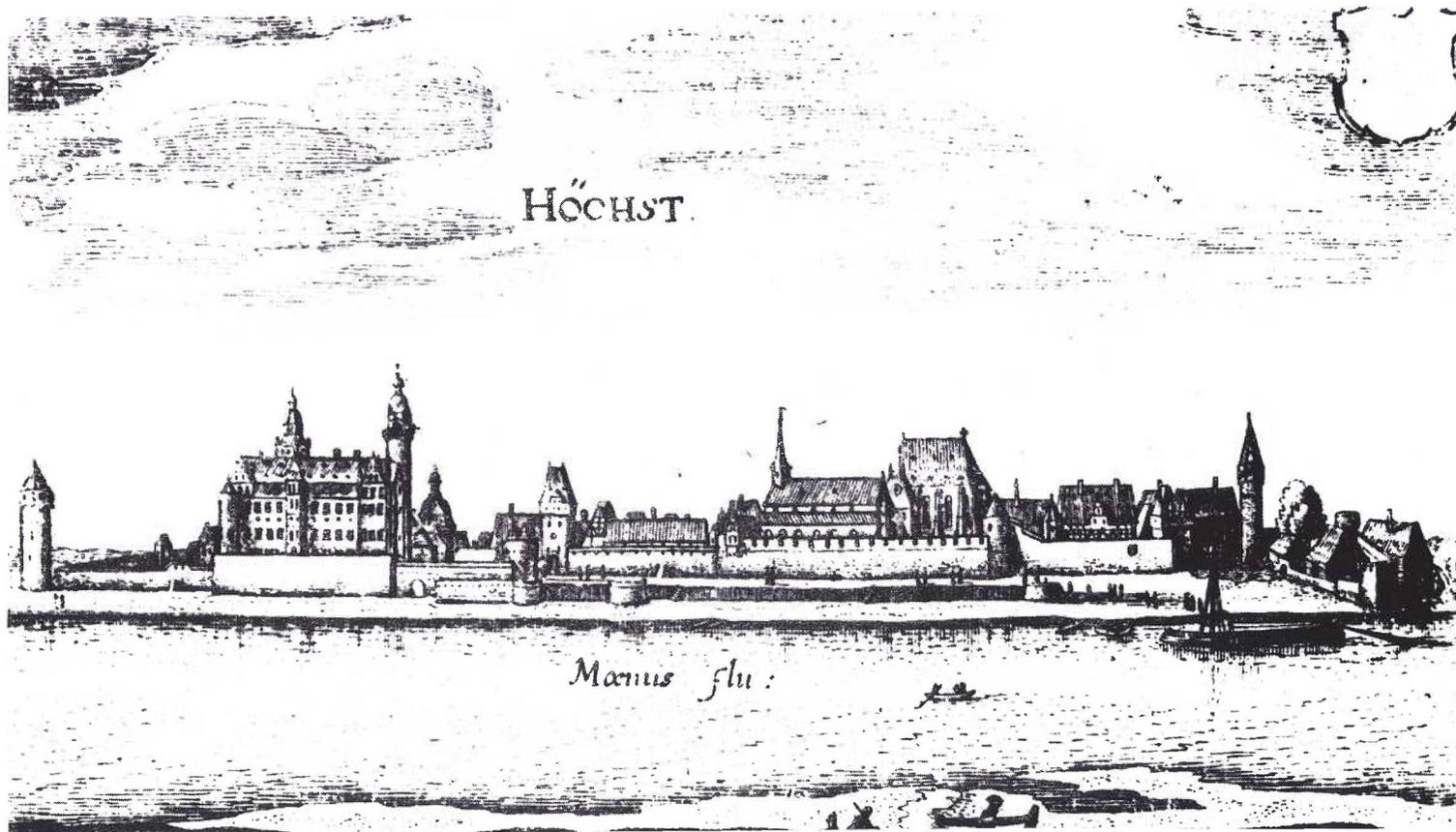
verwandt. Darüber gibt uns Johann Kaspar Riesbeck folgende Nachricht ⁷¹: „Dagegen gestattete ihm [Bolongaro] die Regierung in Mainz eine 20jährige Zollfreyheit, ganz freyen Handel und Wandel, die unerschöpflichen Steine aus den Trümmern eines alten Schlosses, und 4 freye Pferde zu seinem Gebrauch.“ Man hatte also zu dieser Zeit endgültig auf den Wiederaufbau des Alten Schlosses verzichtet. Über die Verwendung des Neuen Schlosses wird noch zu reden sein.



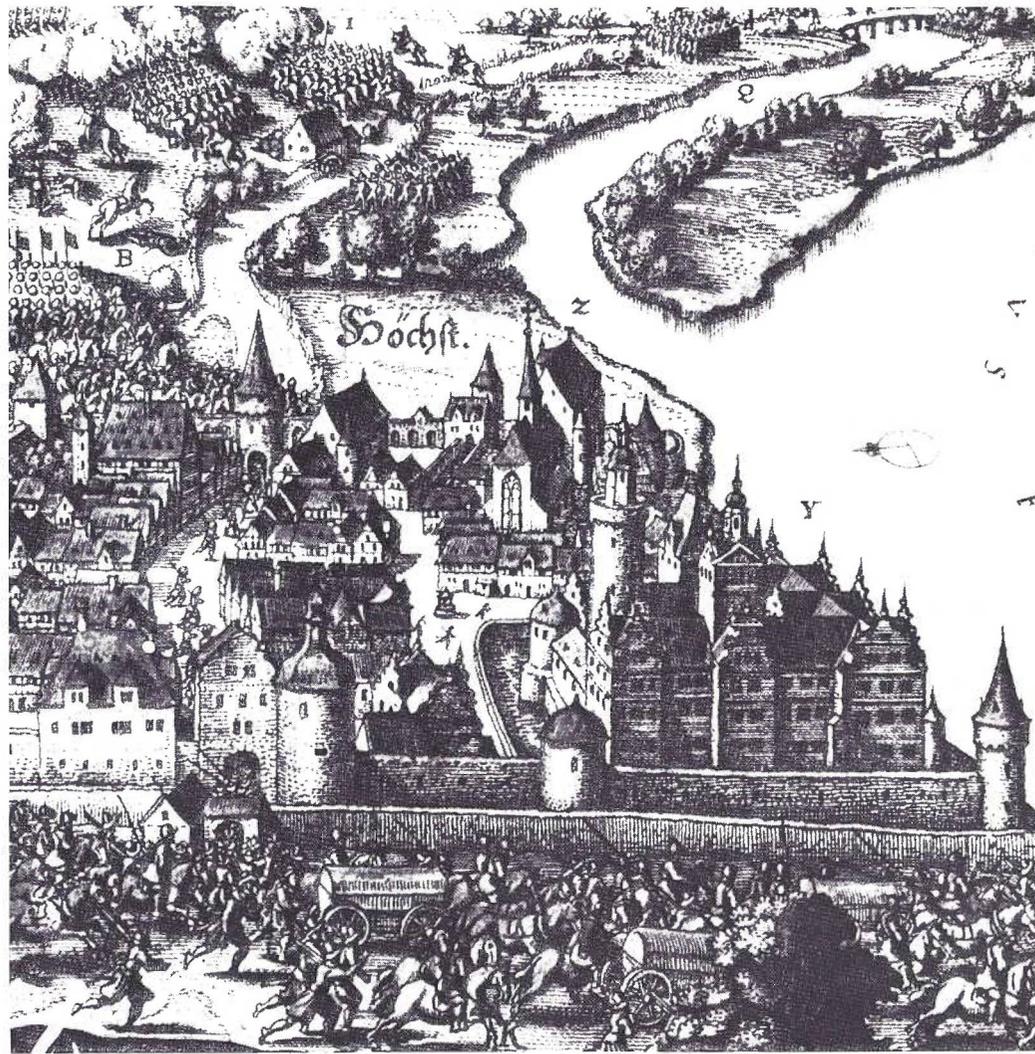
Rekonstruktion der Burg des 14. Jahrhunderts mit dem staufischen Turm (Zeichnung Adolf Helfenbein, Frankfurt/Main)



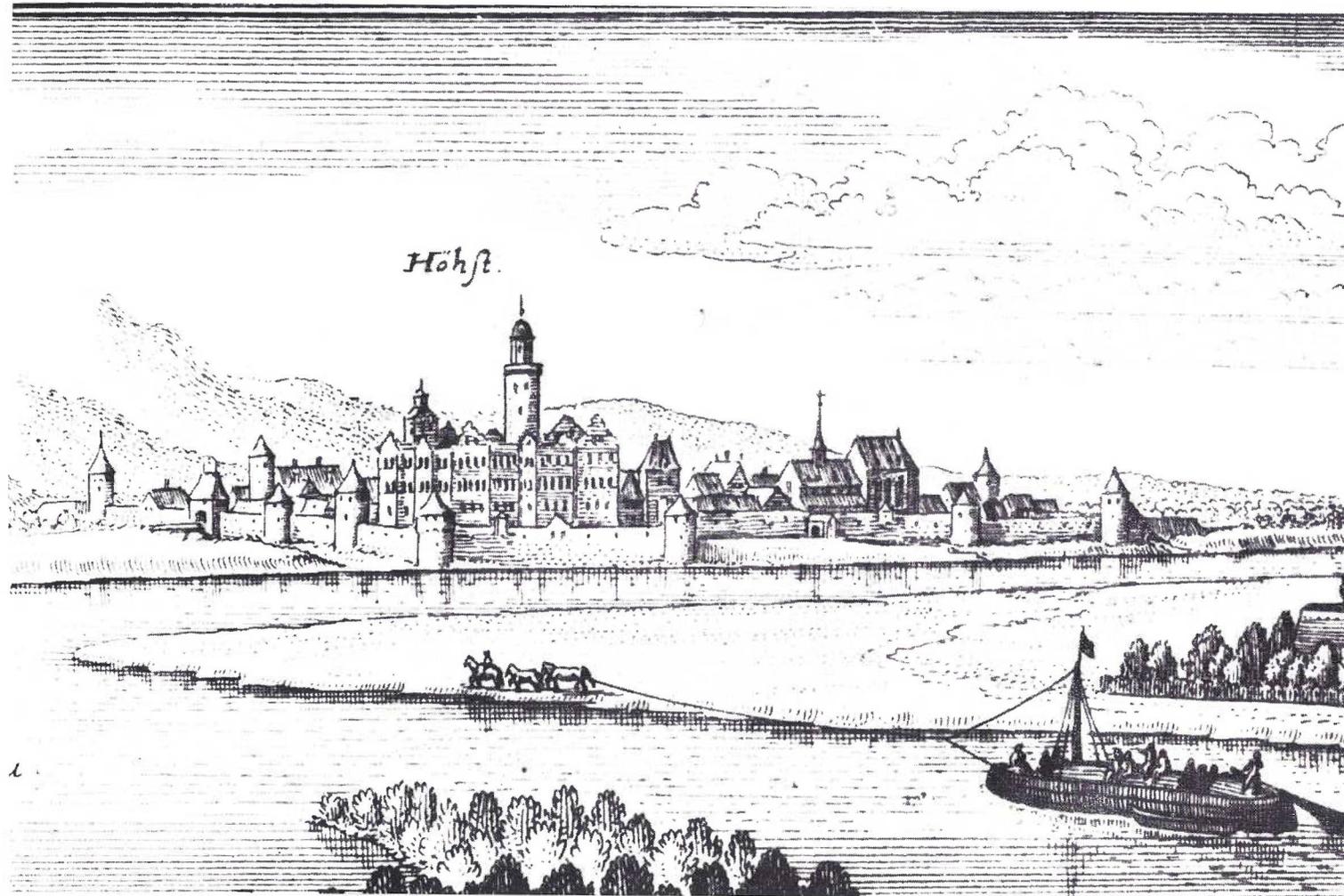
Zeichnung von Wenzel Hollar vom 12. Mai 1636 (Bildnachweis siehe Anmerkung 60)



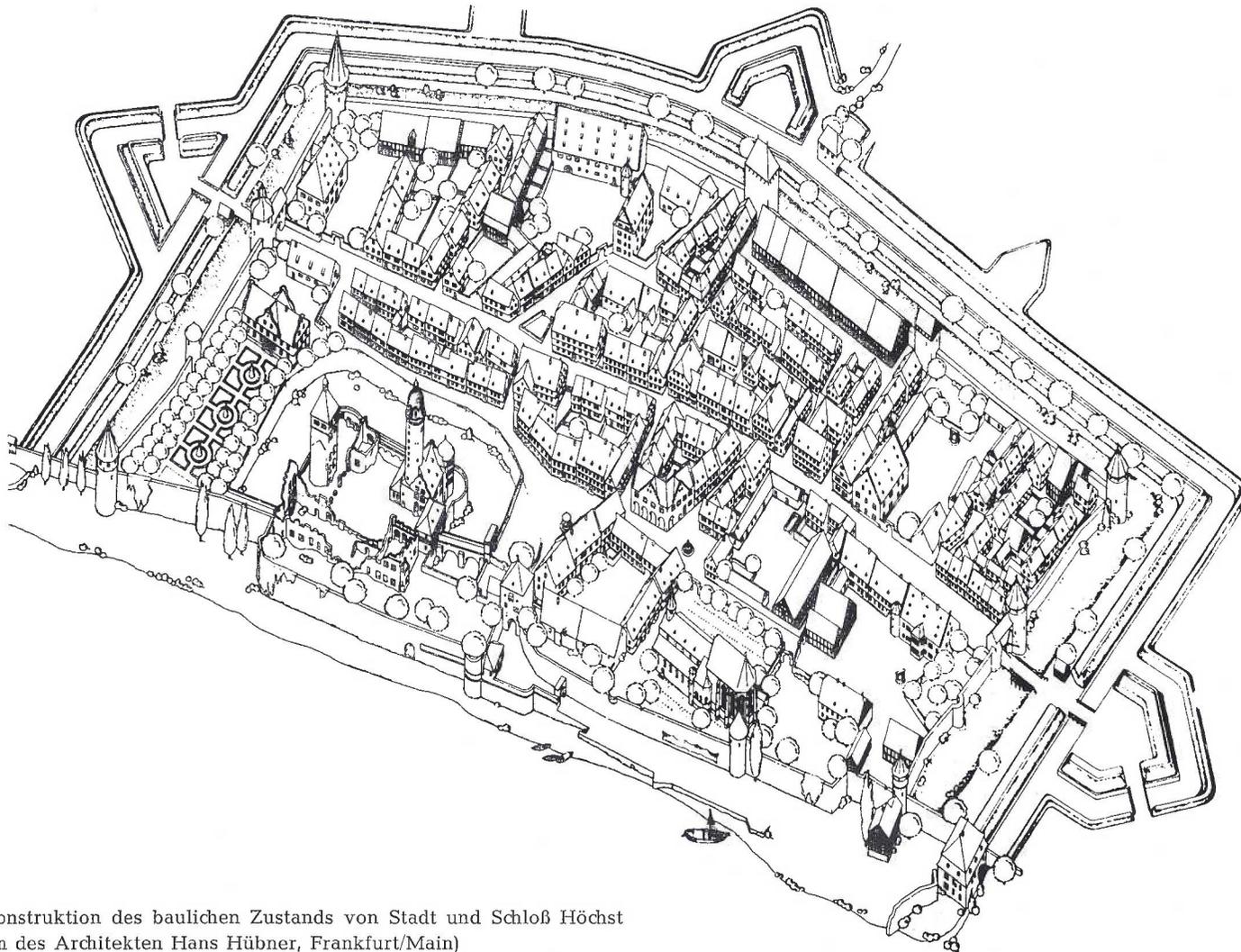
Zeichnung von Matthäus Merian d. Ä. aus der Topographia Archiepiscopatum Moguntinensis, Treverensis et Coloniensis (Frankfurt 1646)



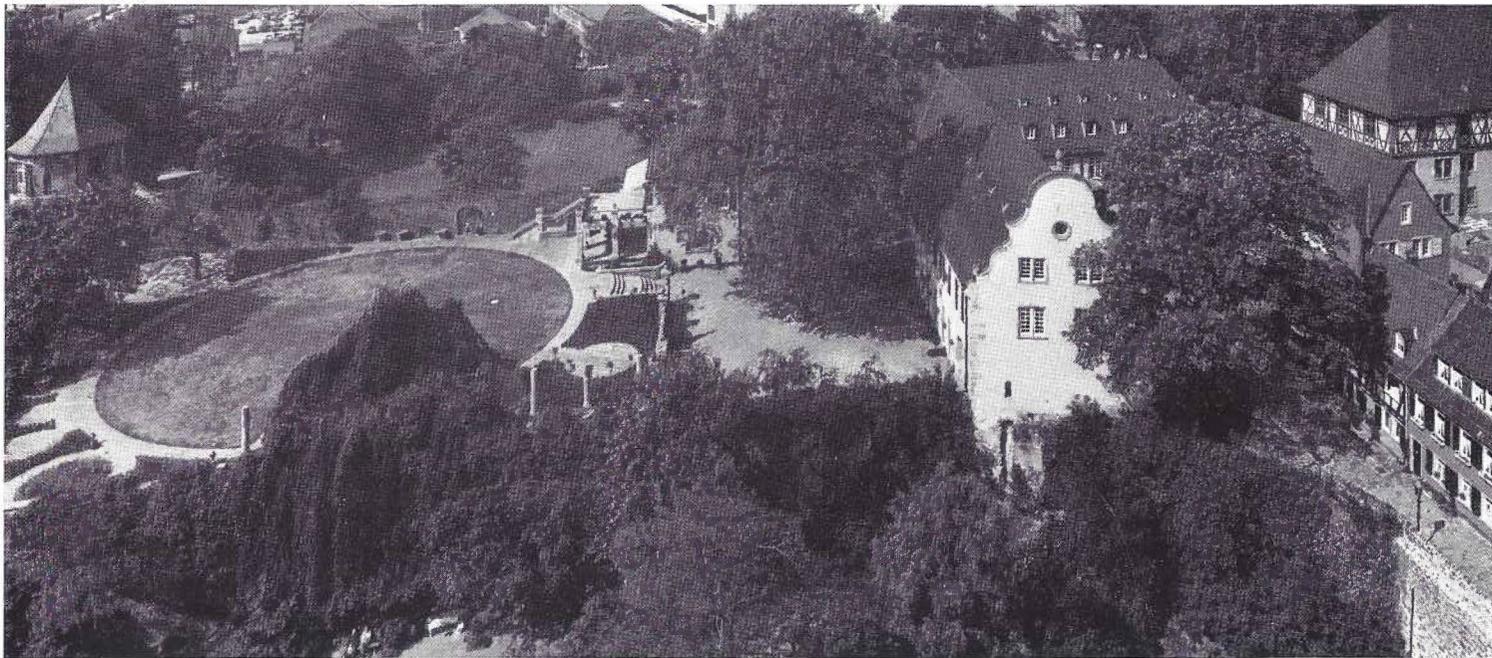
Darstellung der Schlacht bei Höchst vom 20. Juni 1622 von Matthäus Merian d. Ä. (Ausschnitt)



Darstellung des 1635 zerstörten Schlosses aus Matthäus Merians d. Ä. Topographia Hassiae, Kelsterbach und Höchst (Ausschnitt)



Rekonstruktion des baulichen Zustands von Stadt und Schloß Höchst
(Plan des Architekten Hans Hübner, Frankfurt/Main)



Das Neue Schloß, Gästehaus der Hoechst AG. Am linken Bildrand der Ochsenturm, am rechten oberen Bildrand das Dalberger Haus (Bildarchiv der Hoechst AG)



Das Alte Schloß, rechts das Neue Schloß mit dem 1977/78 angebauten nördlichen Flügel
(Bildarchiv der Hoechst AG)

DIE NASSAUISCHE ZEIT

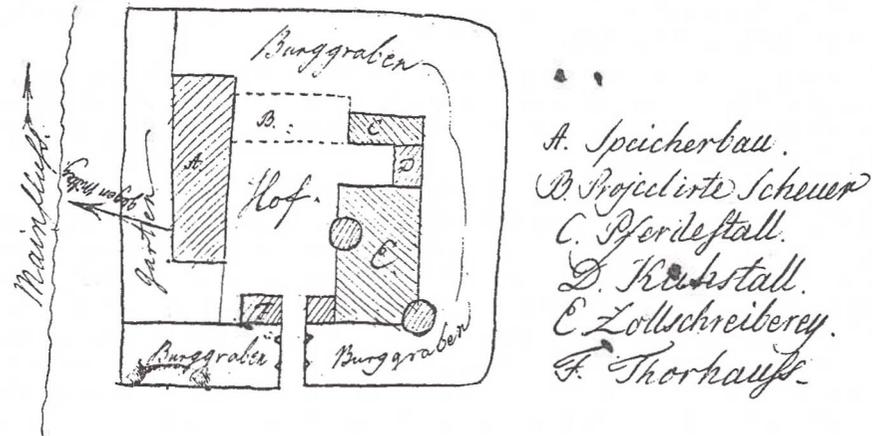
Nach der Auflösung des Mainzer Kurstaates im Verfolg des Artikels 7 des Friedens von Luneville (1801) und in Vorwegnahme der entsprechenden Bestimmungen des Reichsdeputationshauptschlusses von 1803 nahm Fürst Wilhelm von Nassau-Usingen die Stadt Höchst und damit auch das Höchster Schloß in Besitz. Im Alten Schloß wurde eine nassauische Rezeption eingerichtet; auch die Zollschreiberei hatte dort weiterhin ihren Sitz ⁷².

Umfangreiche Akten im Hauptstaatsarchiv Wiesbaden ⁷³ zeigen, daß die nassauische Regierung bemüht war, aus dem kurmainzischen Erbe des Höchster Schlosses etwas Brauchbares zu machen. Dabei erwies sich aber auch die Schwerfälligkeit ihres Verwaltungsapparats.

Am 22. September 1803 richtete der Höchster Zollschreiber Reicher an die fürstliche Baukommission ein Gesuch folgenden Inhalts: ein neuer Speicherbau solle an die Stelle des Oberamthauses (auf der Schloßterrasse) gesetzt werden. Dort stehe ein zerfallener Nebenbau des alten Schlosses, der 1795 von Mainz verkauft worden sei ⁷⁴. Im Jahre 1798 sei der Speicherhof, in dem die Höchster Porzellanmanufaktur untergebracht gewesen sei, ebenfalls verkauft worden ⁷⁵. Nun brauche man einen neuen Speicherbau für die Rezepturfrüchte und die Amts- und Repositurzimmer. Der Keller darunter, der noch gut erhalten sei und 60—80 Stück ⁷⁶ Wein aufnehmen könne, gehöre zur Besoldung der Beamten.

Am 19. Oktober 1803 berichtete Geheimrat Huth an die Regierung: „Der Platz, welcher zum Amtshaus und Herrschaftl. Speicher und Bau-Magazin ausersehen ist, bestehet in dem verfallenen linken Flügel des Schlosses und mag in der Länge über Hundert Schuh und in der Tiefe ohngefähr halb so viel halten. Unter demselben befindet sich ein wohl conditionierter 60—70 Stück fassender Keller, und das erste Stock von massivem Mauerwerk stehet noch größtenteils in gutem Stande da, auch ist dann ein geräumiges Gewölb angebracht, welches etwa einiger Ausbesserung bedürfen und die Amts-Papiere mit Sicherheit aufnehmen könnte — und zu Amtsstuben überflüssiger Raum noch vorhanden wäre. Zu dem zweiten Stockwerk, worinnen für den Beamten eine angenehme und bequeme Wohnung angesetzt werden könnte, liegen viele Theile vorrätig und kann noch alles in der Nähe stehende Gemäuer verwendet werden, so daß nur zu dem über das ganze Gebäude gehenden Herrschaftlichen Speicher Holz erforderlich und überhaupt ein verhältnismäßig minder beträchtlichen Kostenaufwand zu machen wäre.“ Die Angabe Huths zum „linken Flügel des Schlosses“ könnte zur Annahme verleiten, es handle sich um den westlichen Flügel, von dem heute noch Teile vorhanden sind. Tatsächlich befindet sich darunter auch ein Keller, der aber keine 60—70 Stückfässer aufnehmen könnte. Auch die weiteren Angaben — „das erste Stock von massivem Mauerwerk“ und „ein geräumiges Gewölb“ — weisen auf den Hauptbau über der Schloßterrasse hin. Der gotische Burgkeller hat die entsprechenden Dimensionen, und das westlich davon neben der Treppe etwas über dem großen Keller liegende Gewölbe, das wahrscheinlich in der kurmainzischen Zeit als Archiv des geistlichen Gerichts diente, ist ebenfalls vorhanden ⁷⁷. Der Ausdruck „linker Flügel“ wird durch nachstehende Skizze deutlich, die Bauin-

spektor Zais unter ein Schreiben vom 12. Mai 1807, auf das wir noch kommen werden, setzte. Hier liegt der geplante Speicherbau auf der Schloßterrasse in der Tat links vom Beschauer.



Der Bericht zeigt des weiteren, daß das Untergeschoß des Hauptbaus weitgehend noch intakt war und nicht alle Steine zum Bau des Bolongaropalasts verwendet wurden. Obwohl Huth unter Hinweis auf diese Gegebenheiten von einem geringen Kostenaufwand sprach, erschien auch dieser der nassauischen Regierung zu hoch. Man gab deshalb am 1. November 1803 zu bedenken, ob am vorgesehenen Speicherbau nicht doch noch gespart werden könne. „Dabey verdiene indessen die Frage: ob nicht dem Beamten in der sogenannten Alten Burg, welche dermalen von zwei Familien bewohnt werde, nach dem dereinstigen Abgange einer von derselben eine schickliche Wohnung angewiesen und auf solche Art der mit der Erbauung eines besonderen Amtshauses verbundene Kostenaufwand erspart werden könne.“ Offensichtlich folgte man diesem Vorschlag, denn in der Folge ist nur noch von der Errichtung eines Speicherbaus, eines Fruchtspeichers oder eines Holzschuppens und der Herrichtung des alten Kellers die Rede. Am 18. Juli 1805 wurde vorgeschlagen, den in der Rezeptur befindlichen alten Keller „durch schickliche Bedachung zur Aufbewahrung guter Weine brauchbar“ zu machen.

Am 1. Dezember 1803 reichte Baumeister Mayer einen Plan und Kostenvoranschlag ein; am 25. Juni 1804 wurde er noch einmal aufgefordert, einen Voranschlag mit „größtmöglicher Ökonomie“ zu erstellen. Das Vorhaben erschien der nassauischen Regierung also immer noch zu teuer, wodurch sich der Bau weiterhin verzögerte. Ein neuer Kostenvoranschlag vom 24. August 1805 kam auf

4 320 Gulden und 30 Kreuzer. Ein Kostenvoranschlag des Bauinspektors Zais vom 23. Januar 1807 zum gleichen Projekt — Baumeister Mayer war unterdessen gestorben — ging über 6 166 Gulden 49 Kreuzer. Am 23. März 1807 erfolgte der Bauauftrag der Herzoglichen Bau- und Chaussee-Commission; aber erst, nachdem Zais am 13. Februar und am 11. Mai 1807 einen neuen Riß und Plan angefertigt hatte, wurde am 25. Juli 1807 der Speicherbau genehmigt. Man hoffte, ihn im „kommenden Sommer ohnfehlbar vollendet“ zu haben.

In dieser Zeit wurden auch Reparaturen an der Terrasse, an der Stadtmauer und an der Mauer am Zollschreibereigarten durchgeführt, wie Schriftstücke des Jahres 1806 zeigen⁷⁸. Hierbei sind zwei Angaben bemerkenswert. Es ist einmal die Rede von einer „Futtermauer an dem Zollschreibereigebäude über die längs der Stadtmauer sich hinziehende Wasser- und Vorsatzmauer in der Eishecke am Maine“. Sicher gilt diese Bezeichnung für die der Stadtmauer des 14. Jahrhunderts vorgeblendete Mauer von 1465 zwischen dem Maintor und dem zugemauerten gotischen Tor westlich der Batterie. In einem Kostenvoranschlag des Bauinspektors Zais vom 24. Juli 1806 steht als 1. Position: „An der Futter- und Terrassenmauer des Zollschreiber-Gartens sind neben Kaufmann Henkels Garten zu unterfangen...“ Hier wird klar, daß unter dem Zollschreiberei-Garten nicht das Zollturmgärtchen zu verstehen ist und es statt „Kaufmann Henkels Garten“ es „Hinkels Garten“ heißen muß, also die Mauer zum Neuen Schloß, das im Besitz des Weinhändlers Johann Philipp Hinkel war, gemeint ist.

Der Schloßbau am Turm, in dem sich heute die beiden Museen befinden, war hinsichtlich seines Mauerwerks zwar weitgehend in Ordnung, bedurfte aber zum Zwecke der Zollschreiberei weitgehender Renovierungen im Innern. Sie wurden am 21. August mit 5 814 Gulden veranschlagt.

Der gesamte Komplex des Alten Schlosses und sein tatsächlicher und vorgesehener Verwendungszweck wird durch die oben wiedergegebene Planskizze und das Schreiben des Bauinspektors Zais vom 12. Mai 1807 verdeutlicht. Die „Projectirte Scheuer“ zwischen dem heute noch bestehenden Rest des Westflügels des Schlosses, der hier als „Pferdestall“ ausgewiesen ist, und der Schloßterrasse wurde nicht errichtet; sonst stünde die südliche und südwestliche Fensterwand nicht mehr. Zais, der mit guten Gründen der Errichtung einer vom Speicherbau getrennten Scheuer widersprach, schlug vor, diese in den Speicherbau miteinzubeziehen. Man folgte diesem Vorschlag. Eine Zeichnung von Louise Schott vom Juli 1851 und eine auf die gleiche Zeit anzusetzende Lithographie⁷⁹ lassen erkennen, daß auf der Terrasse noch damals ein ansehnlicher zweistöckiger Bau stand. Beide Darstellungen, erstere aus westlicher, letztere aus südöstlicher Sicht, zeigen eine starke Übereinstimmung. Wann dieser große Speicherbau verschwand oder auf einen kleineren westlichen Teil reduziert wurde, ist nicht bekannt. Jedenfalls zeigen Fotos zwischen 1860 und 1870 diese Veränderung.

4 320 Gulden und 30 Kreuzer. Ein Kostenvoranschlag des Bauinspektors Zais vom 23. Januar 1807 zum gleichen Projekt — Baumeister Mayer war unterdessen gestorben — ging über 6 166 Gulden 49 Kreuzer. Am 23. März 1807 erfolgte der Bauauftrag der Herzoglichen Bau- und Chaussee-Commission; aber erst, nachdem Zais am 13. Februar und am 11. Mai 1807 einen neuen Riß und Plan angefertigt hatte, wurde am 25. Juli 1807 der Speicherbau genehmigt. Man hoffte, ihn im „kommenden Sommer ohnfehlbar vollendet“ zu haben.

In dieser Zeit wurden auch Reparaturen an der Terrasse, an der Stadtmauer und an der Mauer am Zollschreibereigarten durchgeführt, wie Schriftstücke des Jahres 1806 zeigen⁷⁸. Hierbei sind zwei Angaben bemerkenswert. Es ist einmal die Rede von einer „Futtermauer an dem Zollschreibereigebäude über die längs der Stadtmauer sich hinziehende Wasser- und Vorsatzmauer in der Eishecke am Maine“. Sicher gilt diese Bezeichnung für die der Stadtmauer des 14. Jahrhunderts vorgeblendete Mauer von 1465 zwischen dem Maintor und dem zugemauerten gotischen Tor westlich der Batterie. In einem Kostenvoranschlag des Bauinspektors Zais vom 24. Juli 1806 steht als 1. Position: „An der Futter- und Terrassenmauer des Zollschreiber-Gartens sind neben Kaufmann Henkels Garten zu unterfangen...“ Hier wird klar, daß unter dem Zollschreiber-Garten nicht das Zollturmgärtchen zu verstehen ist und es statt „Kaufmann Henkels Garten“ es „Hinkels Garten“ heißen muß, also die Mauer zum Neuen Schloß, das im Besitz des Weinhändlers Johann Philipp Hinkel war, gemeint ist.

Der Schloßbau am Turm, in dem sich heute die beiden Museen befinden, war hinsichtlich seines Mauerwerks zwar weitgehend in Ordnung, bedurfte aber zum Zwecke der Zollschreiberei weitgehender Renovierungen im Innern. Sie wurden am 21. August mit 5 814 Gulden veranschlagt.

Der gesamte Komplex des Alten Schlosses und sein tatsächlicher und vorgesehener Verwendungszweck wird durch die oben wiedergegebene Planskizze und das Schreiben des Bauinspektors Zais vom 12. Mai 1807 verdeutlicht. Die „Projectirte Scheuer“ zwischen dem heute noch bestehenden Rest des Westflügels des Schlosses, der hier als „Pferdestall“ ausgewiesen ist, und der Schloßterrasse wurde nicht errichtet; sonst stünde die südliche und südwestliche Fensterwand nicht mehr. Zais, der mit guten Gründen der Errichtung einer vom Speicherbau getrennten Scheuer widersprach, schlug vor, diese in den Speicherbau miteinzubeziehen. Man folgte diesem Vorschlag. Eine Zeichnung von Louise Schott vom Juli 1851 und eine auf die gleiche Zeit anzusetzende Lithographie⁷⁹ lassen erkennen, daß auf der Terrasse noch damals ein ansehnlicher zweistöckiger Bau stand. Beide Darstellungen, erstere aus westlicher, letztere aus südöstlicher Sicht, zeigen eine starke Übereinstimmung. Wann dieser große Speicherbau verschwand oder auf einen kleineren westlichen Teil reduziert wurde, ist nicht bekannt. Jedenfalls zeigen Fotos zwischen 1860 und 1870 diese Veränderung.

DAS SCHLOSS IN BRÜNINGSCHEM BESITZ

Bei dem Kauf des Neuen Schlosses mit Ober- und Untergarten wollte man den Familien Carl Friedrich Wilhelm Meister und Eugen Lucius, die durch ihre Eheschließung mit zwei Töchtern des Frankfurter Malers Jakob Becker verschwägert waren, und Johann Adolf Brüning in unmittelbarer Nachbarschaft ihres Unternehmens angemessene Wohnmöglichkeiten bieten. Wohnung nahm dort aber schließlich nur zeitweise C. F. W. Meister und die Familie Brüning bis 1876. Nach dem Tode von Dr. Johann Adolf v. Brüning (21. 4. 1884) erwarb seine Witwe Clara, geborene Spindler (1844—1909), das Neue Schloß am 10. Oktober 1885 für 125 000 Mark. Das Höchster Stockbuch vom 26. Februar 1895 (Seiten 227/28), das den „wahren Werth der Immobilien“ auf 250 000 Mark angesetzt hatte, führt im einzelnen folgende Positionen auf:

„Hausgarten am Wingertsweg⁸³ auf der Hochmuhl zwischen dem Wingertsweg und der Aktiengesellschaft Farbwerke, jetzt dem Weg und Frau von Brüning.

- a) Ein zweistöckiges Wohnhaus 19,9 m lang 8,6 m tief; No. 311 des Brandkatasters.
- b) Hofraum. Belegen an der Haupt- u. Burggrabenstraße zwischen der Gemeinde und der Aktiengesellschaft Farbwerke, jetzt der Gemeinde u. Frau v. Brüning.
- a) Ein zweistöckiges Wohnhaus 39,8 m lang 11,5 m tief;
- b) ein zweistöckiges Nebengebäude 23 m lang 10 m tief;
- c) ein zweistöckiges Nebengebäude 17 m lang 13,5 m tief;
- d) ein einstöckiges Magazin 18 m lang 9,5 m tief; No. 298 des Brandkatasters.
- e) Hofraum. Belegen an der Burggrabenstraße neben der Gemeinde, der Aktiengesellschaft Farbwerke u. der Königl. Preuß. Staatsdomäne, jetzt der Stadt, Frau v. Brüning und der Königl. Domäne.

Thurmbau im Garten der Aktiengesellschaft Farbwerke mit 9,4 m Durchmesser⁸⁴, jetzt im Garten der Frau v. Brüning.

Hausgarten im Stadtbering zwischen der Aktiengesellschaft Farbwerke und der Königl. Preuß. Staatsdomäne, jetzt der Königl. Domäne und Frau v. Brüning.

Gartenhaus 4,5 m lang 4,5 m tief; Belegen im Garten der Aktiengesellschaft Farbwerke an der Ecke der Hauptstraße und des Wingertswegs, jetzt im Garten der Frau v. Brüning.

Garten im Stadtbering an der Hauptstraße zwischen dem Allmaygang und der Hofraithe der Aktiengesellschaft einerseits und der Aktiengesellschaft Farbwerke andererseits, jetzt Frau v. Brüning beiderseits.“

Im Neuen Schloß, dem Roten Haus, wohnte Dr. Gustav Adolf Wilhelm v. Brüning mit Familie⁸⁵ und bis zu ihrem Tode 1909 Frau Clara v. Brüning, die Witwe von Dr. Johann Adolf v. Brüning. Das Alte Schloß gehörte zu dieser Zeit noch nicht zum Brüningschen Besitz. Erst am 24. Februar 1908 war es von Clara v. Brüning erworben worden, nachdem die Stadt Höchst einen ursprünglichen Plan, es zum Rathaus umzugestalten, zugunsten des Bolongaropalastes verworfen hatte⁸⁶. Wie aus dem Bericht zur Stadtverordnetensitzung vom 22. August 1907 ersichtlich⁸⁷, hatte der Fiskus zunächst gewünscht, daß mit dem Schloß auch der Zollturm mit Anbau, Garten und Straßenanteil übernommen werden sollte, um damit den gesamten fiskalischen Besitz auf einmal loszuwerden. Das letztgenannte

Objekt sollte nur 2000 Mark kosten; dies war der Betrag der Reparaturkosten, die durch den Einsturz einer Decke im Zollturm, der seit 1899 als Heimatmuseum diente, am 27. Mai 1906 entstanden war. Frau v. Brüning ging auf dieses Angebot nicht ein, so daß die Stadt Höchst unter den gleichen Bedingungen den Zollturm, der einen Taxwert von 7275 Mark hatte, übernahm und ihn weiterhin dem Verein für Geschichte und Altertumskunde Ffm.-Höchst als Museum überließ.

DIE „V. BRÜNING’SCHES FAMILIENSTIFTUNG“

Die gesamte Schloßanlage wurde am 22. August 1908 zur „v. Brüning’schen Familienstiftung Höchst am Main“. Kurz darauf wurde nur ein Objekt ausgeklemmert: die Uhr auf dem Schloßturm. Auf Antrag von Dr. Gustav Adolf Wilhelm v. Brüning wurde sie von der Stadt in Eigentum mit der Verpflichtung der ständigen Unterhaltung übernommen⁸⁸. Damit gab es das Kuriosum einer städtischen Uhr auf einem privaten Turm.

Im Alten Schloß wohnte seit 1910 Johann Greb als Hausmeister. Vier Jahre darauf zog die Familie Adolf Stadi in den ersten Stock; hier kam 1919 ihr Sohn Heinz zur Welt. Kurz darauf mußte das ganze Schloß geräumt werden. Nachdem französische Truppen am 14. Dezember 1918 in Höchst eingerückt waren, wurde es von der Besatzungsbehörde beschlagnahmt und als Offizierskasino benutzt. Hierzu wurden umfangreiche und kostspielige Erneuerungsarbeiten vorgenommen, für die weder die Familienstiftung noch die Stadt noch die Reichsvermögensverwaltung aufkommen wollte. Die Angelegenheit wurde noch dadurch kompliziert, daß die Höchster Polizeiverwaltung von der Familienstiftung aus Sicherheitsgründen die Instandsetzung des Daches und des Turmes verlangte. Daraus entstand ein Rechtsstreit⁸⁹. Im Verfolg städtischer Bemühungen, Grünanlagen zu beschaffen, wurde nach vertraglicher Festlegung vom 25. September 1926 der Brüningpark westlich der Stadtmauer am 6. Juni 1927 auf zunächst zwanzig Jahre zur öffentlichen Benutzung freigegeben und von der Stadt mit einem Aufwand von 22 000 Reichsmark umgestaltet; er blieb aber weiterhin im Besitz der Familienstiftung.

Als die letzten französischen Besatzungssoldaten am 14. 12. 1929 aus Höchst abgezogen waren, war das Schloß in einem üblen Zustand⁹⁰. Zuvor schon trug sich das Ehepaar Dr. Dolf und Ruth v. Brüning mit dem Gedanken, in das Rote Haus, den Haupt- und Mitteltrakt des Neuen Schlosses, zu ziehen, und versuchte, die Familienstiftung zur Übernahme der Kosten — die Innenausstattung ausgenommen — zu bewegen. Zum Roten Haus sollten auch der Obergarten und der Ochsenturm gehören. Die Verhandlungen zogen sich bis zum Jahre 1930 hin. In dieser Zeit wohnten Dr. Dolf und Ruth v. Brüning in Köln. Am 6. Juni 1930 wurde der „Mietvertrag zwischen der Adolf und Clara von Brüning’schen Familienstiftung Höchst a. Main als Vermieter einerseits und Herrn Dr. Dolf von Brüning und Frau Ruth von Brüning, geb. Freiin von Schlichting in Köln als Mieter andererseits“ auf zwanzig Jahre geschlossen. Vermietet wurden: das Anwesen Burggraben Nr. 1, bestehend aus dem Roten Haus mit Hof und Obergarten, dem Ochsenturm, dem Bandhaus⁹¹, dem zwischen diesem und dem Roten Haus liegenden Hof und einem vier Meter breiten Gartenstreifen vor der westlichen Stadtmauer⁹². Die Mieter verpflichteten sich, das Rote Haus, das sich bei Abschluß des Mietvertrags durch die Besatzungsschäden in einem nicht bewohnbaren Zustand befand, instandzusetzen, jedoch sollten keine Veränderungen, die den historischen Eindruck wesentlich beeinträchtigen könnten, vorgenommen werden. Das gleiche sollte für die Stadtmauer und den Ochsenturm gelten. Im Jahre 1931 bewohnten Dr. Dolf und Ruth v. Brüning bereits das Rote Haus im Burggraben 1. Zu dieser Zeit hatte Dr. Gustav August Walter v. Brüning sein Domi-

zil im ersten und zweiten Stock des Alten Schlosses, das er 1928 hatte erneuern lassen; ebenso der Geschäftsführer der Familienstiftung Dr. Gusdolf v. Brüning, Assessor beim Oberlandesgericht in Frankfurt. Im Erdgeschoß hatte die Stiftung drei Räume inne, einen Sitzungsraum, ein Sekretariat und ein Archiv. Da Dr. Gustav A. W. v. Brüning am 4. Oktober 1938 gestorben war, wurden die Wohnräume nach Ausbruch des Krieges 1939 beschlagnahmt und hintereinander für Zwecke des Luftschutzes, der Feuerwehr und der Wehrmacht in Anspruch genommen. Dr. Gusdolf v. Brüning war als Leutnant zur See eingezogen worden. Der Vorsitzende der Familienstiftung, Dr. Walter Albert v. Brüning, Polizeipräsident a. D., bemühte sich bereits 1940, diesem und Dr. Jürgen v. Klenck, einem Stiefsohn von Dr. Dolf v. Brüning, die Wohnung im Alten Schloß zu sichern. In diesem Jahr wurden die Immobilien der gesamten Schloßanlage mit 118 000 Reichsmark angegeben.

Im Jahre 1942, mitten im Kriege also, entschloß sich der Vorstand der Familienstiftung zu einem baldigen Verkauf des Alten Schlosses. In einem Schreiben vom 26. Juni 1942 an Stadtrat Dr. Bruno Müller, den ehemaligen letzten Bürgermeister von Höchst, schrieb Dr. Walter Albert v. Brüning, das Schloß an dessen Freigabe während des Krieges nicht zu denken sei — eine Flakabteilung war darin untergebracht —, sei ein Luxusobjekt, das die Familie sich nicht mehr leisten könne. Dr. Bruno Müller antwortete am 21. Juli 1942 mit dem Hinweis, daß der Einheitswert des Alten Schlosses mit Burggraben 1935 auf nur 25 500 Reichsmark angesetzt wurde und man nun bei Berücksichtigung aller bisherigen Aufwendungen auf höchstens 70 000 Reichsmark für das Schloß mit Brücke, Burggraben und Terrasse kommen könne. Da das von Dolf v. Brüning bewohnte Neue Schloß mit dem Obergarten und dem der Öffentlichkeit zugänglichen Brüningpark nicht zum Verkauf stehe, könne man doch vielleicht den sogenannten Untergarten an der Leverkusener Straße in das Verkaufsobjekt miteinbeziehen. Die Verkaufsverhandlungen wurden aber schließlich abgebrochen; offensichtlich gab es doch von seiten einiger Familienmitglieder, darunter Dr. Dolf v. Brüning, zu starke Bedenken, mitten im Kriege ein solches Objekt abzustoßen. Die Erklärung Dr. Bruno Müllers in dem genannten Brief, daß die „Höchster Bürgerschaft es zweifellos sehr begrüßen würde, wenn dieses geschichtliche Denkmal künftig gemeinnützigen Zwecken zugeführt würde“, fand erst dreißig Jahre später ihre Erfüllung. Doch zuvor gab es für die Schloßanlagen noch eine andere Verwendung. Nach Kriegsende im Jahre 1945 richtete der amerikanische Soldatensender AFN (American Forces Network) im Neuen Schloß seine Studios ein; das Alte Schloß diente Mannschaften als Unterkunft. Litt der Kontakt des AFN-Personals mit der Bevölkerung zunächst noch unter dem Verbot der „Collaboration“, so stellten sich nach der Aufhebung dieser Verfügung bald freundschaftliche Verbindungen zwischen diesem⁹³ und Einzelpersonen sowie Vereinen her. Hier sind in erster Linie die 1956 gegründete Höchster Schloßgarde und der 1954 gegründete Höchster Vereinsring, der Träger der seit 1957 durchgeführten Höchster Schloßfeste zu nennen. Sie, die das Höchster Schloß in den Mittelpunkt der festlichen Tage stellten, ließen es zum Symbol des Höchster Geschichtsbewußtseins und zum Zeichen der Rückbesinnung auf echte traditionelle Werte einer alten Stadt werden.

Das Höchster Schloßfest erfüllte und erfüllt seine Aufgabe der Pflege des Gemeinsinns voll und ganz. Einer Verengung und Beschränkung auf den lokalen Bereich wurde dadurch vorgebeugt, daß man mit großem Erfolg andere Nationen zum Mitfeiern einlud: 1967 Schweden, 1969 die Niederlande, 1970 Großbritannien, 1971 die Schweiz, 1972 Frankreich, 1973 die USA, 1974 Belgien, 1975 Italien, 1976 Griechenland und schließlich 1977 das Motto „Höchst und Höchste in aller Welt“⁹⁴. Das Schloß, das in früheren Zeiten Soldaten aller Herren Länder in seinen Mauern gesehen hatte, empfing nun deren Nachfahren zu froher Begegnung.

DAS SCHLOSS IM BESITZ DER HOECHST AG

Nachdem die Hoechst AG 1961 den gesamten Schloßbereich erworben hatte und der AFN 1966 ausgezogen war, eröffneten sich neue Möglichkeiten einer Nutzung. Nach langen Überlegungen wurden Lösungen gefunden, die nicht nur eine sinnvolle Verwendung, sondern auch die Pflege und Erhaltung der Schloßanlagen garantieren. Nach umfangreichen Restaurierungsarbeiten wurde 1975 zunächst das Firmenmuseum der Hoechst AG im Erdgeschoß des Alten Schlosses eröffnet, und im Jahr danach wurde das vorbildlich ausgestattete Museum für Höchster Geschichte des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Ffm.-Höchst seiner Bestimmung übergeben und der Öffentlichkeit kostenfrei zugänglich gemacht. Es darf festgestellt werden, daß beide Museen, deren Innenarchitektur von dem Architektenteam Jochem Jourdan und Bernhard Müller aus Darmstadt geschmackvoll und museumsgerecht gestaltet wurde, eine starke Anziehungskraft besitzen.

Die Erneuerung des Schloßbereichs fand ihren Abschluß im Dezember 1977, als das Neue Schloß als Gästehaus der Hoechst AG fertiggestellt war. Dem in Ost-West-Richtung verlaufenden Hauptgebäude, früher Kavalierebau oder Rotes Haus genannt, wurde ein dem Südflügel stilistisch angeglicher Nordflügel angefügt, so daß das Neue Schloß nun eine T-Form besitzt. Der neue Flügel stößt auf das Bandhaus, in dem sich nun eine Verwalterwohnung und im Erdgeschoß ein rustikal eingerichteter Aufenthaltsraum befinden. Der Flügel mit Arkaden bildet die westliche Begrenzung eines nach Osten hin offenen Innenhofs. Der Hauptbau erhielt aus Sicherheitsgründen einen sechseckigen Treppenturm.

Die Wiederherstellung und der Umbau des Schlosses wurde von der Architekturabteilung der Hoechst AG (Dipl. Ing. Bruno Sandner, Kurt Linsner, Alfred Sandner) geplant und geleitet in Verbindung mit Diplomingenieur Klaus P. Heinrich. Für die Innenausstattung sorgten die Architekten H. Kleinhändring und R. Roggy, Frankfurt/Main. Die Gartenanlage des Gästehauses, in dem Sandsteinsäulen aus dem Keller und Erdgeschoß des Roten Hauses Aufstellung fanden, gestaltete Landschaftsarchitekt Hans Dorn, Frankfurt/Main.

Die stilistisch variierenden und zum Teil auf die historische Vergangenheit von Höchst Bezug nehmenden Räume bergen neben der erlesenen Einrichtung eine kostbare Sammlung Höchster Porzellans. Sie erinnert an die alte Höchster Porzellanmanufaktur (1746—1796), aber auch an die neuerstandene Höchster Porzellanmanufaktur GmbH, die dem Gästehaus gegenüber im Dalberger Haus ihre Wirkungsstätte gefunden hat⁹⁵.

Im Foyer des Gästehauses wird der Blick aller Besucher auf die Gruppe des heiligen Martin, des Patrons des ehemaligen Erzbistums Mainz, zu dem auch Höchst gehörte, gelenkt. Diese Steinskulptur aus der Zeit um 1400 stand aller Wahrscheinlichkeit nach ursprünglich in oder an der Martinskirche auf dem linken Mainufer — jetzt innerhalb des Geländes der Hoechst AG — und wurde nach deren Abtragung Ende des 16. Jahrhunderts nach Höchst verbracht und in den Torbogen über dem Eingang zum Alten Schloß gestellt⁹⁶. Man kann dieses Standbild im Gästehaus der Hoechst AG als Ausdruck der glücklichen Verbindung von Tradition und Fortschritt auf Höchster Boden ansehen.

ANMERKUNGEN

- ¹ Lorscher Codex HL Mainz 19, fol. 200 v, rechte Spalte 1. Eintrag (Hauptstaatsarchiv München)
- ² Der Verfasser war hierbei der Gesprächspartner und darf sich deshalb, da er aus Kenntnis der örtlichen Verhältnisse zur Meinungsbildung beitrug, erlauben, den schriftlichen Niederschlag in den Nassauischen Annalen 67, Bd. (1956), S. 238 ff. mitheranzuziehen (F. Kutsch, Zur Burg in Höchst am Main).
- ³ Als Batterie wird die Stelle unterhalb des Zollturms bezeichnet, an der eine Kanone stand, die die Forderungen des Mainzolls unterstützte.
- ⁴ Johann Kaspar Riesbeck, Briefe eines reisenden Franzosen über Deutschland an seinen Bruder zu Paris, 2. A., Zürich 1783, S. 401
- ⁵ Messungen und Grabungen, die hier einmal vorgenommen werden, könnten, so hoffen wir, diese Annahme stützen.
- ⁶ In einer Urkunde von 1259 ist als Zeuge ein Ritter Robert de Honstat (von Höchst) genannt (HStAW 35, S. 18). — In einer Urkunde vom 5. September 1273 ist von einem Streit des Friedrich von Höchst mit dem Kloster Maria zu den Graden in Mainz die Rede wegen eines in Nied widerrechtlich erhobenen Zehnten (CDN 841). Er und seine Gemahlin Lipmudis werden am 25. Januar 1274 zur Herausgabe verurteilt. Sie hatten den Zehnten von Giselbert von Hofheim für einen jährlichen Zins von 4 Malter Korn gepachtet (HStAW 106, 14; CDN 849).
- ⁷ Es ging hierbei um den Ehestreit des Grafen Otto von Hammerstein, der 1018 von Kaiser Heinrich II. (1002—1024) gebannt wurde, weil er sich nicht von seiner Frau Irmengard, einer nahen Verwandten trennen wollte. Irmengard klagte bei Papst Benedikt VIII. (1012—1024) gegen den Mainzer Erzbischof Aribo (1021—1031), weil er ihren Mann und sie exkommuniziert habe. Als Aribo daraufhin seinen Diözesanen verbot, sich direkt an Rom zu wenden, wurde ihm das Pallium aberkannt, womit er seinen Suffraganbischöfen gleichgestellt war. Um dieses Verdikt rückgängig zu machen, wurde zunächst 1022 in Seligenstadt und darauf 1024 die Synode der Bischöfe in Höchst einberufen. — Das Pallium ist ein mit Kreuzen besticktes Schulterband aus weißer Wolle als Zeichen kirchlicher Oberhoheit.
- ⁸ Bei der Außenrenovierung der Kirche im Jahre 1977/78 zeigte sich am südlichen Westwerk in der oberen Ecke, daß Quadern eingesetzt waren, die sich deutlich vom karolingischen Mauerwerk unterscheiden.
- ⁹ In der 8. Zeile der Thiotmannschen Urkunde steht: „in pago Nitach gouve“.
- ¹⁰ CDN 287
- ¹¹ Im Mainzer Dom befindet sich das Grabmal Siegfrieds III. von Eppstein; es zeigt ihn mit den beiden Gegenkönigen Wilhelm von Holland und Heinrich Raspe von Thüringen.
- ¹² Über die Schlacht lesen wir bei Johann Heinrich von Falckenstein, Thüringische Chronicka, 2. Buch, Erfurt 1738, S. 720/21: „Nach geschehener Wahl schrieb König Heinrich einen Reichs-Tag auf Jacobi nach Franckfurt aus; wohin er sich auch selbst nebst unterschiedlichen Reichs-Ständen erhoben. Als

König Conrad, Kaisers Friderici II. Sohn solches in Erfahrung gebracht, war er bedacht den neuen Kayser mit einem Heer zu überziehen; er war aber hierbey unglücklich, allermassen seine Armee von Henrici Völckern ohnweit dieser Stadt im Sommer, auf das Haupt geschlagen wurde..." Nach J. H. v. Falckenstein differieren die Zeitangaben verschiedener Historiker; einige nennen den 16. Juli, andere den 4. August 1246. Hier werden verschiedene Quellen genannt. — Siehe auch Nassovia, Jg. 1908, S. 62 und Frischholz, Alt-Höchst, S. 46. — Der nassauische Heimatdichter Alois Henninger titulierte sein Gedicht über diese Schlacht „Die Schlacht bei Nied“ (Nassau in seinen Sagen, Geschichten und Liedern, Wiesbaden 1845).

¹³ Dieses Schwert kam beim Ausheben des Südhafens der Hoechst AG im Jahre 1967 in vier Meter Tiefe zu Tage und wurde von dem Verfasser für das Höchster Museum sichergestellt. Es hat eine Länge von 98 cm und als Schwertfederzeichen ein im oberen Teil der Klinge eingelegtes goldenes Dreieck. In der Blutrinne einer Seite befinden sich die Initialen CSC, auf der anderen Seite SCS. Eine Deutung, ob es sich um Namensinitialen, um die Anfangsbuchstaben eines Wahlspruchs oder — wenn man das SCS als SANCTUS liest — um die Anrufung eines Heiligen handelt, steht noch aus. Ein zweites Schwert wurde schon vor 1900 am Höchster Marktplatz gefunden. Die ältere ULFBERT-Klinge wurde im 13. Jahrhundert mit einem neuen Griff ausgestattet (Knauf in Mandelform und gebogene Parierstange).

¹⁴ Hauptstaatsarchiv München, Mainzer Urkunde 4219

¹⁵ Hauptstaatsarchiv München, Mainzer Urkunde 4238

¹⁶ Wed genannte Plätze gibt es heute noch in Rheinhessen. Das Wort deutet auf Feuchtes hin, wie es sich im Englischen wet und im Deutschen Wörth, Werth und Weide erhalten hat.

¹⁷ Heute noch kann man in der Stadtmauer, die durch Aufschüttung des Kais an Höhe verloren hat, Ringe, die dem Vertäuen von Schiffen dienten, sehen.

¹⁸ An ihn erinnert die Weckerlinstraße in Höchst nördlich des Bahnkörpers.

¹⁹ Hauptstaatsarchiv Wiesbaden 210

²⁰ Hauptstaatsarchiv Wiesbaden 106, 2079

²¹ Der Verein für Geschichte und Altertumskunde Ffm.-Höchst hat in seiner Sammlung zwölf Stücke. Eine umfassende Publikation über Höchster Goldgulden bereitet Dr. A. Schlegel vor.

²² In der Schlacht von Kronberg im Jahre 1389 hatte Frankfurt eine vernichtende Niederlage erlitten. Im Verlauf der für die Reichsstadt demütigenden Verhandlungen kam die Verpflichtung des Kronbergers als Stadthauptmann zustande.

²³ Limburger Chronik des Schreibers Tilemann Elhen von Wolfhagen, 2. Hälfte des 14. Jh. — Hier zitiert nach der Ausgabe von Otto H. Brandt, Jena 1922.

²⁴ Bei Alois Henninger (Nassau in seinen Sagen, Geschichten und Liedern) und in Lesebüchern ist als Autor „C. Calaminus“ angegeben. Der Verfasser vermutete aber, daß es sich um Pfarrer und Volksschriftsteller Anton Calaminus aus Hanau handelt und wurde in dieser Annahme auf Rückfrage beim Hanauer Geschichtsverein bestätigt. Ein Lebensbild erschien in den Hanauer Geschichtsblättern 3/4 (1919). Danach war Anton Calaminus (Calaminus ist der lateinische

Name für Röhrig) am 19. 3. 1808 in Niedergründau geboren, studierte in Marburg Theologie, war Erzieher des Erbgrafen Ferdinand Maximilian von Ysenburg-Wächtersbach und schließlich Pfarrer und Rektor der Lateinschule in Wächtersbach. Im Jahre 1841 kam er als Pfarrer an die Marienkirche in Hanau und gründete 1844 mit Gleichgesinnten den Hanauer Geschichtsverein. Am 3. 7. 1868 starb er. Neben geschichtlichen Abhandlungen verfaßte er Gedichte, die zumeist in der „Hanauer Zeitung“ und ab 1853 im „Hanauer Kalender“ erschienen. — Seine Angabe, daß sich der Brand des Höchster Schlosses in der Zeit des Kurfürsten Johann II. von Nassau abspielte, ist irrig.

- ²⁵ Der südöstlich von Sossenheim gelegene Ort ging im 16. Jh. aus.
- ²⁶ Wiedergabe der Originalurkunde bei Johann Peter Schunk, *Beyträge zur Mainzer Geschichte*, 3. Bd., Mainz 1790, S. 392 ff.
- ²⁷ Gudenus, *Cod. dipl.* II, 718, IV 173
- ²⁸ Vor dem endgültigen Vertragsabschluß gab es zwei Vertragsentwürfe (s. Schliephake, *Nassau*, Bd. V, S. 299, S. 327 und S. 332 f.). In den Auseinandersetzungen zwischen Diether v. Isenburg und Adolf II. v. Nassau wurden Mainzer Briefe und Regesten „zerstreut und hinweggeführt, das meist Teil ward zu Höchst im Schloß in ein Turm in ein Gewölb, so mit ysern türen verwahrt, eingeschlossen“.
- ²⁹ Das Maintor und ein Teil dieser Mauer, die man sich doppelt so hoch, wie sie sich jetzt präsentiert, vorstellen muß — die Hälfte steckt im Boden —, wurde 1977 durch die Firma Julius Hembus, Frankfurt/Main, vorbildlich restauriert. Die auf einem Teil der Mauer von 1465 stehenden Mauerungen aus Basalt und Sandstein sind jüngeren Datums; vielleicht sind sie nach 1586 aufgesetzt worden.
- ³⁰ Nikolaus Eseler d. Ä. arbeitete 1461 im Auftrage Diethers v. Isenburg in Höchst, was dieser dem Rat zu Nördlingen mitteilte (Albert Eseler, S. 145, *Stadtarchiv Nördlingen*, Briefbücher 1461, Nr. 33; *Aschaffener Jahrbuch* Bd. 4, I., S. 499, 1957).
- ³¹ *Nass. Annalen* Bd. 12, 1873, S. 181 f.
- ³² 1 Achtel waren 195 Pfund, ein Fuder 1 000 Liter
- ³³ Das Fastenhuhn oder Leibhuhn war eine leichte Steuerabgabe, die ursprünglich von Leibeigenen, später auch von Gemeinden in der Zeit der Fasten zu leisten war.
- ³⁴ Der Höchster Zoll gehörte also zu dieser Zeit nicht mehr uneingeschränkt dem Mainzer Kurfürsten, sondern ein Teil floß auch in die Frankfurter Kasse, worüber der Frankfurter Zöllner wachte. Vielleicht wurde eine solche Vereinbarung im Verfolg der Klage Frankfurts über den Höchster Zoll auf dem Reichstag zu Konstanz getroffen. So arrangierte sich Frankfurt mit dem Höchster Zoll und handelte damit gegen das ihm 1157 erteilte kaiserliche Privileg, das jede Zollstätte am Untermain untersagte.
- ³⁵ Diese juristische Unterscheidung zwischen Eigentum und Nutzung sollte 1930 zwischen der „v. Brüningschen Familienstiftung in Höchst am Main“ und den Bewohnern des Höchster Schlosses Dolf und Ruth v. Brünig noch einmal eine Rolle spielen.

- ³⁶ Das Besthaupt war das beste Stück Vieh, das nach dem Tode des Beliehenen an den Lehns- oder Grundherrn zurückfiel. Die aufständischen Bauern forderten 1525 die Abschaffung dieser Abgabe in ihren 12 Artikeln.
- ³⁷ Unter Fach ist ein zum Zwecke des Fischfangs im Wasser mit Stangen und Reißig abgeteilter Bezirk zu verstehen, innerhalb dessen man mit Reusen und sonstigen Fanggeräten arbeiten konnte. Über solche Fache gab es etliche Male zwischen Frankfurt und Mainz Streit.
- ³⁸ HStAW 106, 279
- ³⁹ Für das gleiche Jahr 1477 ist in Höchst eine Elementarschule bezeugt, die aber wahrscheinlich schon früher durch die 1441 von Roßdorf nach Höchst übersiedelten Antoniter eingerichtet wurde.
- ⁴⁰ Sein Andenken wird in Höchst durch eine Hinweistafel an dem von ihm 1465 errichteten Maintor und durch die 1978 erfolgte Benennung eines Diether von Isenburg-Zimmers im Neuen Höchster Schloß wachgehalten.
- ⁴¹ HStAW 106, 305
- ⁴² HStAW 106, 312
- ⁴³ Sein kunstvoll gearbeitetes und vorzüglich erhaltenes Grabmal befindet sich in der nördlichen Chormauer von St. Justinus in Höchst. Es zeigt einen gewappneten Ritter und trägt die Umschrift: „Anno domini MCCCCLXXXVIII uff mitwochen nach sant lucien tag starp der strenge herr Emerich von Ryffenburg Ritter dem got gnedig sy. amen.“ (Siehe R. Schäfer, Die Bestattungen in der Justinuskirche zu Höchst am Main, Höchster Geschichtshefte 13, 1968).
- ⁴⁴ Die Archivbestände kamen zurück nach Frankfurt und wurden im Deutschordenshaus eingelagert, wo sie Anfang des 19. Jh. durch Hochwasser, Ratten- und Mäusefraß großen Schaden erlitten. Dem Dichter Friedrich Schlegel fiel die Aufgabe zu, die Bestände zu sichten und nach den neugebildeten Ländern aufzugliedern. Der Verfasser hatte Gelegenheit, einen Teil der ins Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien gelangten Bestände einzusehen. Er stellte dabei fest, daß viele der Faszikel offensichtlich seit ihrem Abtransport aus Mainz oder Höchst noch nicht wieder geöffnet waren. In ihnen — sie tragen die Bezeichnung MEA = Mainzer Erzkanzlei-Archiv — befanden sich noch Heu- und Strohrefte, und bei einigen stimmten Aufschrift und Inhalt nicht überein, was auf die Hast der Verpackung hindeutet.
- ⁴⁵ Der Thesen-Anschlag an der Schloßkirche zu Wittenberg hat nicht stattgefunden; die Thesen wurden vielmehr von Martin Luther an der Hochschule von Wittenberg vorgetragen (s. Gerhard Prause, Niemand hat Kolumbus ausgelacht, S. 75 ff., Düsseldorf und Wien 1966).
- ⁴⁶ Wilhelm Graf von Hohenstein (Honstein) war Bischof zu Straßburg und Domherr zu Mainz. Während der Abwesenheit des Mainzer Kurfürsten und Kardinals Albrecht II. von Brandenburg (1514—1545) war er Statthalter über die Kurmainzischen Staaten. Er starb im Jahre 1541 und liegt im elsässischen Zabern begraben.
- ⁴⁷ Bei J. P. Schunk, Beyträge zur Mainzer Geschichte, 1. Bd., S. 259 lesen wir: „Auf den dritten Artikel, die Geißler oder Bürger, so zu Höchst liegen betreffend, haben die Gesandten der Landschaft zu Eltfeld Antwort empfangen, daß

- solches in des Herrn Statthalters thun und lassen nicht stehe; wo aber solches bey Ihrer Fürstlichen Gnaden stünde, wüsten sie sich wohl und gnädig gegen die Landschaft zu erzeigen.“ — Unter „Geißler“ sind hier Geiseln zu verstehen; Eltfeld ist die damalige Bezeichnung für Eltville. Siehe auch HStAW 101, 95.
- ⁴⁸ Der Wetterauer Grafenbund, auch Wetterauisches Reichsgrafenkollegium genannt, war ein bereits im 15. Jahrhundert vollzogener Zusammenschluß der Grafen der Wetterau zum Zwecke gegenseitiger Kriegshilfe und -schlichtung. Seit 1518—1521 befaßte er sich auch mit Reichsangelegenheiten, wodurch sich Kontakte mit dem Mainzer Kurfürsten ergaben.
- ⁴⁹ Der Schmalkaldische Bund war am 27. 2. 1531 als Bündnis zur Verhinderung drohender Angriffe gegen die evangelische Lehre und zur Förderung des Friedens im Reich gegründet worden. Ihm gehörte auch Landgraf Philipp von Hessen an. Der Bund wurde durch die für ihn unglücklich verlaufenen kriegerischen Auseinandersetzungen 1547 zerschlagen.
- ⁵⁰ Siehe Wilhelm Diepenbach, Das Aschaffenburg Schloß als Münzbild, Aschaffenburg Jahrbuch Bd. 4 II, 1957. Georg Robin ist der Baumeister der Würzburger Universitätskirche (1583—1591).
- ⁵¹ Außer den beiden Brüdern Stupanus gab es noch einen Baumeister des gleichen Namens in Höchst, dessen verwandtschaftliche Beziehung zu den beiden anderen noch nicht festgestellt werden konnte. Die Stupanus (Stupano, Stupani) stammen aus der Südschweiz, wohin ihre Vorfahren aus der Lombardei einwanderten.
- ⁵² Dies ist ein Irrtum. Adolf I. v. Nassau starb am 6. 2. 1390 in Heiligenstadt/Eichsfeld.
- ⁵³ Die Leitung des protestantischen Bundes der 1608 gegründeten Union hatte der Kurfürst von der Pfalz. Den Gegenbund der katholischen Liga hatte 1609 der Herzog Maximilian von Bayern gegründet. Ihm waren in erster Linie die geistlichen Fürsten beigetreten.
- ⁵⁴ Oberstudiendirektor Dr. Leo Ernst hat diesen Irrtum als erster aufgedeckt. Quelle dieser Geschichte ist ein Roman in der Frankfurter Zeitschrift „Didaskalia“. Zuckschwerdts gab es erst nach dem Dreißigjährigen Krieg in Höchst. Die Benennung „Zuckschwerdtstraße“ entbehrt also jeder historischen Grundlage.
- ⁵⁵ Johann Ludwig Gottfrieds fortgesetzte Historische Chronick, 2. Teil, S. 130 f. (Theatrum Europaeum, Tom. I). — Hier befindet sich auch ein Nachdruck des Stiches von Matthäus Merian d. Ä. von der Schlacht bei Höchst von 1622. — Bei Ziffern, die keine Ordnungszahlen sind, wurden, entgegen dem Originaltext, die Punkte weggelassen, damit keine Irrtümer entstehen.
- ⁵⁶ Das Wassertor befand sich gegenüber der Mainfähre beim jetzigen Kinderspielplatz. Das von außen zugemauerte Tor ist noch zu erkennen. Der Verfasser konnte sich vor einigen Jahren in einem dahinterliegenden Raum davon überzeugen, daß der innere Torbogen — die oberen Fassungen der Torangeln waren noch zu erkennen — durch eine Mauer mit Schießluke in Brustwehrhöhe verstärkt war. Offensichtlich hatte man nach dem Zwischenfall von 1622 das Tor unpassierbar gemacht, aber eine Möglichkeit zur Verteidigung der Mainfurt geschaffen.

- ⁵⁷ In diesem Zusammenhang bedeutet Quartier so viel wie Pardon oder Gnade.
- ⁵⁸ Das einzige Kind von Gustav Adolf und Maria Eleonora war Christine, geboren am 8. 12. 1626. 1644 hatte sie die Regierung übernommen, dankte 1654 ab, ging zunächst nach Brüssel, wo sie katholisch wurde, und dann nach Rom. Dort starb sie am 9. 4. 1689 und wurde in der Krypta von St. Peter nahe dem Petrusgrab beigesetzt.
- ⁵⁹ Topographia Hassiae, Frankfurt/Main 1646 und 1656
- ⁶⁰ Von Wenzel Hollar, der 1636 den englischen Diplomaten Lord Arundel auf seiner neunmonatigen Reise zum Kaiser begleitete, existiert eine Zeichnung vom 12. Mai 1636, die das Höchster Schloß in unzerstörtem Zustand zeigt. Es steht außer Zweifel, daß Hollar, wenn er an dem angegebenen Datum in Höchst war, das unzerstörte Schloß nicht mehr gesehen haben konnte. Er muß sich also einer früheren Vorlage bedient haben, während Merian später in der Topographia Archiepiscopatum Moguntinensis, Treverensis et Coloniensis (Frankfurt 1646) die Hollarsche Darstellung übernahm. Herrn G. Ulrich Großmann, Marburg/Lahn, verdankt der Verfasser folgende Angaben: „Von den Reiseskizzen und ausgearbeiteten Radierungsvorlagen Hollars haben sich 25 in der Nationalgalerie zu Prag erhalten. In der vorliegenden Veröffentlichung steht zu Höchst: Ansicht von Hoechst (1636) K 31 202, Holl. 17, Spr. 212 — Federzeichnung mit Tinte, aquarelliert — 10,8 x 27 cm, Montage 19. Jh. — Signiert unten rechts: 2 (12 Maij 1636), beschriftet: Hoechst, Moenus fluvius, Nidder fluvius. Vorlage zu einem Blatt, das wohl nicht ausgeführt wurde.“
- ⁶¹ 1636—1789, Reparaturen am Höchster Schloß (HStAW 106, 2069). Das Schreiben vom 13. Juli 1636 wird in der Originalschreibweise wiedergegeben, nur die Klein- und Großschreibung und die Zeichensetzung erfolgt nach Duden.
- ⁶² Unmittelbar bei der Stadt gab es noch im 18. Jahrhundert Weinberge. Eine Karte, „Delineation einiger Gegendt von Höchst“, am 6. Februar 1723 von Johann Jakob Schmidt verfertigt, gibt deren Lage wieder.
- ⁶³ Kummer bedeutet hier Schutt.
- ⁶⁴ Eine Rolle ist heute noch im Torbau zu sehen.
- ⁶⁵ Theatrum Europaeum V (1644)
- ⁶⁶ Theatrum Europaeum V (1647)
- ⁶⁷ Davon hat die alte Gaststätte „Zum Karpfen“ am Schloßplatz ihren Namen. Sie wurde von allen Gästen des Marktschiffes aufgesucht; 1520 von Albrecht Dürer, wie er in seinem Niederländischen Tagebuch vermerkt.
- ⁶⁸ Die Höhe des Turmes von fast 50 Meter — bis zur Plattform 207 Stufen — ermöglichte es, die beiden mainaufwärts bei Schwanheim-Griesheim und mainabwärts bei Sindlingen-Kelsterbach gelegenen Flußschleifen zu übersehen.
- ⁶⁹ An der südlichen Turmseite etwas oberhalb dem Umgang befindet sich noch ein eiserner Galgen zum Befestigen der Seilrolle. Der obere Teil wird von manchen Höchstern fälschlicherweise als Pfeil angesehen, der bei einer Beschießung dort stecken blieb.
- ⁷⁰ HStAW 228/VIII, 662
- ⁷¹ Johann Kaspar Riesbeck, Briefe eines reisenden Franzosen über Deutschland an seinen Bruder zu Paris, 2. Bd., 63 Brief, S. 401, 2. A. Zürich 1783

- ⁷² Erst nach 1866 in preußischer Zeit wurde der Mainzoll aufgehoben.
- ⁷³ HStAW 106, 2075-2081
- ⁷⁴ Sicher handelt es sich um den Rest des Nord-Süd-Flügels, der vermutlich an die Weinhandlung von Johann Philipp Hinkel verkauft worden war. An dieser Ruine konnte nur wegen des darunter liegenden Kellers, der etwa 10 Stückfässer aufzunehmen im Stande und bequem vom Zwinger aus zu erreichen war, Interesse bestehen.
- ⁷⁵ Am 26. 8. 1798 war er mit sämtlichen Gebäulichkeiten der 1796 eingestellten Höchster Porzellanmanufaktur an den Amtsschreiber Heim aus Höchst verkauft worden.
- ⁷⁶ 1 Stück = 1 200 Liter
- ⁷⁷ Ein an der südlichen Kellermauer zu sehender zugemauerter Torbogen deutet darauf hin, daß mainwärts bis zur Stadtmauer noch ein weiterer Keller oder ein Zugang zu einem zwischen Stadtmauer und Burgmauer liegenden trockenen Graben gewesen sein muß. Eine Grabung wird einmal darüber genauen Aufschluß geben.
- ⁷⁸ HStAW 106, 2080/81
- ⁷⁹ Beide Darstellungen befinden sich im Bildarchiv des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Ffm.-Höchst.
- ⁸⁰ Die Angaben zu den Familien Hinkel, Peipers, Bansa und Andreae entnahm der Verfasser Auszügen aus dem Büchlein „Aus der Jugendzeit“ von Frau Ernestine Osterrieth, geb. Andreae (Frankfurt 1908), die Alfred Andreae freundlicherweise zur Verfügung stellte. Es existieren noch Aufnahmen des Neuen Schlosses und von Mitgliedern der genannten Familien, die der berühmte Fotograf C. F. Mylius um 1860 machte. Siehe auch Franz Lerner, Das tätige Frankfurt, S. 37 (Ein Zentrum des Weinexports), Frankfurt 1955. Die Namen Hinkel und Winkler erscheinen auch als Hinckel und Winckler.
- ⁸¹ Kaiser Napoleon I. hatte die Nacht vom 1. auf den 2. November 1813 im Bolongaropalast in Höchst verbracht.
- ⁸² Marschall Blücher hatte vom 17. November bis 27. Dezember 1813 sein Hauptquartier im Bolongaropalast. Hier wurde der Plan des Rheinübergangs bei Caub, zu dem am 26. Dezember die Befehle ergingen und der in der Neujahrsnacht 1813/14 erfolgte, ausgearbeitet.
- ⁸³ Der Wingertsweg zweigte gegenüber dem Bismarckdenkmal zwischen dem Ende der Hauptstraße (Bolongarostraße) und dem der am 3. 12. 1884 eingeweihten Brüningsstraße nach Südwesten zu den Mainwiesen (Schützenbleiche) ab; wobei zu beachten ist, daß die Brüningsstraße nicht den heutigen Verlauf nahm. Das erste Stück der heutigen Leverkusener Straße (Nr. 1—7) bis zur Luciusstraße und diese selbst trugen die Bezeichnung Große Brüningsstraße, die Verlängerung nach Süden (Hochmühl) war die Kleine Brüningsstraße. — Zur Zeit des Kaufs des Neuen Schlosses stand das Bismarckdenkmal noch nicht. Es wurde — Bismarck war am 19. 3. 1895 Ehrenbürger von Höchst geworden — am 30. 5. 1899 eingeweiht. Geschaffen hatte es Bildhauer Aloys Mayer, München, ein Schüler von Professor Wilhelm v. Rümmer.

- ⁸⁴ Damit ist der Ochsenturm gemeint, der einmal mit Fresken ausgemalt war. Das Deckenfresko (Himmel mit Putti) wurde 1977 erneuert; von der Architekturmalerie existieren nur noch spärliche Reste.
- ⁸⁵ Er war verheiratet mit Maria Susanne Siebert. Ihre Kinder waren Gustav (A)Dolf Helmuth, Gustav August Walter und Marie-Luise Olga Erika.
- ⁸⁶ Zuvor trug man sich mit dem Gedanken, ein neues Rathaus im Renaissancestil zu errichten. Die detaillierten Pläne, Zeichnungen und Kostenvoranschläge befinden sich im Archiv des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Ffm.-Höchst.
- ⁸⁷ Bericht der Stadtverwaltung für das Jahr 1907
- ⁸⁸ Höchster Kreisblatt vom 16. 10. 1908 und Bericht der Stadtverwaltung für das Jahr 1908.
- ⁸⁹ Höchster Kreisblatt vom 28. 12. 1927
- ⁹⁰ Die Höchster Bürger hatten laut Höchster Kreisblatt vom 14. 7. 1930 Gelegenheit im Schaufenster von Photo-Harz in der Königsteiner Straße Gegenüberstellungen der Inneneinrichtung des Neuen Schlosses vor und nach der Inanspruchnahme durch die französische Besatzungsmacht zu sehen.
- ⁹¹ Es hatte seinen Namen davon, daß hier in der Zeit der Hinkelschen Weinhandlung, vielleicht auch schon früher, die Bänder um die Fässer gelegt wurden. — In Brüningscher Zeit wohnte in ihm der Gärtner Claus.
- ⁹² Dieser Streifen des Brüningsgartens war also der öffentlichen Benutzung entzogen.
- ⁹³ Unter den Angehörigen des AFN, die sich in besonderem Maße um den Kontakt mit der Höchster Bevölkerung verdient gemacht haben, sind zu nennen: John T. Penrose und seine spätere Frau Margarethe v. Olnhausen, die beide in der Zivilverwaltung des Schlosses von 1945 bis 1966 tätig waren; Oberstleutnant Robert Cranston; Oberstleutnant Andrew B. Ferguson; Oberstleutnant Jack T. Phinney; Major John R. Swee.
- ⁹⁴ Über die Schloßfeste informieren die seit 1957 erscheinenden Höchster Schloßfesthefte.
- ⁹⁵ Die Höchster Porzellanmanufaktur GmbH ist mit gleichen Anteilen im Besitz der Hoechst AG und der Dresdner Bank. Im Dalberger Haus befinden sich die Malerateliers und die Modellstube. In absehbarer Zeit wird auch der Weißbetrieb — zur Zeit noch in Selb — in Höchst eingerichtet. Über die kurmainzische Porzellanmanufaktur siehe Höchster Geschichtshefte 5/6 (1964). Ein größeres Werk von Siegfried Ducret (†), Horst Reber und Rudolf Schäfer ist in Vorbereitung.
- ⁹⁶ Dort steht eine unbemalte Kopie, in der Justinuskirche eine bemalte Kopie des Originals. Eine eingehende Untersuchung des Originals ist vorgesehen.

Das Schloß als Museum

Am 1. August 1976 wurde, nachdem das Firmenmuseum der Hoechst AG bereits ein Jahr zugänglich war, das Museum für Höchster Geschichte im Höchster Schloß eröffnet. Damit war ein Höhepunkt der Entwicklung erreicht, den die Gründer des Höchster Altertumsvereins, des heutigen Vereins für Geschichte und Altertumskunde Ffm.-Höchst, der Museumsträger ist, 1894 nicht ahnen konnten.

Die Neueinrichtung wäre ohne die großzügige Unterstützung der Hoechst AG, der Besitzerin der gesamten Schloßanlage seit 1961, nicht zu verwirklichen gewesen. Nach langen Verhandlungen und umfassenden Renovierungsarbeiten wurde eine Konzeption erarbeitet, die die Umwandlung vom „Heimatmuseum“ alten Stils zu einem modernen, didaktischen Grundsätzen folgenden, Museum ermöglichte.

Es ergab sich folgende Aufteilung: im Erdgeschoß das Firmenmuseum der Hoechst AG; im ersten, zweiten und dritten Obergeschoß das Museum für Höchster Geschichte. Es verbot sich daher der Sprung von der Darstellung der Hoechst AG zur Vor- und Frühgeschichte im ersten Obergeschoß. Also verlegte man diese Abteilung in das dritte Obergeschoß unter dem Dach, das einen handwerklich hervorragenden und sachgerechten Ausbau erfuhr. Die Besucher können sich demnach ihre historischen Informationen in der Reihenfolge neueste Geschichte aufsteigend zur Steinzeit oder von der Steinzeit absteigend in die neueste Zeit holen. Diese Möglichkeit kommt auch den räumlichen Verhältnissen, Wendeltreppe und nicht sehr große Ausstellungsräume, entgegen. Erwähnenswert ist die Tatsache, daß alle Ausstellungsstücke aus Höchst oder seiner unmittelbaren Umgebung (Sindlingen, Zeilsheim, Unterliederbach, Sossenheim, Nied, Schwanheim) stammen oder in direkter Beziehung zu dem damit umgrenzten heimatlichen Bezirk stehen. In die Geschichtsepochen einführende und erläuternde Texte, Skizzen und Bilder begleiten die Exponate.

3. Obergeschoß:

STEINZEIT, BRONZEZEIT, EISENZEIT

Zu den bemerkenswertesten Fundstücken dieser Epoche gehören drei Geweihteile des Riesenhirschs, der vor etwa 12 000 Jahren ausstarb. Was diese Stücke auszeichnet, ist ihre Bearbeitung von menschlicher Hand, die sie in eine tierkopfähnliche Gestalt brachte. Vermutlich war damit eine Art Jagdzauber verbunden, aus dem sich im Jungpaläolithikum die bildende Kunst entwickelte. In der gleichen Vitrine befindet sich als Beweis künstlerischer Betätigung der bandkeramischen Zeit das Drittel eines großen schwarzen Gefäßes mit einem eingeritzten und gitterförmigen Mäanderband. Zur stärkeren Hervorhebung der Ritzzeichnungen sind sie mit einer weißen Paste, die sich an vielen Stellen gut erhalten hat, ausgefüllt. Dieser Fund, erst im August 1977 im Hof des Höchster Schlosses gemacht, beweist erneut die Anwesenheit von Menschen des Mittelneolithikums

(ab 3 500) auf der Höchster Mainterrasse. Die Gefäßscherben lagen in einer noch erkennbaren Grube mit einem Mahlober- und Unterstein in nur 60 Zentimeter Tiefe, und dies an einer Stätte, die in tausend Jahren Krieg und Zerstörung erlebt hatte.

Diesen bisher ältesten Zeugnissen menschlicher Wohnstätten auf der Höchster Mainterrasse schließen sich als Beweis einer durchgehenden Besiedlung Gerätschaften aus Stein und Keramik des Jung- und Endneolithikums (Äxte, Tulpenbecher, Glockenbecher, Backteller, schnurbandkeramischer Becher etc.) an. In einer eigenen Kammer wird ein Einbaum von 3,60 Meter Länge aus Mooreiche aufbewahrt. Er wurde 1967 beim Bau des Südhafens der Hoechst AG geborgen und mit Mowilith-Dispersion der Hoechst AG konserviert, da die Behandlung mit Polyglykol als zu kostspielig und langwierig angesehen wurde. Er hat sich zwar etwas verzogen, erfüllt aber als Anschauungsobjekt voll und ganz seinen Zweck.

Die Mittlere Bronzezeit ist durch ein am Mainufer gefundenes Bronzeschwert (um 1 500 v. Chr.), die Urnenfelderkultur ist durch große Graburnen mit Beigaben vertreten. Mit Funden der Eisenzeit schließt dieser Teil der Ausstellung ab. Ein Übergang durch Funde von der Latènezeit zur Römerzeit wurde an der modern gestalteten Holzterrasse, die in den Turmraum des 2. Obergeschosses führt, geschaffen.

2. Obergeschoß:

RÖMERZEIT, FRANKENZEIT, 14.—17. JAHRHUNDERT

Die lange Anwesenheit der Römer im Höchst-Nied-Bereich (augusteische Zeit bis 260 n. Chr.) wird durch reiche Ziegel- und Keramikfunde dokumentiert. Das Höchster Museum darf sich rühmen, neben Stempeln der I., VIII., XIV. und XXI. Legion ein Sortiment von über 200 originalen Stempeln der XXII. Legion (Primigenia Pia Fidelis) zu besitzen, die hier in einer anschaulichen, selbst in großen römisch-germanischen Museen nicht zu findenden Aufstellung zu finden ist. Raumsparend und doch übersichtlich werden die Ziegel, auf an zwei Gittermatten befestigten Borden, dem Zugriff durch Plastikscheiben entzogen, gezeigt. Ihre wissenschaftliche Bearbeitung fand bereits in einem Katalog (Höchster Geschichtshefte 22/23) ihren Niederschlag; weitere Kataloge werden folgen.

Als Unikum ist auch der mit originalen Bruchstücken rekonstruierte Teil einer Kassettenwand anzusehen. Das Besondere besteht darin, daß die aus großen Ziegelplatten bestehenden Felder mit Ornamenten und Vogelmotiven unmittelbar und nicht auf Putz bemalt wurden. Aus der Präsentation römischer Fundstücke aus Nied und Höchst (Gefäße aus einfachem Ton, aus terra sigillata, aus terra nigra, Lämpchen, Münzen, Schmuckstücke etc.) ragen drei Objekte heraus: ein Ziegel mit einem aufgeritzten Spielmuster, ähnlich einem Mühlespiel, eine Theatermaske aus Ton, gleich der Maske im Römisch-germanischen Museum in Köln, nur kleiner, und das Negativ eines Stempels mit der Darstellung eines mit einem Panther oder einer Löwin kämpfenden Soldaten und dem Zeichen der XXII. Legion. Da bisher kein Positiv-Abdruck gefunden wurde, darf angenommen werden, daß er auf nicht haltbarem Material (vielleicht auf Brot?) eingedrückt wurde. Direkt

menschlich berührt den Beschauer, daß der Hersteller des Stempels zunächst nicht bedachte, daß er ein Negativ schaffen wollte; seinen Fehler hat er dann sichtbar korrigiert.

An größeren römischen Steinmonumenten kann das Museum bisher nur eine Säulentrommel mit dem zugehörigen Kapitell einer Jupitersäule (gefunden 1909 im Gelände der Hoechst AG) aufweisen. Sicher rührt dieser Mangel daher, daß Grabdenkmäler und Opfersteine als Baumaterial Verwendung fanden und frühere Funde nicht in Höchst verblieben. So kamen ein Weihstein an Fortuna von Lucius Cornelius Arrator, Zenturio der XIV. Legion und ein Viergötterstein in das Wiesbadener Museum. Vielleicht können diese Stücke, wenigstens als Abgüsse, einmal den Weg ins Höchster Museum finden. Eine Bereicherung wird es in absehbarer Zeit dadurch erfahren, daß Amphoren, Ölkrüge und Fruchtplatten aus jüngeren Funden aus der eigenen Restaurierungswerkstätte angeliefert werden. Die reichen Ziegelfunde erlaubten die Ausstattung einer Wand mit allen von den Römern zum Hausbau verwendeten Typen. Einige tragen das Fingerzeichen des Kontrolleurs (*iustum fecit*), ein Stück weist Eindrücke von Hundepfoten auf.

Die Frankenzeit ist vertreten durch Knickwandgefäße in verschiedenen Größen, durch Waffen, Schmuckstücke und Kämme. Ein Faksimile der Thiotmannschen Schenkungsurkunde an das Kloster Lorsch/Bergstraße erinnert daran, daß Höchst als Hostat im Jahre 790 erstmals erwähnt wird. In Bildern und Texten wird auf die nahegelegene, um 830 geweihte Justinuskirche hingewiesen. Sie wird immer wieder in das Besuchsprogramm einbezogen.

Im Übergang zur Zeit des 14.—17. Jahrhunderts befinden sich in einer Durchblickvitrine zwei Langschwerter aus dem 12. und 13. Jahrhundert. Letzteres, eine staufische Waffe, ging wahrscheinlich in der Schlacht von 1246 zwischen Konrad IV. und dem Gegenkönig Heinrich Raspe, einem Schwager der heiligen Elisabeth, verloren. Gefunden wurde es 1967 beim Ausheben des Südhafens der Hoechst AG. Es trägt die Initialen CSC und SCS und das in Gold eingesetzte Schwertfegerzeichen in Form eines Dreiecks. Eine Deutung und Zuweisung ist zur Zeit noch nicht möglich. Das erstgenannte Schwert, eine ULFBERT-Klinge mit einem neuen Griff des 13. Jahrhunderts, wurde 1909 am Höchster Marktplatz gefunden.

Das für Höchst so wichtige 14. Jahrhundert ist durch die Wiedergabe der beiden Stadternennungsurkunden Karls IV. von 1355, ausgestellt in Pisa, und 1356, ausgestellt in Nürnberg, ausgewiesen. In der anschließenden Vitrine sind Gläser und Keramiken des 15. und 16. Jahrhunderts zu sehen. Sie stellen vorerst nur einen kleinen restaurierten Teil dessen dar, was 1963 in einer durch Zufall entdeckten Abfallgrube des Antoniterklosters (1441—1802) gefunden wurde. Es sind besonders Krautstrunkgläser und Meigelein sowie Siegburger Tongefäße. Aus letzteren hebt sich ein Kelchgefäß heraus, dessen Fertigung aufgrund von Blütenmustern, die sich auf datierten Stücken des Hetjens-Museums in Düsseldorf befinden, auf 1580 angesetzt werden kann. Die gleiche Gefäßform konnte aber noch in keiner anderen Sammlung festgestellt werden. Aus der Kollektion der Gläser dieses Fundes ist ein großes zylindrisches Glas mit angesetzten dicken Hohlkugeln (Kunstler) bemerkenswert.

Eine fast mannshohe Holzskulptur des hl. Urban mit der Traube (15. Jh., Kopf später) erinnert daran, daß in Höchst bis ins 18. Jahrhundert Wein angebaut wurde.

Die Zeit der Antoniter in Höchst wird in erster Linie durch ein handgeschriebenes, 284 Blätter starkes Regelbuch von 1661, das Porträt eines Antoniters und einen Wappenstein des Generalpräzeptors Georg von Lyskirchen (1576—1612) vorgestellt. Zur Stadtgeschichte gehören zwei Gerichtsbücher — von zwölf noch im Vereinsbesitz befindlichen —, das ältere wurde 1441 begonnen, und eine Hexenprozeßakte von 1597. Eine siebzigjährige Hebamme wurde des Umgangs mit dem Teufel bezichtigt.

Der Inhalt einer kleineren freistehenden Vitrine ist das Ergebnis einer Suchaktion im Zollturm nach dessen Einrichtung als Magazin und Arbeitsstätte. Das Abklopfen und Öffnen der starken Ostmauer führte zur Entdeckung einer Treppe innerhalb der Mauer. Nach Bergung und Durchsiebung des Schuttes wurden dreißig Münzen, kleine Würfel aus Bein, Zollplomben und Bruchstücke von Gläsern des 15. und 16. Jahrhunderts gefunden. Mit den Gläsern aus der Abfallgrube des Antoniterklosters schließen sie eine Lücke in den Höchster Museumsbeständen. Besonders die Gläser bilden eine Zierde.

An der Südwand dieses Raumes sind die beiden Schlußsteine des gotischen Chorgewölbes der Justinuskirche angebracht, die 1523 nach der Abtragung des Gewölbes geborgen wurden und sich durch Einmauerung in das Klostergebäude erhalten hatten. Daneben in der durch die Südwand und die Rundung des hohen Schloßturms gebildeten Ecke steht eine eiserne Truhe des 17. Jahrhunderts, die — mit zwölf Riegeln versehen — im 19. Jahrhundert dem Deutschen Bund in Frankfurt diente und von einem Höchster Bürger erworben, dem Verein zum Geschenk gemacht wurde. Verschiedene Darstellungen der Schlacht bei Höchst von 1622 und Kanonenkugeln erinnern an die auch für die Stadt schwere Zeit des Dreißigjährigen Kriegs, in dem Höchst etwa zwölfmal den Besitzer wechselte. Bildliche Darstellungen des Höchster Schlosses, darunter von Johann Caspar Zehender und J. W. Goethe zeigen seine ursprüngliche Gestalt und das Ausmaß der Zerstörung von 1635 durch Bernhard von Weimar. Der textliche Hinweis auf die Münzstätte, die sich im 14. und 15. Jahrhundert im Höchster Schloß befand, wird durch Reproduktionen Höchster Goldgulden verdeutlicht. Daneben sind die beiden ersten graphisch gestalteten Seiten des Gerichtsbuchs von 1441 wiedergegeben. Den Übergang zum 18. Jahrhundert bildet ein rekonstruierter Plan, der den Zustand der Stadt Höchst um 1750 wiedergibt und dem Beschauer die darin noch deutlich erkennbare Ordnung der mittelalterlichen Anlage zeigt: das Schloß als Stätte der landesherrlichen, das Rathaus als Ort der kommunalen Gewalt, die Kirche und das anliegende Kloster als kirchliche Präsenz in der südlichen und die Häuser der Herren von Dalberg, von Greiffenclau und von Kronberg in der nördlichen Stadthälfte; dazwischen die „Quartiere“ der Bürger. Die bereits im Modell vorliegenden Gebäude, von einem Amateur exakt angefertigt, sollen einmal in einer Gesamtschau den Aufbau der Höchster Altstadt noch besser veranschaulichen.

1. Obergeschoß:
18.—20. JAHRHUNDERT

Schwerpunkt dieser Abteilung ist die Präsentation des Höchster Porzellans in einem — im Gegensatz zum Ziegelboden des darüberliegenden Römerraums — mit Porzellanfliesen ausgelegten Turmzimmer. Bei idealen natürlichen und künstlichen Lichtverhältnissen werden in zwei mitten im Raum stehenden modernen zylindrischen Vitrinen und in vier Halbschalen-Vitrinen an den Wänden Figuren, Gruppen und Geschirrtile der kurmainzischen Porzellanmanufaktur (1746—1796), der dritten europäischen Porzellanmanufaktur, aus drei Stilepochen (Rokoko, Naturalismus, Klassizismus) gezeigt. Hier kann man das Urteil eines Porzellan-kenners verstehen, der schrieb, daß die Koryphäen der deutschen Porzellan-kunst durch Höchst gegangen sind. Zu den besten Stücken gehören die „Venus mit Cupido und Taubenpaar“ und zehn Türkenmusikanten, die von Johann Peter Melchior um 1770 geschaffen wurden. Auch Schöpfungen seines Vorgängers als Modellmeister, des Höchsters Laurentius Russinger, sind hier vertreten. Weil es zur Geschichte der Höchster Manufaktur, die bis 1753 auch Fayencen herstellte, gehört, sind auch Gruppen und Figuren der Dammer Steingutfabrik, die zwischen 1840 und 1885 etwa 300 Höchster Modeln zur Ausformung in Steingut — einige auch in Porzellan — benutzte, zu sehen. Dammer Figuren und Neuschöpfungen der 1947 wiedergegründeten Höchster Porzellanmanufaktur befinden sich in einer Vitrine, die den Übergang vom Porzellanzimmer zu einem Raum des 18. Jahrhunderts bildet. Beherrschend in ihm ist ein furnierter Frankfurter Schrank; aber auch ein kleinerer Barockschrank ist bemerkenswert, da er aus dem Besitz des letzten Zollschreibers von Höchst, Franz Joseph Scheppeler, stammt. Der Schrank ist mit Zinngeschirren ausgestattet; solche stehen auch auf dem Frankfurter Schrank. Ein dem Clavichord ähnliches Instrument, das die Gebrüder Mahr aus Wiesbaden um 1800 fertigten — sie nannten diese Form „Clavi Mandores“ —, ist eine Kostbarkeit. Das Instrument wurde erst vor wenigen Jahren in seinem Wert erkannt, restauriert und spielbar gemacht. In einer Eckvitrine sind Terrinen und Platten aus Höchster Fayence und Porzellan ausgestellt. Ein echter Faßboden von 1838, ein aus Kunststoff von einem leider nicht erwerbbaaren Original abgeformter Faßboden des 18. Jahrhunderts mit Höchster Mainansicht, das kunstvolle Firmenschild der alten Schlosserei Biringer, zwei Holztruhen und etliches Spinngerät ergänzen die Ausstattung dieses Raumes. Auf den bedeutsamen Versuch des Kurfürsten Emmerich Josef von Breidbach-Bürresheim (1763—1774), im Osten der Höchster Altstadt eine neue Siedlung zu errichten, um „Handel und Wandel“ zu fördern, wird durch den Originalplan der Neustadt und die Darstellung der Geschichte des Bolongaropalasts und seiner Erbauer, der „Fratelli Bolongaro“ aus Stresa am Lago Maggiore, hingewiesen. Auch an den vergessenen „reisenden Franzosen“ Johann Kaspar Riesbeck aus Höchst (1754—1786), der ein bedeutender Publizist war und 1780 auf Empfehlung von J. W. Goethe der erste Redakteur der Züricher Zeitung wurde, wird erinnert. In der gleichen Vitrine, die sein bekanntestes Werk „Briefe eines reisenden Franzosen über Deutschland an seinen Bruder zu Paris“, das zum Bestseller wurde, enthält, liegt eine kleine Wand-

madonna aus rotem Ton, das zweite bisher festgestellte Exemplar im Mainzer Bereich. Der südöstliche Museumsraum ist mit einigen Stücken der nassauischen Zeit (1802—1866) und der preußischen Zeit gewidmet: Postschilder, Bilder, handgeschriebene und gedruckte Dokumente. Durch eine Türvitrine mit Gegenständen aus Glas und Keramik der letzten Jahrzehnte ist in einem nicht zugänglichen Raum die Höchster Revolutionsfahne vom März 1848 zu sehen. Auch weitere Gerätschaften zu Spinn- und Nähstuben haben dort Aufstellung gefunden. Die wirtschaftliche Entwicklung und das Vereinsleben werden in Tafeln dargestellt. Da die räumlichen Verhältnisse eine breitere Darstellung dieser Epoche nicht gestatten, werden die Exponate von Zeit zu Zeit aus dem reichen Fundus des Vereins ausgetauscht. Insgesamt gesehen, soll das Museum einen festen Bestand, der einen umfassenden Überblick über die Höchster Geschichte bietet, aufweisen; es werden auch durch Neufunde und durch ständige Restaurierung und Konservierung bereits vorhandener Stücke alle Abteilungen Ergänzungen und damit eine stete Bereicherung erfahren.

Erdgeschoß:

FIRMENMUSEUM DER HOECHST AG

Sein ständiger Teil beginnt, nach einigen allgemein informierenden Tafeln, mit der Gruppe „Die Geschichte der Hoechst AG“. Hier wird die wirtschaftliche Entwicklung des Unternehmens gezeigt, an einem alten Hauptbuch, Aktien- und Aktionärsverzeichnis, der letzten Inflationsbilanz aus dem Jahre 1923, durch Auszeichnungen von Weltausstellungen und Bildmaterial verdeutlicht. Die folgende Gruppe „Das Unternehmen und seine Mitarbeiter“ versucht, die Entwicklungslinien der betrieblichen Sozialpolitik deutlich zu machen, die Pionierleistungen des ersten Werksarztes, Dr. Wilhelm Grandhomme; die Anfänge der Altersversorgung mit der vor 99 Jahren gegründeten „Kaiser-Wilhelm-und-Augusta-Stiftung“, die bereits paritätische Mitwirkung von Arbeitnehmervertretern kannte, und den Wohnungsbau, demonstriert an alten Konzessionen, Lithos und einem Modell des Hauses aus der Heimchen-Siedlung, das 1900 auf dem Gelände der Pariser Weltausstellung in originaler Größe nachgebaut und mit einem „Grand Prix“ ausgezeichnet worden war.

Das Erkerzimmer mit seiner Holzvertäfelung aus dem 17. Jahrhundert wurde als Ruhezone für die Besucher und für kleinere Vorträge freigehalten. Vier produktbezogene Gruppen schließen sich an: Farbstoffe und Arzneimittel als klassische Arbeitsgebiete von Hoechst, Fasern und Kunststoffe als Beispiele bedeutender neuerer Tätigkeitsbereiche. In diesen Gruppen wurde versucht, dem Besucher nicht nur die bedeutendsten Leistungen von Hoechst auf diesen Gebieten an alten Dokumenten vorzustellen, sondern auch auf wichtige Grundprobleme der chemischen Industrie hinzuweisen, etwa die große Rolle der Anwendungstechnik (Beispiel Aldehydgrün), die Notwendigkeit hoher Investitionen (für die technische Durchführung der Indigosynthese wurde von 1880 bis 1900 eine Summe aufgewandt, welche die Höhe des damaligen Aktienkapitals erreichte), die Bedeutung eigener Forschungsanstrengungen (erste Hormonsynthese durch Friedrich Stolz)

und der engen Zusammenarbeit mit Hochschulen und Forschungsinstituten, deren wissenschaftliche Erfolge es technisch auszuarbeiten und industriell einzusetzen gilt (Zusammenarbeit mit Behring und Ehrlich, Entwicklung der Niederdruck-Polymerisation des Äthylens).

Den Abschluß des Firmenmuseums bildet der Wechselausstellungsraum, in dem in jährlichem Turnus Einzelthemen breiter dargestellt werden können. Bisher wurden Ausstellungen über die Bauten des Stammwerkes, die Geschichte der Analysenwaage und die Entwicklung des Auslandsgeschäftes gezeigt.

Beide Museen sind bei freiem Eintritt täglich von 10—16 Uhr geöffnet. — Telefonanschluß im Schloß: (06 11) 30 32 49; Telefon des Leiters des Museums für Höchster Geschichte Dr. Rudolf Schäfer: (06 11) 31 27 97; Telefon des Leiters des Firmenmuseums Manfred Simon (06 11) 3 05 69 88.

Der Verein für Geschichte und Altertumskunde Ffm.-Höchst wird den vor dem Schloß gelegenen Zollturm, der von 1899 bis 1976 als Heimatmuseum diente, als Magazin und Restaurierungswerkstätte weiter ausbauen. Eine Isolation soll aber dadurch vermieden werden, daß man Möglichkeiten für kleine Wechselausstellungen schafft und Schulklassen einlädt. Hier sollen die Schüler durch Begreifen der Objekte und die Umsetzung in den geistigen Vorgang des Begreifens an die Geschichte herangeführt werden. Einige Übungen mit Schulklassen lassen dieses Vorhaben erfolversprechend erscheinen. Sicher wird aus diesem Kreis auch ein Zuwachs für die archäologische Neigungsgruppe des Vereins erfolgen, der viele Aufgaben bevorstehen.

Der Vereinsvorstand ist gewillt, das Museum für Höchster Geschichte, stets attraktiv zu halten. Daneben steht die Sorge um das Archiv und die Bibliothek, die für das Museum und die Darstellung der Höchster Geschichte eine wichtige ergänzende Funktion besitzen.

Die Amtleute von Höchst

Bei den angegebenen Jahreszahlen handelt es sich nur um die verbürgte Amtszeit.

1318	Henechin von Reifenberg
1371	Henechin von Ettigenstein
1432	Gottfried von Eppstein
1443	Henne von Bellersheim
1461	Philipp von Cronberg
1481	Henne Klüppel
1488	Emmerich von Reifenberg
1494	Philipp von Hattstein
1515	Johann von Hattstein
1540	Martin von Heusenstamm
1547	Christoph von Hattstein
1548	Wolf von Hattstein
1556—1575	Hartmuth XIII. von Cronberg
1575—1605	Franz von Cronberg
1605/06	Hartmuth XIV. von Cronberg
1606—1608	Johann Georg II. von Cronberg
1609/10	Franz von Rodenstein
1613	Johann Philipp von Hoheneck
1618—1628	Johann Philipp Knebel von Katzenellbogen
1628	Johann von Frankenstein
1632—1635	Arnold von Sennheim
1636—1652	Wolf Hartmann von Dalberg
1652—1666	Johann Christoph von Boineburg
1666—1684	Friedrich Dietrich von Dalberg
1699—1729	Philipp Adam von Dienheim
1729—1743	Philipp Carl Graf von Stadion
1783	Johann Georg Nepomuk von Stadion
1783—1787	Franz Karl von Forstmeister
1787	Ludwig Christian Anton von Fechenbach
1794—1802	Hofgerichtsrat Wallau

Soldaten der kurmainzischen Garnison im Höchster Schloß

Ihre Identifizierung erfolgte aus Eintragungen in den Kirchenbüchern der katholischen Gemeinde von Höchst und aus Unterlagen des Archivs des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Ffm.-Höchst. Die Zugehörigkeit der Genannten zur Höchster Garnison geht deshalb in fast allen Fällen über die angegebene Zeit hinaus.

- Alexander, Georg, Soldat, 1652—1662
Barthel, Johann, vulgo Städel, aus Wilding, Erzbistum Salzburg, Soldat unter dem Kommandanten v. Haraß, 1675—1678
Beck, Johann Adam, Musterschreiber unter Obrist Stellmacher, 1671
Beck, Nikolaus, Feldwebel, später Leutnant, 1655—1671
Becker, Johann, Musketier, 1670
Blum, Georg, Leutnant, 1683
Bock, Johann, Feldwebel, 1677
Bock, Paul, Soldat, 1685
Bon, Christian, Musketier unter Oberst Schütz v. Holzhausen, aus Dessau, Lutheraner, 1673
Bried, Johann, Soldat, von Malitz im Etschland, 1674
Brieger, Caspar, Soldat, 1649
Briger, Johann, Soldat, aus Tirol, 1677
de Chesteau, Philipp, Gefreiter, aus Lothringen, 1679
Christ, Johann, Soldat, aus Erfurt, Lutheraner, 1670
Cosa, Franz Friedrich, Capitainleutnant unter Oberst Schütz v. Holzhausen, von Raditz/Mähren, um 1674
Cosa, Johann Georg, Edler v., aus Raditz, Führer und „Godefridus“, 1674
Cracawer, Johann, Soldat unter Obrist Stellmacher, aus Funckendorff, 1672
Crafft, Johann, Soldat, aus Königstein, 1674—1676
Culman, Johann Jakob, Soldat, aus Mainz, 1683
Danoi, Jacques, Kommandant und Capitain unter dem Obersten Köth zu Mainz, auch Ritterhauptmann am Kurfürstlichen Hof, aus Burgund, 1666—1668
Domminger, Johann, Gefreiter, 1678
Euer, Christoph, Soldat, aus Erfurt, Lutheraner, 1668
Engerseger, Johann Christoph, Soldat
Esser, Heinrich, aus der Gegend zwischen Aachen und Maastricht, 1673
Feisler, Friedrich, Pfeifer unter dem Obristen Stellmacher, 1668—1671
Fall, Nikolaus, Soldat, 1685
Franck, Ferdinand, Furier, 1674
Friesen, Sigismund v., Oberst und Kommandant, 1678
Fuhrmann, Franz, Soldat, 1685
Gabel, Christian, Soldat, aus Tirol
Garnickel, Johann, Konstabler, 1678
Gingel, Johann Georg, Soldat, aus Nida, 1677
Grieß, Arnold, Furier, aus Köln, 1673

Hauß, Kornelius, Soldat unter Oberst Schütz v. Holzhausen, 1673
 Heep, Wilhelm, Gefreiter unter Hauptmann Lilliers, 1748
 Helwig, Michael, Korporal, aus Worms, 1678
 Herbert, Georg, Korporal, 1683
 Hochemer, Jakob, Soldat, aus Höchst, 1677
 Hoheneck, Johann Friedrich, Baron von, Fähnrich, 1673
 Hohmann, Christian, Musketier, aus Zornheim bei Bingen, 1678
 Horn, Johann Jakob, mainzischer Gardereiter, 1717
 Hornstein, Ernst, Soldat, 1679
 Hüffer, Mathäus, Soldat, aus Kitzbühel, 1671
 Huth, Paul, Gefreiter, aus Bitsch-Forbach/Lothringen, 1678
 Jansen, Peter, Soldat unter dem Kommandanten Schütz v. Holzhausen, aus der
 Gegend von Amsterdam, 1673
 Jona, Ambrosius, Furiere unter dem Obersten Schütz v. Holzhausen, aus Palermo,
 1673
 Jung, Nikolaus, Sergeant, 1673
 Keht (Köht), Oberstleutnant, 1649
 Kessler, Hauptmann, 1688
 Körner, Johann, Soldat, aus Wertheim, 1683
 Kreutzer, Jodokus, Korporal, aus Darmstadt, Lutheraner, 1678
 Leidersdorff, Kaspar, Soldat, 1673—1675
 Lemmer, Johann Jakob, Soldat, 1679
 Leyß, Peter, Soldat, aus Köhlbach im Odenwald, 1677
 Lilliers, Joseph, Hauptmann, 1748—1786 (starb mit 81 Jahren)
 Lochbrunner, Leonhard, Soldat, aus Edelstätt bei Augsburg, 1673
 Mack, Heinrich, Soldat, aus Echhell bei Bingenheim, 1673
 Macohia, Johann, Soldat, aus der Provence, 1683
 Mahler, Michael, Gefreiter, 1652
 Meister, Johann, Soldat unter Oberstleutnant Keht, 1649
 Meyer, Johann, Soldat, 1679
 Mörg, Johann, Sergeant unter Capitain Jacques Danoi, 1667
 Moringe, Georg, Verwalter von Oberstleutnant Stoltz, 1670
 Müller, Johann, Soldat, aus Alldorf/Breisgau, 1684
 Moserel, Franz, Soldat, aus Neapel, 1652
 Müller, Johann Wolfgang, Soldat, aus Erfurt, Lutheraner, 1668
 Ohaus, Johann, Gefreiter unter Hauptmann Lilliers, aus Hofheim, 1755
 Oppermann, Johann Nikolaus, Soldat, aus Gernrode/Eichsfeld, 1685
 Preuß, Albrecht, Oberst und Kommandant, 1748—1756
 Proff, Georg, Soldat, 1649
 Reichenstein, Philipp Peter, Fähnrich, aus Erfurt, lutheranisch getaufter Jude,
 1684—1685
 Reichtel, Konrad, Soldat, aus Köln, 1673
 Reinold, Johann, Soldat, aus Italien, 1670
 Reitbauer, Jakob, Soldat, 1673
 Renner, Johann Jakob, Korporal, 1655

Reuschenberger, Jodokus, Soldat, aus Kassel, 1673
 Rosa, Burckhardt, Soldat, 1669
 Rudolf, Johann, Musketier, aus Seligenstadt, 1674
 Rummel, Martin, Soldat, aus „Hülsingen uff der Heyd, 3 Meil von Lützenburg“,
 1674
 Sander, Andreas, Soldat, aus Vlersdorff bei Toplich, 1657
 Siegen, Johann Martin, Musketier, aus Lüttich „unter Capitain Jacques“ Danoi,
 um 1667
 Sutor, Johann, Militärschreiber unter Oberstleutnant Keht, 1649
 Sauer, Johann Martin, Gefreiter, 1676
 Sauer, Nikolaus Viktor, Gefreiter, 1679
 Seit, Jakob, Soldat, 1659
 Seyfridt, Wolfgang, Soldat, aus Malsburg/Niederbayern, 1654—1656
 Sobitz, Batholomäus, Soldat, aus Polen, 1674
 Spaner, Johann, Musketier, 1674
 Schämer, Georg, Korporal, aus Liwitz/Mähren, 1674
 Schatz, Matheus, Gefreiter, 1683
 Schled, Johann, Gefreiter, aus Catzenthal, 1675
 Schmitt, Johann Georg, Musketier, aus Schleswig, 1672
 Schön, Wilhelm, Soldat, 1658
 Schütz, Johann Georg, Musketier, 1673
 Schütz, Peter, Gefreiter, aus dem Clevischen bei Xanten, 1677
 Schütz von Holzhausen, Johann Friedrich, Oberst und Kommandant, 1673—1674
 Schultz, Rittmeister, 1688
 Schuppart, Jost Henrich, Quartiermeister, 1674
 Stahl, Johann Philipp, Soldat und Feldscher, aus Waltershausen/Thür., 1674
 Stahl, Melchior, Soldat, aus Mainz, 1677
 Stammer, Nikolaus, Konstabler, 1685
 Stein, Anton, Soldat, aus dem „lutzenburger Land“, 1674
 Stellmacher, Oberst, 1671—1672
 Stoltz, Oberstleutnant, 1670
 Strauß, Matthäus, Soldat, aus Wallheim/Bayern, 1677
 Streckenberg, Johann Hermann von, Fähnrich, aus Westfalen, 1672
 Toller, Johann, Feldscher unter Oberst Stellmacher, aus Callenberg/Herzogtum
 Hannover, 1671—1672
 Turtzweil, Johann, vulgo Lafleur vulgo Darconville, Leutnant, reformiert, 1670—1673
 Udalricus, Soldat, aus Hammer bei Regensburg, 1682
 Waldecker, Oberst, 1635
 Wall, Johann, Soldat, aus Neuendorf/Rhg., 1673
 Walski, Andreas, Soldat, aus Polen, 1659
 Wentzel, Leutnant und Landhauptmann, 1717—1728
 Westroff, Martin, Soldat, aus der Diözese Köln, 1675
 Wilhelm, Wilhelm Heinrich, Soldat, 1674
 Winterheldt, Hauptmann im Layischen Regiment, 1732
 Wisbel, Johann, Soldat, aus dem Darmstädtischen, 1667

QUELLEN UND LITERATUR

- Archiv des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Ffm.-Höchst
Bayerisches Hauptstaatsarchiv München
Firmenarchiv der Hoechst AG
Hauptstaatsarchiv Wiesbaden (HStAW)
Kirchenbücher der katholischen Gemeinde Ffm.-Höchst
Demandt, Karl E., Geschichte des Landes Hessen, 529 S., Kassel 1959
Falckenstein, Johann Heinrich v., Thüringische Chronicka, 2. Buch, Erfurt 1738
Frischholz, Wilhelm, Alt-Höchst, 308 S., Frankfurt/Main 1926
Gottfried, Johann Ludwig, Fortgesetzte Historische Chronick oder Beschreibung
der merckwürdigsten Geschichte (Theatrum Europaeum). 1. Bd. 1184 S. u. Reg.;
2. Bd. 1272 S. u. Reg.; 3. Bd. 1328 S. u. Reg. Frankfurt/Main 1744—1749
Gudenus, Codex diplomaticus II und IV
Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, 4. Bd., Hessen, Stuttgart 1960
Henninger, Alois, Nassau in seinen Sagen, Geschichten und Liedern. 1. Bd. 269 S.,
2. Bd. 248 S., 3. Bd. 244 S., Wiesbaden 1845
Hessisches Städtebuch, Hrsg. v. Erich Keyser, 478 S., Stuttgart 1957
Lexikon der deutschen Geschichte, 1532 S., Stuttgart 1977
Liebeherr, Irmtraud, Der Besitz des Mainzer Domkapitels im Spätmittelalter,
XXVI, 254 S., 1 Karte, Mainz 1971
Nassauische Annalen, 67 Bd., S. 238—242, Friedrich Kutsch, Zur Burg in Höchst
am Main
Nassauisches Urkundenbuch (Codex Diplomaticus Nassoicus = CDN) I 2 u. 3.,
Wiesbaden 1886/87
Reclams Kunstführer, Baudenkmäler, Bd. IV., 2. A., Stuttgart 1960
Schunk, Johann Peter, Beyträge zur Mainzer Geschichte mit Urkunden, 1. Bd.
464 S.; 2. Bd. 504 S., Frankfurt u. Leipzig 1788/89; 3. Bd. 432 S. u. 71 S. Reg.,
Mainz 1790

PERSONEN- UND ORTSREGISTER

- Albrecht I., König 12
 Albrecht II., König 18
 Alzey 18
 American Forces Network (AFN) 50, 52
 Andreae, Alfred 59
 —, Familie 59
 Anhalt, Stephan 19
 Aribo, Bischof 53
 Arundel, Lord 58
 Aschaffenburg/Main 20—23, 25, 57
- Bamberg 20
 Bansa, Familie 59
 Basel 18
 Bayern, Herzog Maximilian von 57
 Becker, Jakob 47
 Behring, Emil v. 67
 Benedikt VIII., Papst 53
 Bensheim a. d. B. 26
 Bicken, Johann Adam v., Kurfürst 23
 Bismarck, Otto Fürst v. 59
 Blücher, Marschall 46, 59
 Bolongaro, Josef Maria Markus 8, 34, 65
 Bonifatius, hl. 8
 Brandenburg, Albrecht Kardinal v. 56
 —, Georg Wilhelm v. 27
 Braunschweig, Christian v. 23—26
 Breidbach-Bürresheim, Emmerich Josef v., Kurfürst 65
 Breidlach (Breidloch) 17
 Breitenfeld 27
 Brüning, Clara v. 47—49
 —, Dolf v. 49, 50, 55
 —, Gustav (A)Dolf Helmuth 59
 —, Gustaf Adolf Wilhelm v. 47, 49, 50
 —, Gusdolf v. 50
 —, Gustav August Walter v. 49, 50, 59
 —, Johann Adolf v. 47
 —, Marie-Luise Olga Erika v. 60
 —, Maria Susanne 59
 —, Ruth v. 49, 55
 —, Walter Albert v. 50
- Brüssel 57
 Bürgel (Birgel) b. Offenbach 26
 Butzbach 33
- Calaminus, Anton (C) 14, 17, 54
 Caub/Rhein 59
 Christine von Schweden, Königin 57
 Claus, Gärtner 60
 Cordova, (Cordua), Gonsalvo Hernandez de, Feldherr 25, 26
 Cranston, Robert, Oberstleutnant 60
- Dalberg, Wolfgang v., Kurfürst 22, 23
 Damm b. Aschaffenburg 65
 Darmstadt 26, 52
 Darmstadt, Georg Landgraf v. 27
 —, Ludwig, Landgraf v. 25
 Dieburg 17, 19
 Dorn, Hans 52
 Drahe, Richard v. 17
 Dresden 33
 Dromersheim 17
 Ducret, Siegfried 60
 Dürer, Albrecht 58
 Düsseldorf 63
- Edichstein (Idstein), Heinrich v. 14
 Ehrenfels 17
 Ehrlich, Paul 67
 Elhen, Tileman von Wolfhagen 54
 Elisabeth von Thüringen, hl. 10, 63
 Elmetzhusen, Konrad 19
 Eltville/Rhein 56
 Eppstein, Gerhard v. 10
 —, Siegfried III. v., Kurfürst 10, 53
 Ernst, Leo 57
 Eschborn 25
 Eseler, Nikolaus d. Ä. 18, 55
 Eugen IV., Papst 18
- Falckenstein, Johann Heinrich v. 53, 54
 Farbwerke Hoechst AG 47
 Ferdinand II., Kaiser 24
 Ferguson, Andrew B., Oberstleutnant 60
 Finck, Peter, Zollschreiber 20
 Fräncking, Oberstleutnant 26
 Frankenthal 32
 Frankfurt/Main 8, 12, 14, 17, 18, 19, 22, 23, 25, 27, 29, 46, 52—54, 56
 Friedrich I. Barbarossa, Kaiser 10
 Friedrich II., Kaiser 10, 54
 Friedrich III. von Osterreich 18
 Friedrich von Höchst 53
- Gelnhausen 7
 Gerhardstein, Philipp v. 17
 Gernsheim/Rhein 32
 Giselbert von Hofheim 53
 Goethe, Johann Wolfgang v. 8, 9, 33, 64, 65
 Goll, Johanna Friederike 46
 Goll-Platzmann, Heinrich 46
 Goslar/Harz 8
 Grandhomme, Wilhelm 66
 Greb, Johann 49

Griesheim b. Frankfurt 19, 58
Großmann, G. Ulrich 58
Gustav II. Adolf, König 27, 57
Gutenberg, Johannes 20

Hammerstein, Irmengard 53
—, Otto Graf v. 53
Hanau/Main 25—27, 54
Heilbronn/Neckar 32
Heiligenstadt/Eichsfeld 57
Heim, Amtsschreiber 59
Heinrich I., König 8
Heinrich II., Kaiser 53
Heinrici, Klaus P. 52
Heinrich V., Kaiser 10
Heinrich VII., König 10
Heinrich VII., Kaiser 11
Heinrich, Sohn Friedrichs I. 10
—, Raspe, Gegenkönig 10, 11, 53, 54, 63
Heinrich Raspe, Gegenkönig 10, 11, 53,
54, 63
—, I., König 8
Heinrich I., König 8
Helfenbein, Adolf 35
Hembus, Julius 55
Henneberg, Berthold v., Kurfürst 20
Henninger, Alois 54
Hessen, Philipp Landgraf v. 57
Hinkel, Aletta 46
—, David 46
—, Johanna Friederike 46
—, Johann 46
—, Johann Philipp 45, 46, 59
Hinkel & Häntjes 46
Hinkel & Winkler 46
Hoechst AG 52, 54, 61
Hoechster Porzellanmanufaktur GmbH
52, 59, 60, 63, 65
Hofheim/Ts. 17, 53
Hofheim, Henne v. 17
Hohenstein (Honstein), Wilhelm v.,
Bischof 20, 56
Hollar, Wenzel 36, 58
Huth, Geheimrat 43, 44
Hübner, Hans, Architekt 40

Idstein/Ts. 14
Isenburg zu Büdingen, Diether II., Graf,
Kurfürst 17, 18, 19, 55, 56

Jodokus, Türmer 33
Johann von Böhmen, König 11
Jourdan, Jochem, Architekt 52

Kaldebach, Johann, Zollschreiber 18—20
Karl III., König 8
Karl IV., Kaiser 11, 14, 23
Kassel, Wilhelm Landgraf v. 27
Katzenelnbogen, Diethart Graf v. 14
Katzmann, Heinrich 19
Kelsterbach/Main 14, 29, 58
Kiefer, Joachim, Türmer 33
Kirchhain 32
Kleinehandring, H., Architekt 52
Klenck, Jürgen, v. 50
Kniphausen (Knyphausen), Oberst v.
23—25
Köchler, Oberstleutnant 26
Köln/Rhein 11, 49
Königstein/Ts. 9
Konrad IV., König 10, 53, 63
Konstanz 20
Kronberg/Ts. 15, 26, 54
Kronberg, Johann III., v. 14
—, Johann Schweikard, Kurfürst 23
Kubon, Rolf 5
Kutsch, Ferdinand 7

Leiningen, Gottfried Graf v., Kurfürst 14
Liederbach (Unterliederbach) 46
Limburg/Lahn 29
Linsner, Kurt 52
Lipmudis von Höchst 53
Löwenstein, Johann Casimir Graf v. 26
Lorsch a. d. B. 53, 63
Lucius, Eugen 47
Ludwig der Bayer, König 11
Ludwig das Kind, König 8
Lützen 27
Luneville 43
Luther, Martin 20, 56
Lyskirchen, Georg v. 64

Mahr, Gebrüder, Klavierbauer 65
Mainz/Rhein 8—11, 17, 19, 20, 22—25,
27, 32, 52, 53, 55, 56, 66
Mandelsloh, Asmus v., Oberst 32
Mansfeld, Ernst II., Graf zu 24—26
Marburg/Lahn 5, 54, 58
Maria Eleonora, Königin von Schweden
27, 57
Martin, hl. 52
Mayer, Alois, Bildhauer 59
—, Baumeister 44, 45
Mehs, Claus 12
Meisner 22
Meister, Carl Friedrich Wilhelm 47
Meister, Lucius & Co. 46

Melchior, Johann Peter 65
Merian, Matthäus d. Ä. 9, 12, 13, 22, 23,
29, 37, 38, 39, 57, 58
Mieville, Mademoiselle 46
Morss, Johann 19
Mühdorf 11
Müller, Bernhard, Architekt 52
—, Bruno, Stadtrat 50
Münster/Westf. 32
Müntz, Johann, Türmer 33
—, Johann Adam, Türmer 33
Mylius, C. F., Fotograf 59

Napoleon I., Kaiser 59
Nassau, Adolf I. v., Kurfürst 23, 57
—, Adolf II. v., Kurfürst 17, 19, 54, 55
—, Gerlach v., Kurfürst 12, 13
—, Johann II. v., Kurfürst 15, 17, 23, 55
—, Philipp v. 14
Nassau-Usingen, Wilhelm, Fürst 43
Nied (Nidda) bei Höchst 19, 25
Niedergründau 55
Nördlingen 55
Nüring, Grafen v. 9
Nürnberg 12, 18, 63

Oberstein, Richard v. 19
Oberursel/Ts. 23—25
Oppenheim/Rh. 26
Osterrieth, Ernestine 59
Otto I., König 8
Oxenstierna, Axel, Kanzler 27

Peipers, Familie 59
Penrose, John T. 60
—, Margarethe 60
Pisa 12, 63
Pius II., Papst 17
Pfaff, Oberstleutnant 25
Philipp, Sohn Friedrichs I. 10
Phinney, Jack T., Oberstleutnant 60
Prag 58

Rathgen, Johann Eberhard, Türmer 33
Reber, Horst 60
Reicher, Zollschreiber 43
Reiffenberg, Emmerich v., Amtmann
20, 56
—, Hennichen v. 17
Rense 11
Ridinger, Georg 22
Riesbeck, Johann Kaspar 8, 34, 53, 65
Robert de Honstat (Höchst) 53

Robin (Robyn), Georg 22, 57
 Rödelheim b. Frankfurt 25
 Roggy, R., Architekt 52
 Rom 53, 57
 Roßdorf b. Hanau/Main 56
 Rümman, Wilhelm v. 59
 Rüsselsheim/Main 27
 Ruprecht von der Pfalz, König 17
 Russinger, Laurentius 65

Sachsen-Weimar, Bernhard Herzog v. 29
 Sachsen, Moritz v. 22
 Sandner, Alfred 52
 —, Bruno, Architekt 52
 Selb 60
 Seligenstadt/Main 8, 17, 53
 Siegburg 63
 Simon, Manfred 5, 67
 Sindlingen/Main 58
 Sossenheim b. Höchst/Main 17—19, 23, 24
 Sulzbach/Ts. 25
 Swee, John R., Major 60
 Scheppeler, Franz Joseph 65
 Schlegel, Friedrich, Schriftsteller 56
 —, August, Numismatiker 54
 Schmalkaldische Bund 22, 57
 Schmidt, Johann Jakob 58
 Schott, Luise 45
 Schwanheim/Main 26, 58
 Schweitzer, Friedrich, Zimmermann 32
 Stadi, Adolf 49
 —, Heinz 49
 Steinheim/Main 17, 19
 Stolz, Friedrich 66
 Straßburg 22, 56
 Stupanus, Gebrüder 22, 57
 Styrum, Graf v. 26

Thiotmann 7, 53
 Tilly, Tserklaes, Graf 23—25, 27
 Trier 11
 Turenne, General 32

Urban, hl. 64

Verdun 8
 Völcker, Johann Melchior, Zollsreiber
 30, 31, 33

Wächtersbach 54
 Wambold von Umstadt, Anselm Casimir,
 Kurfürst 27, 29, 30—32
 Webel, General-Wachtmeister 32

Weckerlin, Henre	13	Worms	10, 20
Weilburg/Lahn	29	Würzburg/Main	21, 23, 27
Weingärtner, Schiffseigner	20		
Weinsberg, Konrad II. zu, Kurfürst	14, 17	Ysenburg-Wächtersbach, Ferdinand	
Wenzel, König	14, 17	Maximilian, Erbgraf v.	55
Wetterauer Grafenbund	14, 21, 27, 57		
Wetzlar/Lahn	46		
Wien	20	Zabern	56
Wiesbaden	7, 23, 43	Zais, Bauinspektor	44, 45
Wimpfen/Neckar	8, 23	Zehender, Johann Kaspar	8, 9, 33, 64
Wilhelm von Holland, Gegenkönig	53	Zeilsheim	19
Winkler, J. G.	46	Zuckschwerdt, Hauptmann	24, 57
Wittelsbach Konrad I., Erzbischof	10	Zürich	65
Wittenberg	20, 56	Zwingenberg	32

VEREIN FÜR GESCHICHTE UND ALTERTUMSKUNDE E. V.
6230 Ffm.-Höchst 80 · Leverkusener Straße 4

Postscheckkonto: Ffm. 409 38 - 607

Bankkonten: Stadtparkasse Ffm.-Höchst, (BLZ 500 501 02) Kto.-Nr. 317 - 064 749 und
Frankfurter Sparkasse von 1822, (BLZ 500 502 01) Kto.-Nr. 30 - 8 444 und 330 026 836

Ehrenmitglieder:

v. Meister, Frä. Elisabeth Ffm.-Sindlingen, Allesinastraße 1

Vorstand:

Vorsitzender und Museumsleiter:

Schäfer, Rudolf, Dr. Ffm.-Höchst, Leverkusener Straße 4

Stellv. Vorsitzender: Brück, Karl Ffm.-Höchst, Bachstelzenweg 13

Schriftführerin: Döppner, Ursula Kriftel/Ts., Taunusstraße 61

Schatzmeister: Schäfer, Konrad Ffm.-Höchst, Konrad-Glatt-Straße 3

Kustoden: Kubon, Rolf Hofheim/Ts., Dresdener Weg 11

 Schulte-Holtey, Frau Dr. Ffm.-Ginnheim, Carl-von-Weinberg-Straße 10

 Gabriele

 Vetter, Gerhard Neu-Isenburg, Buchenring 8

Museumsassistent:

Schauer, Peter, Dr. Oberjosbach/Ts., Finkenweg 9a

Beisitzer:

Bauer, Josef Ffm.-Höchst, Albanusstraße 34

Baumann, Peter Ffm.-Höchst, Peter-Bied-Straße 43

Merkel, Frau Ursula Ffm.-Höchst, Bolongarostraße 130

Rentzsch, Kurt Ffm.-Höchst, Johannesallee 10

Rentzsch, Frau Luise Ffm.-Höchst, Johannesallee 10

Museum:

Museum für Höchster Geschichte im
Höchster Schloß.

Öffnungszeiten täglich 10—16 Uhr.

Archiv und Bücherei:

Bolongarostraße 139; vorherige Anmeldung
schriftlich oder fernmündlich (31 27 97)
erbeten.

Neigungsgruppe Archäologie:

Schloßplatz 13 (Zollturm). Arbeitsstunden
und Grabungen nach Vereinbarung. Anmel-
dung beim Museumsleiter, Ffm.-Höchst,
L Leverkusener Straße 4, Tel. 31 27 97.
